

WISSENSCHAFTLICHES ZENTRUM FÜR  
BERUFS- UND HOCHSCHULFORSCHUNG  
GESAMTHOCHSCHULE KASSEL

Adresse:	Henschelstr. 4 D-3500 Kassel	0561-804 2415
Telex:	99572 GhK KS D	
Geschäftsführender Direktor:	Prof. Dr. Ulrich Teichler	804 2417
Geschäftsführer:	Dr. Aylâ Neusel	804 2421
Sekretariat:	Helga Cassidy	804 2415
	Sybille Liebrecht	804 2415
	Anja Lipschik	804 2408
	Susanne Nickel	804 2408
	Marly Siebert-Überschär	804 2420
Dokumentation:	Gabriele Freidank	804 2405
	Sigrid Quadflieg	804 2404
Publikation:	Dr. Gabriele Gorzka	804 2405
Mitglieder und Gäste (Stand: Mai 1985):	Adamczak, Wolfgang, Dr.	804 2224
	Brinckmann, Hans, Prof. Dr.	804 2324
	Buttgereit, Michael, Dr.	804 2411
	Cassidy, Helga	804 2415
	Ekardt, Hanns-Peter, Prof. Dr.	804 2614
	Freidank, Gabriele	804 2405
	Gorzka, Gabriele, Dr.	804 2405
	Groß, Michael	804 2466
	Heipcke, Klaus, Prof. Dr.	804 2413
	Hermanns, Harry, Dr.	804 2419
	Holtkamp, Rolf, Dr.	
	Hornbostel, Stefan	804 2491
	Kießler, Otfried, Prof. Dr.	804 4598
	Kluge, Norbert	804 2423
	Krüger, Heidemarie	804 2410
	Liebrecht, Sybille	804 2415
	Lipschik, Anja	804 2408
	Löffler, Reiner	804 2689
	Nerad, Maresi	
	Neusel, Aylâ, Dr.	804 2421
	Nickel, Susanne	804 2408
	Oehler, Christoph, Prof. Dr.	804 2491
	Over, Albert	804 2413
	Plate, Helmut	804 2548
	Port, Barbara	804 2423
	Quadflieg, Sigrid	804 2404
	Rattmeyer, Volker, Dr.	804 2322
	Reim, Thomas	
	Riebel, Franz-Hermann, Prof. Dr.	05542-503230
	Schomburg, Harald	804 2419
	Siebert-Überschär, Marly	804 2420
	Steube, Wolfgang	804 2413
	Teichler, Ulrich, Prof. Dr.	804 2417
	Teichler-Urata, Yoko	
	Tkocz, Christian, Dr.	
	Weber, Kurt	
	Winkler, Helmut, Dr.	804 2412

Wissenschaftliches Zentrum  
für Berufs- und  
Hochschulforschung (Hg.):

FORSCHUNG ÜBER  
HOCHSCHULE  
UND BERUF

ARBEITSBERICHT  
1978 - 1984

Wissenschaftliches Zentrum für  
Berufs- und Hochschulforschung (Hg.):

**Forschung über  
Hochschule und Beruf  
Arbeitsbericht 1978 – 1984**

Werkstattberichte – Band 13  
Wissenschaftliches Zentrum für  
Berufs- und Hochschulforschung  
Gesamthochschule Kassel

Kassel 1985

WERKSTATTBERICHTE

Reihe WERKSTATTBERICHTE

Herausgeber: Wissenschaftliches Zentrum für  
Berufs- und Hochschulforschung  
Gesamthochschule Kassel

Redaktion: Gabriele Gorzka

c Alle Rechte vorbehalten 1985  
Wissenschaftliches Zentrum für  
Berufs- und Hochschulforschung  
Gesamthochschule Kassel  
Henschelstr. 4, 3500 Kassel

ISBN: 3-88122-258-8

Gesamthochschulbibliothek

AUTOREN DES BERICHTS:

Michael Buttgerit  
 Hanns-Peter Ekardt  
 Gabriele Gorzka  
 Harry Hermanns  
 Christoph Oehler  
 Norbert Kluge  
 Aylâ Neusel  
 Volker Rattemeyer  
 Ulrich Teichler  
 Helmut Winkler

INHALT	Seite
Vorwort	7
<b>A. ZUR ENTWICKLUNG DER FORSCHUNG</b>	
1. Konzeptionen und Erträge der Forschung im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung	11
2. Institutionelle Entwicklung des Wissenschaft- lichen Zentrums für Berufs- und Hochschul- forschung	26
<b>B. ERGEBNISSE DER BISHERIGEN FORSCHUNGS- ARBEIT</b>	
1. Zur Lage der Forschung über Hochschule und Beruf	37
2. Hochschule und Beschäftigung von Hochschulabsolventen	47
3. Übergang von der Hochschule zum Beruf	58
4. Studium und Beruf in ausgewählten Fach- richtungen	65
4.1 Ingenieurwissenschaften	65
4.2 Bildende Kunst	74
4.3 Weitere Fachrichtungen	84
5. Praxisorientierung des Studiums	87
6. Personengruppen in der Hochschule	96
7. Entwicklungstendenzen des Hochschulwesens	106
8. Gesamthochschul-Entwicklung	119
9. Organisation, Innovation und Implementation im Hochschulbereich	127
10. Hochschule und Beruf in anderen Gesellschaften	140
<b>C. ANHANG</b>	
1. Mitglieder und Gäste	153
2. Mitglieder im Direktorium	156
3. Sachverständigenbeirat	157
4. Tagungen	159
5. Publikationsreihen des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung	164

## VORWORT

Das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung der Gesamthochschule Kassel besteht seit sieben Jahren - kurz genug, um sich jung zu fühlen und offen für neue Entwicklungen zu sein, aber auch alt genug, um einige Erträge der Arbeit darstellen zu können. Häufige Anfragen nach den Arbeitsgebieten, nach wichtigen Ergebnissen von Untersuchungen sowie nach Veröffentlichungen haben einige Wissenschaftler des Zentrums veranlaßt, eine Übersicht über die institutionelle Entwicklung und die wichtigsten Arbeitsergebnisse zu geben.

Im ersten Teil wird die Entwicklung des Wissenschaftlichen Zentrums in den Jahren 1979-1984 unter zwei Gesichtspunkten dargestellt: Zunächst soll ein Überblick deutlich machen, welche Konzeptionen und zentralen Fragestellungen die forschungsplanerische Diskussion bewegt und die einzelnen Forschungsprojekte strukturiert haben. Es folgt eine Übersicht über die bisherige institutionelle Entwicklung des Zentrums.

Der zweite Teil beabsichtigt, die wichtigsten Ergebnisse der wissenschaftlichen Arbeiten darzustellen. Thematisch gegliedert, geben die einzelnen Teilkapitel zunächst eine Übersicht über größere abgeschlossene Arbeiten; danach wird auf kleinere Projekte und schließlich auf ergänzende Publikationen verwiesen. Damit werden insbesondere Arbeitserträge der ersten fünf Jahre des Zentrums dokumentiert; laufende beziehungsweise in Vorbereitung befindliche Projekte dagegen sind gegen Ende der einzelnen Teilkapitel jeweils nur kurz skizziert.

Der Anhang schließlich dokumentiert die Namen von Mitgliedern und Gästen, von ausländischen Gastwissenschaftlern und von Mitgliedern des Sachverständigenbeirats. Auch werden bisher durchgeführte Tagungen und Publikationen im Rahmen der eigenen Reihen des Zentrums aufgelistet.

Da eine Darstellung der wissenschaftlichen Erträge und Publikationen nicht alle hieran Beteiligten in gleicher Weise zur Geltung bringt, möchte ich an dieser Stelle denen Dank sagen, die nach aus-

sen weniger sichtbar zu diesen Ergebnissen beigetragen haben: Unseren Zentrumsmitgliedern, die im Sekretariat und in der Dokumentation die Forschungsarbeit unterstützen; den Angehörigen der Gesamthochschule Kassel, die auf vielfältige Weise die Forschungstätigkeit im Zentrum förderten; den Mitgliedern des Sachverständigenbeirats und vielen anderen Kollegen, deren Rat uns half; den externen Beteiligten an Konferenzen und Sammelbänden, für die das Zentrum verantwortlich war; den Förderern von Projekten des Zentrums, die entscheidend zur Entwicklung der Forschungsarbeiten beitrugen; und nicht zuletzt derjenigen Kollegin, die für die Redaktion dieser wie aller anderen Publikationen des Zentrums sorgt.

Ulrich Teichler

Geschäftsführender Direktor

## A. Zur Entwicklung der Forschung

# 1. KONZEPTIONEN UND ERTRÄGE DER FORSCHUNG IM WISSENSCHAFTLICHEN ZENTRUM FÜR BERUFS- UND HOCHSCHULFORSCHUNG

## Einleitung

Forschung über Hochschulen und über die Beziehung von Hochschule und Beruf ist - dies verdeutlicht bereits der Name des Zentrums - zunächst einmal vom Gegenstand der Forschung her strukturiert; die Probleme des Hochschulwesens und die Beziehung von Hochschule und Beruf sind konstitutiv für die Problemwahrnehmung auch in der wissenschaftlichen Arbeit. Wissenschaftliche Disziplinen und Paradigmen sowie die Auswahl der Methoden haben daher keine gesetzte Präferenz für sich, sondern sind jeweils danach zu befragen, was sie für die Systematisierung und Problemaufklärung des Gegenstandsbereichs leisten. Die Suche nach einem Rahmen aufschlußreicher Grundfragen an den Gegenstandsbereich, die eine wissenschaftliche Systematisierung und Verbesserung des Verständnisses des Themenbereichs versprechen, war eine der Aufgaben der Arbeitsplanung des Zentrums.

Forschung, die in ihrer thematischen Beschreibung vom Objekt her bestimmt ist, wird nicht selten einer so starken Erwartung nach praktischer Problemlösung ausgesetzt, daß der Forschung kaum die Möglichkeit bleibt, Zeitströmungen und nationale Idiosynkrasien der vorherrschenden Problemwahrnehmung oder auch deren hochschul- und gesellschaftspolitische Implikationen zu hinterfragen. Umgekehrt erweist sich die Forderung nach Befreiung der Forschung von den praktischen Problemlösungserwartungen oft als eine Flucht ins Unverbindliche. Für ein Zentrum, das von den Ausgangsbedingungen der Gründung her ein anspruchsvoller Forschungsschwerpunkt einer neuen Hochschule und zugleich eine Hilfe für die Lösung praktischer Probleme des Hochschulwesens sein sollte, stellte sich von Beginn die Frage nach der Balance von theoretischer und praxisbezogener Zielsetzung.

Eine dritte Ausgangsbedingung für die Tätigkeit des Zentrums war zweifellos die bestehende Forschungslandschaft zu diesem Themenbereich: Welche Aufgaben werden bisher andernorts sinnvoll wahrgenommen? Welche Lücken drängen sich insbesondere auf? Wichtig war die Feststellung, daß sich in der Forschung eine Polarisierung verfestigt zu haben schien: auf der einen Seite Analysen zu Fragen der quantitativen, strukturellen und organisatorischen Entwicklung des Hochschulwesens, und dabei in erster Linie zu makrostrukturellen Betrachtungen, die in der Regel Forschungseinrichtungen behandelten, die außerhalb der Hochschulen angesiedelt sind und somit auch weniger den internen Problemen der Hochschulen als einer Ausgangsbasis der Forschung ausgesetzt sind, auf der anderen Seite Forschung über Lehren und Lernen, Beratung und studentische Sozialisation, die stark an die eigene Hochschule und an deren praktische Ausbildungsbedingungen zurückgebunden ist. Eine Vermittlungsleistung, die zumindest für einige Themenbereiche die Betrachtungsweisen auf makrostruktureller Ebene und institutioneller Ebene zu konfrontieren und eine scharfe Abgrenzung von quantitativ-strukturellen, organisatorischen und lehr-/lernbezogenen Fragen zu relativieren sucht, erschien somit ein besonders wichtiges Desiderat.

Aus den ersten Grundsatzdiskussionen in der Gründungsphase, die diesen Kontextbedingungen und den Vorstellungen und Forschungsabsichten der beteiligten Wissenschaftler Rechnung tragen sollte, formulierten wir als themenübergreifende Präambel für die Forschungsarbeit: "Mit der Forschung im Zentrum sollen wissenschaftliche Grundlagen für die Diskussion über Zielperspektiven des Studiums und über die Realisierungsbedingungen von Veränderungen im Hochschulwesen gewonnen werden. Ausgehend von der Vorstellung, daß es zur Aufgabe der Hochschule gehört, die Studenten zu einer aktiven Gestaltung ihrer späteren beruflichen Lebensbedingungen zu befähigen und ihre Befähigungen weitestgehend zu fördern, sollen unterschiedliche Ansätze der Berufs- und Hochschulforschung in der Forschungsarbeit des Zentrums integriert werden.

Das Zentrum ist nicht unmittelbar an praktischen Problemlösungen beteiligt, hat aber praxisrelevante Forschung zum Ziel. Dabei werden in größerem Umfang wissenschaftliche Fragen behandelt, die sich für den politischen Dialog mit Hochschule, staatlichen Instanzen und gesellschaftlichen Gruppierungen eignen."

Diese Präambel und das ihr zugrundeliegende Verständnis erwiesen sich weder als ein geschlossenes Programm noch als ein unverbindliches Vorwort, sondern als Rahmen gemeinsamer Grundannahmen und Suchstrategien. Es ergaben sich weder ein geschlossenes Programm, aus dem einzelne Projekte mehr oder weniger deduzieren waren, noch eine lediglich organisatorische Assoziierung von isolierten Fragestellungen. Sondern im Zusammenhang

der bisher kurz skizzierten Überlegungen wie der später noch aufzuzeigenden Themengebiete wurden Forschungsfragestellungen ermutigt, die eine wechselseitige Anregung der Projekte in einer Reihe von Grundfragen des Hochschulwesens versprachen. Die wichtigsten dieser Grundfragen sowie gewählte Ansätze und Erträge dazu sollen im folgenden skizziert werden.

#### Die Hochschule als "Produzent" unerwarteter Leistungen

Das Zentrum ist Ende der siebziger Jahre zu einem Zeitpunkt entstanden, zu dem nicht nur die traditionale Einbettung der Hochschule - im Hinblick auf gewisse Autonomie und Leistungserwartungen der Gesellschaft - ihre Selbstverständlichkeit verloren hatte, sondern auch Versuche, die veränderten Bedingungen planerisch in den Griff zu bekommen, in große Schwierigkeiten geraten waren. Es gab weiterhin weder Vorstellungen bezüglich eines weitgehenden Gleichgewichts von Angebot und Nachfrage hinsichtlich der Quantität und Qualität von Absolventen oder eines Grundkonsens über die Autonomie und partielle Funktionalisierung von Wissenschaft, noch sah man Konzepte oder Steuerungsmaßnahmen, die als neue planerische Weisheit Grundkonsens in Zeiten des Wandels zu stiften in der Lage waren.

Eine solche nicht nur nach-traditionale, sondern auch nach-planerische Suche nach den Chancen und Aufgaben der Hochschulen unter unsicheren Entwicklungsbedingungen und unklaren Erwartungen der Gesellschaft an die Hochschulen war Ausgangsbedingung verschiedener Studien des Zentrums zum Thema Entwicklung der Hochschulen und Beschäftigung ihrer Absolventen. Hier wird aufgezeigt, daß der Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen weder so sehr von einer Dynamik wachsender Qualifikationsanforderungen beziehungsweise einer so schnellen Umstellung auf veränderte Qualifikationsanforderungen bestimmt war, wie dies in manchen Argumenten zugunsten einer starken Expansion der Hochschulen postuliert worden war, noch die traditionellen Strukturen behielt, auf die verbreitete Argumente rekurrieren, daß die Hochschulexpansion zu "Überqualifikationen", "Verdrängung" und "inadäquatem" Einsatz von Hochschulabsolventen geführt habe. Vielmehr wird deutlich, daß es - läßt man sich nicht vom Wunschdenken der hochschulpolitischen Diskussion täuschen - weder Anzeichen für eine Rückkehr zu klaren Bedarfsartikulationen gibt noch eine leichte Adaption des Beschäftigungssystems an jeweilige Angebote des Bildungssystems erfolgt. Sondern es ergeben sich als Dauerzustand ein reichliches Angebot an hohen Qualifikationen, ein Verlust klarer Maßstäbe für die beste Qualifizierungsstrategie und damit ein Handlungsbedingungs-



rahmen für die Hochschulen und die Studierenden, in dem sie nach realistischen Innovationen zu suchen haben, ohne den Zustand grosser Unsicherheit bei der Suche nach neuen Lösungen überwinden zu können. Die Suche nach Leistungen der Hochschule für die Gesellschaft, die diese nicht erwartet und erkennbar nachfragt, aber vermutlich doch akzeptieren würde, also nach einer Art latenten Bedarfs, ist zur Daueraufgabe der Hochschulen geworden. So wird in Analysen der Arbeitsmarktentwicklung für Hochschulabsolventen, die Ulrich Teichler durchführte, belegt, daß sich die Beschäftigungsaussichten für Hochschulabsolventen im Vergleich zu Personen mit anderen Bildungsabschlüssen unter den Rahmenbedingungen wachsender Arbeitslosigkeit nicht so ungünstig entwickelt haben, wie Mitte der siebziger Jahre prognostiziert worden war. Dabei hat sich gezeigt, daß sich nicht eine bestimmte Haupttendenz der Adaption von Bildungs- und Beschäftigungssystem durchgesetzt hat, sondern nebeneinander jeweils in begrenztem Umfange Substitutionstendenzen sichtbar sind, Umdefinitionen von Berufsrollen stattfinden, neue Aufgabenbereiche beruflich organisiert werden, Warte- und Suchzeiten Pufferfunktion übernehmen und berufliche Zwischenexistenzen ausgebaut werden, deren Stellenwert für langfristige Strukturentwicklungen des Beschäftigungssystems noch nicht beurteilt werden kann.

Auch sind die Ergebnisse der Analyse von Kriterien und Verfahren seitens der privaten beschäftigenden Organisationen bei der Einstellung von Hochschulabsolventen in diesem Zusammenhang aufschlußreich. Erkannt wird - so heben Michael Buttgereit, Rolf Holtkamp und Ulrich Teichler hervor - von den Personalleitern großer Firmen einerseits, daß eine wachsende Zahl von Hochschulabsolventen eingestellt wird, ohne daß eine deutliche Steigerung des Qualifikationsbedarfs angenommen wird; andererseits ist man davon überzeugt, daß keine zusätzlichen Hochschulabsolventen allein infolge eines reichlichen Angebots auf dem Arbeitsmarkt eingestellt werden. Eine allmähliche Verschiebung des Aufgabenspektrums von Hochschulabsolventen und eine langsame Verflüssigung traditioneller Abgrenzungen von Berufsbereichen für bestimmte Bildungsabschlüsse scheinen stattzufinden, was diesenscheinbaren Widerspruch der Argumentation erklärt.

Ferner zeigt die Analyse von Studienreformkonzeptionen und von praxisorientierten curricularen Experimenten, die Norbert Kluge, Aylá Neusel und Ulrich Teichler durchführten, daß für die Hochschulen, die unter den bestehenden Beschäftigungsbedingungen nicht resignativ reagieren, globale Thesen über die Beschäftigungsentwicklung für Hochschulabsolventen ihre Bedeutung verlieren und durch spezifischere Strategien ersetzt werden.

Angesichts dieser Entwicklungstendenzen wurde in einer Reihe von Studien der Versuch unternommen, solche Umorientierungen in der

Denkweise über die Leistungen der Hochschulen zu dokumentieren, seien es Beispiele von neuen Studienangeboten, von Veränderungen in der Beziehung von Hochschule und Region, die insbesondere Uwe Heine untersuchte, seien es Beispiele von Ansätzen zu neuen Dienstleistungsformen der Hochschulen sowie Beispiele von Veränderungen der Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen oder der Hochschulplanung in anderen Gesellschaften.

#### Ansätze zu erweiterten Qualifikationskonzeptionen

Das Wissenschaftliche Zentrum war zu einem Zeitpunkt gegründet worden, zu dem angesichts gewachsener Beschäftigungsprobleme von Hochschulabsolventen und unvermeidlicher Neuinterpretationen des Ausbildungsauftrages von Hochschulen bei steigenden "Akademiker"-Quoten die Bereitschaft im Hochschulsystem wuchs, neue Akzente der Qualifizierung aufzunehmen. Zugleich war jedoch erkennbar, daß die Enttäuschung wuchs, wie wenig Analysen der Beschäftigungssituation an Ideen für die Aufgaben der Hochschulen erbringen und wie partiell die Qualifizierungskonzepte vieler Reformideen - etwa allein die Konzentration auf das Verständnis der sozialen Folgen des beruflichen Handelns oder auf die Autonomie der Berufsrolle - sich erweisen. Verschiedene Forschungsarbeiten des Zentrums versuchten - ausgehend von der Vorstellung, daß die Hochschulen die beruflichen Handlungsbedingungen und -chancen ernster zu nehmen haben, als dies in Vergangenheit zumeist der Fall war, aber darauf unzureichend vorbereitet sind -, unterschiedliche Dimensionen des Lernens an der Hochschule und der Tätigkeit von Absolventen zu identifizieren und zu präzisieren, die für die Gestaltungsfähigkeit der Absolventen im beruflichen Handeln von Bedeutung sind und bisher in Qualifikationskonzeptionen nur unzureichend berücksichtigt wurden.

In einer Übersicht über vorliegende Untersuchungen zur Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen und deren Aussagen zu Folgerungen solcher Analysen für die Gestaltung des Studiums, verwiesen Rolf Holtkamp und Ulrich Teichler auf typische Probleme beim Rückschluß von der Berufsanalyse auf das Studium, so auf unterschiedlich breite beziehungsweise enge Konzeptionen von Qualifikation, die oft den Disputen über Qualifikationsbedarf zugrundeliegen, auf simple Annahmen einer Isomorphie von Lernen und Arbeiten, auf typische Verzerrungen in der Wahrnehmung erforderlicher Qualifikationen, auf eine Vermischung von Arbeitsmarkt- und Qualifikationsaussagen, auf politische Implikationen von Bedarfs-Postulaten und auf die potentielle Nützlichkeit von Diskrepanzen zwischen Anforderungen und Befähigungen. Als erster Schritt zur

Überwindung solcher Defizite wird gefordert, daß Absolventenstudien ein breites Spektrum von Qualifikationsdimensionen einbeziehen sollen.

Einen Versuch, die Enge traditioneller Qualifikationskonzepte zu überwinden, stellt die Analyse über "soziale Handlungskompetenz" von Ingenieuren dar, die Harry Hermanns, Christian Tkocz und Helmut Winkler vornahmen. Gerade Ingenieure galten als Paradebeispiel einer technisch-instrumentellen Bestimmung des beruflichen Handelns. Infolge wachsender Einsicht, daß die technologischen Bedingungen des Arbeitshandelns keine Sachzwänge darstellen, sondern gesellschaftlich vermittelt sind, und daß Sozialqualifikationen für die berufliche Tätigkeit der Ingenieure von Bedeutung sind, wurden zwar die traditionellen Konzeptionen relativiert, aber bei den meisten Lösungsvorschlägen im Grunde insofern bestätigt, als die technische Ausbildung bestenfalls durch einfaches Training von Sozialtechniken oder additive Diskussionen über Folgen des technischen Fortschritts ergänzt wurde. Demgegenüber richtete diese Studie des Zentrums ihr Augenmerk "auf die Analyse der Fähigkeiten des Menschen, seine Qualifikationen als Handlungspotential zur Mitsteuerung seines Arbeitshandelns gezielt einzusetzen". Untersucht wurden zum einen typische Phasen des Berufsverlaufs mit den jeweiligen Bedingungen für die Bewältigung der beruflichen Aufgaben und Situationen und andererseits biographische Voraussetzungen im Erkennen von Handlungsbedingungen, Sequenzen des Berufsweges und Chancen, die Fortführung eigener biographischer Entwürfe zu ermöglichen. Die funktionale Rationalität der Arbeit wird demnach weder als ausschließliche Determinante noch als fremdbestimmter Störfaktor begriffen, sondern als eine konstitutive Dimension für biographische Prozesse, in denen die Person unter wechselnden Handlungsbedingungen entweder eine biographische Handlungsplanung zu realisieren sucht oder aber zum Opfer von Entwicklungen wird, deren Zentrum außerhalb der Person liegt.

Ebenfalls an der Kritik traditioneller Qualifikationskonzepte setzen die Analysen der Ingenieurarbeit von Hanns-Peter Ekaradt an. Am Beispiel der Arbeitsanalyse von Entwurfsingenieuren und Bauleitern wurde die These entwickelt, daß der traditionelle Qualifikationsbegriff sich nicht gut als "Koppelvariable" zur Beschreibung des Verhältnisses von hochschulischen Lernprozessen und beruflichen Verwertungsprozessen eignet. Brauchbarere Einsichten werden von Konzepten der Arbeitssituation und des Arbeitshandelns erwartet, deren Gegenstücke die Studiensituation und das Studieren bilden. Zentrale Komponente der Arbeitssituation bildet die "Logik des Arbeitsprozesses". Die Entfaltung der Logik des Arbeitsprozesses erlaubt es besser als bislang möglich, die konstitutiven Leistungen der arbeitenden Subjekte, die Handlungsrationali-

tät der (Bau-)Ingenieure, insbesondere die Verknüpfung technischer, wirtschaftlicher und sozialer Rationalitätsaspekte im Arbeitshandeln darzustellen. An zwei "existenziellen" Fragenkreisen der Berufs- und Studienwirklichkeit der Bauingenieure wurde dieses Konzept bisher umgesetzt, nämlich an der Analyse der Rationalisierbarkeit der Ingenieurarbeit und an der Formulierung eines die Praxis betreffenden Konzepts von gesellschaftlicher Verantwortung der Ingenieure.

Ein weiterer Ansatz, Grenzen enger Qualifikationskonzepte zu überwinden, erfolgte in verschiedenen Untersuchungen zum Studium und zur Tätigkeit bildender Künstler, die Volker Rattemeyer durchführte. In Auseinandersetzung mit einem Studienverständnis, das ausschließlich auf die Entwicklung künstlerischer Realisate, eventuell ergänzt durch deren kunstwissenschaftliche Reflexion, gerichtet ist, wird der Stellenwert verschiedener Kontextbedingungen künstlerischen Handelns und künstlerischer Lebensbedingungen für das Studium von Künstlern untersucht. So wird der Frage nachgegangen, ob die Tatsache, daß nur sehr wenige Künstler sich später aus Erträgen ihrer künstlerischen Tätigkeit finanzieren können, eine Qualifizierung für eine "Doppel-Beruflichkeit" nahelegt oder ob dies eine Vorbereitung auf die künstlerische Tätigkeit untergräbt. Eine weitere Analyse setzt sich mit dem verbreiteten Verständnis auseinander, daß sich künstlerisches Talent unabhängig davon durchsetze, ob der einzelne Künstler den Kontext der Information und des Verkaufs überschaue; untersucht wird, wie Studierende der Bildenden Kunst den Umgang mit Ausstellungen und Galerien erlernen und wie Erfahrungen dieser Art den künstlerischen Weg beeinflussen.

Die Suche nach einer Erweiterung des Qualifikationskonzepts ging zum einen in verschiedene Studien ein, die Erträge und Probleme "praxisorientierter" Studienreformen untersuchten; an diesen Studien waren Gabriele Freidank, Norbert Kluge, Aylá Neusel, Ulrich Teichler und Helmut Winkler beteiligt. Aus der Analyse verschiedener praxisorientierter Studienansätze entwickeln sie die These, daß die verschiedenen Reformansätze in Kritik einer Verselbständigung von Theorie einerseits und unreflektierten "Verpraxung" des Studiums andererseits die Notwendigkeit einer Antizipation der beruflichen Praxis im Studium postulieren: Eine systematische Konfrontation zwischen praktischen Problemlösungen und wissenschaftlichen Ansätzen im Studium erhöhe die Chance, daß die aus der beruflichen Praxis ausgelagerte Wissenschaft von Problemen dieser Praxis erfolgreich provoziert werde und daß wissenschaftliche Qualifizierung in der beruflichen Praxis zum Tragen komme. Zum anderen führten solche Bemühungen, vor allem von Michael Buttgerit unternommen, zur Weiterentwicklung psychologischer und sozialpsychologischer Konzeptionen beruflicher Handlungspotentiale in der 1982 begonnenen Absolventenverlaufsstudie.

### Zum Stellenwert der Übergangssituation vom Studium zum Beruf

Einen dritten Akzent setzt die Forschung im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung in dem Aufweis der relativen Eigendynamik der Übergangssituation von Hochschule und Beruf. Ob und in welcher Weise die im Studium erworbenen Kompetenzen zur Geltung kommen, ist nicht einfach eine Frage des Bedarfs oder der Elastizitäten in der Beziehung von Anforderungen des Beschäftigungssystems und der Kompetenz von Absolventen. Vielmehr können verschiedene Mechanismen des Übergangs ein solches Eigengewicht haben, das mit Bezeichnungen wie "Filter", "Gelenk" oder ähnliches in seiner Bedeutung unzureichend unterstrichen wird.

So wird in einer Studie über den Stellenwert der Prüfungen, die Klaus Heipcke zusammen mit Rosemarie Gögler und Heike Ebbard durchführte und mit Marlis Jakobs und Alexander Scheuerer zu weitergehenden Überlegungen über die Entwicklung von Studien- und Berufsbiographien ausbaute, deutlich, daß Prüfungen weit über die Messung der erworbenen Befähigungen hinaus das Studium gestalten. Sie führen zu Neudeutungen des Sinnes des Erlernten und können dabei als Fremdbestimmung des Lernens erlebt werden, können dem Lernprozeß völlig neue Strukturen geben und dabei von den Lernenden völlig unterschiedlich verarbeitet werden; oft führen sie zu einer dauerhaften Distanzierung von den wissenschaftlichen Zielsetzungen des Studienganges.

Der Stellenwert der in Hochschulzertifikaten bescheinigten Informationen über die Potentiale der Absolventen für die Rekrutierungspraxis in großen privaten Unternehmen war Gegenstand einer Befragung von Personalleitern, die Michael Buttgerit, Rolf Holtkamp und Ulrich Teichler durchführten. Die Studie macht deutlich, daß Hochschulzertifikate selbst dann in vielen Fällen ein hohes Gewicht gewinnen, wenn die Beschäftigten nicht zertifikatsgläubig sind und auch keine Beunruhigung über einen potentiellen Validitätsverlust der Noten besteht; denn der eigenen Prüfung von Kompetenzen der Bewerber seitens der beschäftigenden Organisationen sind Grenzen gesetzt: durch eine gewisse Routinisierung der Auswahl auf der Basis begrenzter Informationen der "Papierlage" - so etwa die Noten und die fachlichen Schwerpunkte sowie die Studiendauer - und begrenzte Möglichkeiten, mit anderen Auswahlverfahren die Leistungsfähigkeit der Bewerber zu prognostizieren. Nicht automatische Zertifikatsbelohnung, sondern Grenzen der Verbesserung ergänzender Auswahlkriterien und Verfahren schreiben den Zertifikaten also einen höheren Stellenwert zu, als es nach generellen Erklärungen der Rekrutierungspraxis seitens der Firmen oft erscheint.

Die relative Eigendynamik der Übergangssituation nach dem Studium unterstreicht ebenso eine Studie über Kunststudium und künstlerische

Praxis, die vor allem auf Erfahrungsberichten von Künstlern, Galeristen und Kunstförderern basiert. Der Debutierende, so hebt Volker Rattemeyer hervor, hat in dieser Statuspassage, die über den Übergang zu einer gewissen Arriviertheit oder auch über das Ausscheiden aus einer "beruflichen" künstlerischen Praxis entscheidet, es nicht zuletzt äußeren Umständen der Unterstützung und Förderung zu verdanken, wie sich sein künstlerischer Weg entwickelt.

Die Einsicht in die relative Eigendynamik solcher Bedingungen und Mechanismen des Übergangs vom Studium in den Beruf drängt natürlich Diskussionen über praktische Folgerungen auf: Wieweit wird eine größere Chancengleichheit durch das Informieren der Lernenden über derartige Bedingungen erreicht? Welche weiteren Folgen haben Verfestigungen einer relativen Eigendynamik der Übergangssituation? Haben die Studenten etwa bei einer schwierigeren Arbeitsmarktsituation eher mit einer Stigmatisierung bestimmter Hochschulen zu rechnen? Welchen Stellenwert haben Förderungs- politiken der beruflichen Eingangsphase für die langfristige Qualifikationsentwicklung?

### Vielfalt von Hochschulen, Qualifikationen und beruflichen Situationen

In den Analysen zur Beschäftigungssituation von Hochschulabsolventen und zu Qualifikationskonzeptionen wird sichtbar, daß die Diskussionen über Beziehungen von Hochschule und Beruf und über die Aufgaben der Hochschulen unterschwellig von der Annahme einer einheitlichen Norm für den Studenten, die Hochschule, den Absolventen und den Bedarf oder die berufliche Realität beherrscht werden. Dies gilt für traditionale wie für Reform-Konzepte in gleichem Maße. Ob zum Beispiel der sich selbst steuernde, intrinsisch motivierte und berufsferne Student als die Lösung gesehen wird oder der die Hilfe der Institution suchende, kommunikative und beschäftigungsorientierte Student, ob Studiengänge disziplinar oder berufsfeldorientiert zu strukturieren sind, ob die Hochschulen zu Gesamthochschulen integriert oder akkurat nach Hochschultypen getrennt sein sollen - stets geht es um einen säuberlichen Gesamtentwurf des Hochschulwesens und seiner Leistungen. Demgegenüber drängend veränderte Sichtweise des Hochschulwesens, indem sie auf die substantielle Vielfalt in Persönlichkeitsvoraussetzungen der Lernenden, wissenschaftlichen Ansätzen, curricularen Modellen und beruflichen Bedingungen der Absolventen hinweisen und auch die Chancen hervorheben, die sich für die Hochschulen ergeben, wenn sie die gewachsene substantielle Vielfalt nicht als Unglück, sondern als die Voraussetzung für curriculare und organisatorische Gestaltungsmöglichkeiten verstehen.

Die Problematik einer solchen Norm einheitlicher Lösungen beleuchten verschiedene Studien über Gesamthochschulen, an denen Harry Hermanns, Norbert Kluge, Antonius Lipsmeier, Aylâ Neusel, Christoph Oehler, Ulrich Teichler und Helmut Winkler beteiligt waren. Sie machen deutlich, daß Gesamthochschulmodelle unrealistische Erwartungen neuer Gesamtlösungen wie heftige Abwehrreaktionen zumeist bereits im Vorfeld ihrer Realisierung auf sich zogen, weil sie als umfassende Lösung verstanden wurden. Dabei erwies sich - das belegt auch der internationale Vergleich integrierter Hochschulmodelle - die Skepsis an den Hochschulen gegenüber einer intra-institutionellen Heterogenität als so groß, daß die Lernerfolge von Studierenden ohne traditionelle Bildungsvoraussetzungen kaum zur Kenntnis genommen wurden. Auch fällt es den Beteiligten an a-typischen Lösungen - etwa den Professoren an Gesamthochschulen - schwer, sich unter den skizzierten Erwartungen auf die besondere Rolle ihrer Institution, die sich jenseits der offiziellen Normen entwickelt hat, einzulassen. Stabilisierungschancen dieses Institutionstyps deuten sich erst an, seitdem das Universitätspostulat für das Hochschulwesen allmählich brüchig wird und ein Verständnis für Sonderlösungen zunimmt.

Die mehrfach erwähnte Analyse des Stellenwerts von Hochschulzertifikaten in der Einstellungspraxis privater Großbetriebe relativiert viele populäre Aussagen, worauf bei der Auswahl von Hochschulabsolventen seitens der Privatwirtschaft geachtet wird. "Die Rekrutierungspraxis ist in der Berücksichtigung von Informationsquellen und Kriterien viel komplexer, und die Auswahlentscheidungen sind weniger systematisch-strategisch und sowohl je nach den Bedingungen der Unternehmen als auch nach den Konzeptionen und Stilen der an der Auswahl beteiligten Personen weitaus vielfältiger, als das nach vielen gängigen Urteilen zu erwarten war." Die Hochschulen stehen also nicht vor der Entscheidung, die berufliche Realität zu akzeptieren oder nicht, sondern gegenüber einer Vielfalt beruflicher Bedingungen in der Gestaltung von Lehre und Studium zu agieren.

Einige Studien verweisen auf einen allmählichen Prozeß der Umorientierung. Aus der Analyse von Studienreforminstrumentarien, die Norbert Kluge und Aylâ Neusel durchgeführt haben, geht hervor, daß solche Instrumentarien zunächst sehr stark dem Anspruch ausgesetzt waren, jeweils das neue Modell zu entwerfen, und erst allmählich vor die Aufgabe gestellt wurden, einen breiteren Rahmen für verschiedene Lösungen zu setzen. Die Geschichte der Entstehung der Verwaltungsfachhochschulen, der Hans Brinckmann, Susanne Hackforth und Ulrich Teichler nachgingen, macht deutlich, daß die Grundprämissen dieses Institutionstyps der vorherrschenden Politik zur Gestaltung der Beziehung von Bildungs- und Beschäftigungssystem zuwiderliefen; ob dem eine Diversifizierungspolitik, eine partikuläre Lösungsstrategie oder eine Wende der gesamten

Bildungs- und Beschäftigungspolitik zugrundeliege, sei zur Zeit der Gründung dieser Institutionen nicht eindeutig zu erkennen gewesen.

Die 1982 begonnene Absolventenverlaufsstudie - an ihr sind Michael Buttgerit, Hanns-Peter Ekardt, Harry Hermanns, Heidemarie Krüger, Christoph Oehler, Harald Schomburg, Ulrich Teichler und Helmut Winkler beteiligt - geht der inzwischen etablierten Vielfalt der Hochschulen in vier Fragestellungen nach: In drei Fachrichtungsgruppen wird erstens untersucht, welche Wirkungen Rahmenregelungen zur Gestaltung von Studiengängen haben beziehungsweise welche Vielfalt von Studienangeboten und -bedingungen in der Bundesrepublik Deutschland besteht. Zweitens wird untersucht, wieweit die Studenten unter jeweiligen Bedingungen unterschiedliche Wege zur Gestaltung ihres Studiums einschlagen können und wieweit sie dies tatsächlich tun. Drittens wird analysiert, wieweit Studienbedingungen und -entscheidungen die Qualifikationen prägen. Viertens wird geprüft, ob solche Unterschiede der Studienangebote und -bedingungen sowie der individuellen Studienentscheidungen sich als folgenreich für den Übergang zum Beruf und für den weiteren Berufsweg erweisen.

#### Ambivalenz der Institutionalisierung

Fragen der inhaltlichen Gestaltung von Studium und Beruf, der strukturellen Entwicklung des Hochschulwesens und der Hochschulorganisation, -planung und -politik treffen in dem wohl weitreichendsten Wandel der Bedingungen des Hochschulwesens um 1970 zusammen. Die traditionelle Universität war von der Grundannahme gekennzeichnet, daß ein sehr geringer Grad von Institutionalisierung angemessene Lösungen fördere: Nur rudimentäre Kodifizierungen der Zielsetzungen von Hochschulen, wenig formalisierte Regelungen über Ausnahmungsprozesse zwischen Hochschule und Staat beziehungsweise Gesellschaft, wenige Regelungen über die Beratung der Studenten, den Studienaufbau und die Art der Prüfungen, geringe Abstimmungsnotwendigkeiten zwischen den Hochschullehrern waren vorherrschend: die Reformen betonten ganz das Gegenteil: Zielkataloge, genaue Regeln für Studium, Prüfungen und Beratung, Beteiligung aller Gruppen von Hochschulangehörigen an formellen Entscheidungen - insgesamt also die Hoffnung, daß ein hoher Grad von Institutionalisierung bessere Lösungen verspricht.

Verschiedene Studien des Zentrums haben versucht, die Ambivalenz diverser Arten von Institutionalisierungen zu analysieren und somit gegenüber den sehr emotional geführten öffentlichen Diskussionen über die Vor- und Nachteile einzelner Regelungen die Aufmerksamkeit auf grundlegende Möglichkeiten und Grenzen institutionalisierter

Lösungsstrategien zu lenken. So wird in dem bereits angesprochenen Projekt über Hochschulprüfungen deutlich gemacht, daß dieselben Strukturierungen von Studium, Prüfung und Beratung, die zu einem Abbau ungleicher Lernchancen beitragen sollten, die Vielfalt der Ausbildungs- und Lernansätze reduzieren und dem Studierenden als sinnloses Gehäuse verselbständigter Organisation entgegentreten. Das Projekt über die Übergangssituation vom Studium zur künstlerischen Praxis verweist darauf, daß die Diskussion über Diplome für Künstler sich nicht von der Ambivalenz lösen kann, daß eine Nicht-Diplomierung Nachteile für den Zugang zu verschiedenen Berufen nach sich zieht, eine Diplomierung aber ein Eigengewicht in dem Kunststudium haben kann, das in vielen Fällen auch eine Untergrabung künstlerischer Kreativität bewirken kann.

Stärken und Schwächen institutioneller Mechanismen zur Gestaltung des Hochschulwesens werden eingehend am Beispiel der Implementation von Strukturveränderungen der Hochschultypen behandelt. Bereits die Popularität des Begriffes "Implementation" macht deutlich, wie Hans Brinckmann hervorhebt, daß die früher gehegten Hoffnungen auf durchgreifende Wirkungen von politischen und institutionellen Entscheidungen zerstoßen sind. Dies bedeutet jedoch nicht, daß programmatische Zielsetzung und hochschulpolitische Rahmensetzung sich lediglich an der organisatorischen Offenheit des Hochschulwesens, an den Traditionen oder den vermeintlichen oder realen "Sachzwängen" des Hochschulwesens zerreiben: Die Analyse der Entwicklung von Gesamthochschulen zeigt zum Beispiel, daß die anfänglichen Zielsetzungen auch experimentell erprobt oder nach Veränderungen zugrundeliegender Prämissen umgestellt werden. Die begrenzte Realisierung von Maßnahmen erweist sich somit teils als organisatorischer Reibungsverlust und als Folge der Perpetuierung grundlegender Dispute, teils aber auch als Folge der Erprobung, wieweit die den Maßnahmen zugrundeliegenden Theorien über die Logik des Hochschulsystems zutreffen: Diese Erprobung wiederum wäre ohne einen solchen institutionellen Mechanismus und damit ohne die Erwartung von Wirkungen politischer und institutioneller Regelungen nicht erfolgt.

#### Bedingungen, Barrieren und Chancen der Hochschulen zu Willensbildung und Programmstrukturierung

Nicht nur die Entwicklung des Verhältnisses von Studium und Beruf unterstreicht, daß die Hochschulen heute stärker als in den vergangenen Jahrzehnten zu einer eigenen Artikulations- und Entscheidungsfähigkeit gedrängt sind: die externe Kritik an mangelnder Innovationsfähigkeit, die wachsende Vergesellschaftung ihrer Leistungen, die zunehmende staatliche Kontrolle, die ansteigende Formalisierung der

inneren Organisation und der Entscheidungsstrukturen, die wachsenden Interessengegensätze zwischen den einzelnen Hochschulen unterstreichen dies. Entscheidungen über den Ausbau von Planungsinstrumentarien, über die Beteiligung verschiedener Personengruppen an der Selbstverwaltung der Hochschulen und zur Stärkung der Rolle des Präsidenten beziehungsweise Rektors, die um 1970 erfolgt sind, waren als Wege verbesserter Entscheidungsfähigkeit und Programminnovation verstanden worden, befinden sich jedoch offenkundig in einer Krise, die von sehr emotionalen Bewertungen und Lösungsvorschlägen begleitet wird.

Den ersten Ansatz zur Analyse der Entscheidungsstrukturen, die sich im Hochschulwesen der Bundesrepublik Deutschland herausgebildet haben, unternahm im Wissenschaftlichen Zentrum Norbert Kluge und Aylá Neusel in ihrer Untersuchung von Studienreforminstrumentarien auf Bundes- und auf Länderebene. Sie machen auf der einen Seite deutlich, daß unter den bestehenden Bedingungen der Vergesellschaftung des Hochschulwesens und vielfältiger Ansprüche an die Gestaltung der Hochschulen ein Zurück zu fachbereichsinterner Studiengestaltung und nachträglicher rechtsaufsichtlicher Prüfung seitens des Staates nicht realisierbar ist und zumindest dauerhafte Dialoge im Vorfeld der Entscheidung zur Regel geworden sind. Aushandlungszwänge - so ist das Fazit der Analyse - können nicht durch Abschaffung problematischer Aushandlungsinstrumentarien aufgehoben werden, aber die jeweilige Institutionalisierung der Aushandlung ist danach zu befragen, welche Chancen sinnvoller Problemlösung sie eröffnet.

Auf Probleme der Gestaltung des Hochschulwesens angesichts bestehender Zielkonflikte verweist Christoph Oehler. Insbesondere die Kompatibilität einer forschungsorientierten Hochschulpolitik mit einer quantitativen Hochschulplanung angesichts wachsender Studentenzahlen erwies sich als zentrales, wenn auch oft unausgesprochenes Thema der bundesdeutschen Nachkriegsgeschichte des Hochschulwesens.

#### Lernen aus dem internationalen Vergleich

Einen weiteren systematischen Akzent hat das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung in der Entscheidung gesetzt, in möglichst vielen Themenbereichen seiner Arbeit die Situation in der Bundesrepublik Deutschland mit Erfahrungen aus anderen Ländern zu konfrontieren. Dies ist aus vielen Gründen ein riskanter Ansatz: In der Hochschulpolitik werden internationale Vergleiche oft als Kuriositäten abgetan, die den Besonderheiten der eigenen Situation nicht gerecht würden, oder umgekehrt als Aufruf zur Imitation bei

gleichzeitiger Schürung von Konkurrenzängsten eingebracht. In der vergleichenden Diskussion über die Entwicklung des Hochschulsystems hat gerade die Idee in den letzten Jahren deutlich an Boden verloren, daß es international konvergente Entwicklungstendenzen gäbe. Ferner ist der Aufwand, sich in die Hochschulsysteme anderer Länder einzuarbeiten, so enorm, daß den Möglichkeiten des Vergleichs von daher bereits deutliche Grenzen gesetzt sind. Schließlich sind die theoretischen und methodischen Probleme des internationalen Vergleichs so groß, daß die Entscheidung für vergleichende Studien schwerfällt.

Dennoch wird dieser Weg bei allen wichtigen Themenbereichen beschritten, weil er jeweils den Blick dafür eröffnet, wo vermeintliche Sachlogiken der Beziehung von Hochschule und Beruf, der institutionellen Struktur und der Organisation des Hochschulwesens auf sehr spezifische Traditionen des eigenen Landes zurückzuführen sind - etwa im annähernd gleichen Niveau der Hochschulen, in engen Berufskonzepten oder in der starken Stellung des Staates bei gleichzeitiger Ausschließung anderer gesellschaftlicher Instanzen in den Entscheidungsstrukturen. Dies erschließt zumindest neue Überlegungen über die Sinnhaftigkeit und Veränderbarkeit einzelner Aspekte des Hochschulwesens und seiner Funktionen in der Bundesrepublik Deutschland.

Neben verschiedenen Ansätzen, die Entwicklung des Hochschulwesens und der Beziehung von Hochschule und Beruf sowohl in Industrieländern als auch in Ländern der dritten Welt (so insbesondere von Helmut Winkler) aufzuarbeiten, wurden für einige zentrale Aspekte in der aktuellen Diskussion der Hochschulforschung internationale Vergleichsbeispiele gesucht, von denen man sich zugleich eine Aufarbeitung des Diskussionsstandes in der Bundesrepublik Deutschland versprach; hier sind insbesondere zu nennen: Probleme integrierter im Vergleich zu diversifizierten Hochschulmodellen in Schweden und in Teilen der USA (Harry Hermanns und Ulrich Teichler), Veränderungen des Arbeitsmarktes von Hochschulabsolventen im Zuge der Bildungsexpansion von Japan (Ulrich Teichler), bildungsplanerische Reaktionen auf solche Veränderungen in Polen und in der UdSSR (Michael Buttgereit, Aylâ Neusel, Ulrich Teichler und Christian Tkocz), Kurzstudium in verschiedenen westeuropäischen Ländern (Stefan Hornbostel und Christoph Oehler), Ingenieurausbildung in den USA (Helmut Winkler) sowie Kunststudium und Situation junger Künstler in Frankreich (Volker Rattemeyer); als weiterer Schritt ist die Analyse der Entscheidungsstrukturen an französischen im Vergleich zu deutschen Hochschulen vorgesehen.

### Abschließende Überlegungen

Die dargestellten Akzente der bisherigen Forschungsarbeit haben sich bisher als theoretisch und praktisch so interessant und in vielen Aspekten als noch so offen erwiesen, daß den beteiligten Wissenschaftlern eine breitere Anwendung der Ansätze und damit eine Vertiefung der Kenntnisse in diesem Rahmen angemessen erscheint. Schnelle Verschiebungen der Sachthemen und der grundlegenden Fragestellungen würden eher die Chance zu einer weiteren Fundierung verbauen. Das bedeutet aber keineswegs, daß die Akzente der Forschung im Zentrum nicht weiterhin einem Wandel unterworfen sind. Die Entwicklungen des Hochschulwesens und der Berufssituation von Hochschulabsolventen, die Veränderungen der Forschung andernorts, Wechsel und Ergänzungen in der Mitgliedschaft des Wissenschaftlichen Zentrums sowie die Bedingungen der Forschungsförderung mögen dabei den Anstoß geben. Von den Gegenstandsbereichen der Forschung her standen Fragen der Folgen technologischer Veränderungen für die Hochschulen und die Tätigkeit von Absolventen, das Verhältnis von Wissenschaft, Hochschule und Arbeit, die internationale Mobilität von Studenten und Absolventen, die Situation von Frauen in Studium und Beruf, das Verhältnis von Schule und Hochschule, die institutionelle Struktur des Hochschulwesens sowie Fragen der Hochschulorganisation in jüngster Zeit insbesondere zur Diskussion. Es würde jedoch über die hier beabsichtigte Bestandsaufnahme hinausgreifen, wollte man diese Überlegungen und deren grundlegende Konzeptionen an dieser Stelle näher ausführen.

## 2. INSTITUTIONELLE ENTWICKLUNG DES WISSENSCHAFTLICHEN ZENTRUMS FÜR BERUFS- UND HOCHSCHULFORSCHUNG

### Entstehungsbedingungen und Zielsetzungen

Versucht man, die Entstehungsbedingungen des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung zu erläutern, so liegt ein Blick auf die Forschungslandschaft nahe. Forschung über Hochschulfragen wurde um 1970 in der Bundesrepublik Deutschland wie in vielen anderen Ländern erstmals über sporadische Einzelaktivitäten hinaus zu einem systematisch beachteten Gegenstand der Forschung, zu einer Zeit, als viele Traditionen des Universitätsystems ihre Selbstverständlichkeit verloren und die rasch zunehmende Zahl der Studenten Überlegungen über einen Funktionswandel der Hochschulen aufdrängte. Zunächst überwog eine sehr enge Anbindung von Untersuchungen an praktische Problemdiskussionen. Für die Bundesrepublik Deutschland war kennzeichnend, daß Fragen von Lehre und Studium sowie von quantitativer und struktureller Planung im Vordergrund standen und daß Forschungsaufträge an sehr verschiedenen Institutionen, an staatlichen Forschungs- und Planungseinrichtungen sowie Hochschuldidaktischen Zentren, die institutionelle Basis der Forschung über Hochschulfragen darstellten.

Die Kasseler Neugründung setzte in zweierlei Hinsicht neue Akzente: Zum ersten Male wurde in der Bundesrepublik Deutschland eine dauerhafte Institution an einer Hochschule geschaffen, die sich primär mit Forschung über Hochschulfragen befaßte. Zugleich rückten Fragen des Verhältnisses von Hochschule und Beruf, die angesichts der Grundsatzdiskussionen über den Bedarf an Hochschulabsolventen und über praxisorientierte Studienreformen in den siebziger Jahren ein immer größer werdendes hochschulpolitisches Interesse fanden, in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Arbeit einer Institution.

Daß eine solche Institution an der Gesamthochschule Kassel etabliert wurde, hing mit den Akzenten der Gesamthochschule Kassel zusammen, neue Studiengänge zu entwickeln und zu evaluieren so-

wie interdisziplinäre Forschung zu fördern. Der zweite Gründungspräsident, Ernst U. von Weizsäcker, schlug 1975 die Einrichtung einer interdisziplinären Forschungseinheit für Berufsforschung vor. Er knüpfte damit auch an Vorschläge der mit Planungsfragen beauftragten Projektgruppe der Gesamthochschule Kassel aus dem Jahr 1972 an, wissenschaftliche Einrichtungen für Hochschuldidaktik und Hochschulplanung zu schaffen. Nicht zuletzt die praxisorientierten Studienprogramme legten es nahe, dem Verhältnis von Hochschule und Beruf besondere Aufmerksamkeit zu widmen.

Insbesondere vier Überlegungen hatten zu der - in der hessischen Hochschulgesetzgebung von 1978 verankerten - forschungsorganisatorischen Entscheidung geführt, daß die Gesamthochschule Forschung im Rahmen wissenschaftlicher Zentren mit Vorrang unterstützen solle. Eine Konzentration von Mitteln setzt eine Institution, die weniger als traditionelle Universitäten über Forschungsressourcen verfügt, eher in die Lage, anspruchsvolle Forschung zu betreiben. Auch sollten mit dieser Entscheidung inhaltliche Forschungsakzente gesetzt werden, die bisher in der Forschung zu kurz gekommen sind. Ferner wurde aus Fragen der Forschungsinnovation und der Verknüpfung der Forschung mit neuartigen Studienangeboten auf eine disziplinübergreifende Institutionalisierung der Forschung besonderer Wert gelegt. Schließlich sollten die Zentren die wissenschaftliche Zusammenarbeit von ehemaligen Universitäts- und Fachhochschulprofessoren unterstützen.

Eine Forschungsinstitution, die in ihren Fragestellungen unterschiedliche Disziplinen sowie unterschiedliche praktische Problemlösungskontexte anspricht, wird schwerlich eine geschlossene wissenschaftliche Konzeption entwickeln. Für die ersten sechs Jahre des Bestehens, auf die dieser Bericht sich bezieht, läßt sich jedoch ein gemeinsamer Rahmen konzeptioneller Grundlagen aufzeigen:

Zielsetzung der Forschung im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung ist es, wissenschaftliche Grundlagen zur Klärung von Zielperspektiven des Studiums und von Realisierungsbedingungen für Veränderungen im Hochschulwesen zu gewinnen. Dabei wird von der Vorstellung ausgegangen, daß es zur Aufgabe der Hochschule gehört, die Studenten zu einer aktiven Gestaltung ihrer zukünftigen Aufgaben zu befähigen. Die Entwicklung von Spannungen in der Beziehung von Hochschule und Beruf wird also zum Anlaß genommen, weder eine weitgehende Anpassung der Hochschulen an den vermeintlichen Bedarf zu stützen noch die Vorbereitung auf den Beruf als unlösbar zu verdrängen, sondern das Reflexionspotential an den Hochschulen über die Bedingungen des Handelns nach dem Studium zu vergrößern. Zu den Aufgaben einer so verstandenen Forschung gehört es auch zu untersuchen, welche Folgen sich aus dem wachsenden Verbleib von Hochschulabsolven-

ten außerhalb eines traditionellen akademischen Berufsspektrums für Arbeitshandeln, Berufs- und Sozialstruktur sowie rückwirkend für die Hochschulen ergeben.

Als eine wichtige Aufgabe des Zentrums wird es betrachtet, die Ursachen langfristiger Funktionsveränderungen der Hochschulen zu analysieren und Zukunftsperspektiven der Hochschulen zu sondieren. Dies wird für erforderlich gehalten, um etwa aktuelle Probleme auf dem Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen und die derzeitige Konzentration von Diskussionen über Aufgaben der Hochschulen auf die Beziehung von Hochschule und Beruf nicht zum Maß aller Dinge werden zu lassen. Veränderungen in den Leistungen von Wissenschaft, neue Akzentsetzungen von Berufen, systematische Diskrepanzen in den Strukturen von Disziplinen und Berufen, Zusammenhänge zwischen beruflichem und außerberuflichem Handeln sowie unterschiedliche Berufsbezüge im internationalen Vergleich geben Anlaß, dominante Problemperspektiven zu relativieren und zur Bereicherung der Diskussion über zukünftige Entwicklungen des Hochschulwesens mit Hilfe von Analysen neuer Modelle, internationalen Vergleichen sowie Diskussionen über potentielle Entwicklungen in den nächsten Jahren beizutragen.

Ein Teil der Forschungsarbeiten des Zentrums soll sich jeweils auf die Bedingungen hochschulpolitischen und -planerischen Handelns beziehen. Forschung über Fragen der Organisation und der Bedingungen von Innovationen an Hochschulen ist ein bisher vernachlässigtes Gebiet, so daß hier ein Aufgabenbereich für eine neue wissenschaftliche Institution gesehen werden mußte. Hinzu kommt, daß eine Forschungsinstitution, die zwar nicht selbst an praktischen Lösungen innerhalb der Hochschulen beteiligt ist, aber ihre Untersuchungen als praxisrelevant versteht und im Wissen um praktische Probleme definiert, dazu herausgefordert ist, sich mit den zu meist sehr unbefriedigenden Erklärungen über die Ursachen hochschulpolitischer Entwicklungen und über die Erträge von Reformprogrammen zu befassen.

Die Erfahrung, daß die Distanz zwischen Ergebnissen von wissenschaftlichen Untersuchungen und praktischen Problemlösungen oft zu groß bleibt, hat das Zentrum auch veranlaßt, verschiedene Projekte vorzusehen, die insbesondere der Informationsvermittlung und dem Dialog von Wissenschaft und "Praktikern" dienen. Deshalb versuchen zum Beispiel manche Projekte, den gegenwärtig verfügbaren Informationsstand für Leser zusammenzutragen, die vor praktischen Problemen stehen. Daneben werden verschiedene Formen von Dialogen zwischen Wissenschaftlern, allen Gruppen von Hochschulangehörigen, Politikern, Angehörigen der staatlichen Verwaltung und Vertretern der Berufspraxis - etwa als Symposien - gefördert.

Die Mehrzahl der empirischen Studien bezieht sich auf die Berufstätigkeit und Berufssituation von Hochschulabsolventen, auf verschiedene Dimensionen der Beziehung von Hochschule und Beruf sowie auf das Hochschulwesen in der Bundesrepublik Deutschland. International vergleichende Studien sind ein wichtiger Bestandteil der Forschungsaktivitäten des Zentrums. Einige Projekte behandeln insbesondere die örtliche Hochschule und deren Umfeld oder beziehen diese in Vergleiche von Institutionen innerhalb der Bundesrepublik Deutschland ein.

#### Institutionelle Entwicklung - Arbeitsorganisation - Finanzierung

Zur Vorbereitung des Wissenschaftlichen Zentrums wurde 1976 eine Arbeitsgruppe von Personen gebildet, die zur Mitarbeit in einer solchen Institution bereit waren; ein im gleichen Jahr durchgeführtes Expertensymposium erbrachte Anregungen zur Forschungslage und zu den besonderen Aufgaben der in Kassel geplanten Einrichtung. Nach dem entsprechenden Beschluß des Gründungsbeirats im Herbst 1977 und der Berufung eines hauptamtlichen Hochschullehrers für dieses Arbeitsgebiet richtete der Hessische Kultusminister das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung im Juni 1978 für eine zunächst vierjährige Laufzeit mit jeweils dreijährigen Verlängerungsmöglichkeiten ein.

Nach dem Organisationsstatut ist das Zentrum eine hochschuloffene Einrichtung, in die Angehörige der Hochschule Projekte einbringen können; die Planung neuer Projekte erfolgt vor allem durch Mitglieder, die kontinuierlich im Zentrum tätig sind. Über die Eingliederung und Durchführung von Forschungsprojekten sowie über grundlegende Organisationsfragen entscheidet das Direktorium, dem die im Zentrum tätigen Hochschullehrer sowie Vertreter der Wissenschaftlichen Bediensteten, Sonstigen Bediensteten und Studenten angehören. Seit Gründung des Zentrums waren im Direktorium folgende Mitglieder vertreten: Hans Brinckmann, Michael Buttgereit, Helga Cassidy, Marianne Dedekind-Spanehl, Hanns-Peter Ekardt, Jürgen Fahlbusch, Uwe Heine, Klaus Heipcke, Rolf Holtkamp, Norbert Kluge, Antonius Lipsmeier, Aylâ Neusel, Christoph Oehler, Sigrid Quadflieg, Alexander Scheuerer, Marly Siebert-Überschär, Wolfgang Steube, Ulrich Teichler, Kurt Weber, Helmut Winkler, Margit Zülch.

Der geschäftsführende Direktor - im Organisationsstatut ebenso wie das Direktorium als Organ des Zentrums verankert - ist insbesondere für die Vorbereitung und Durchführung der Entscheidungen des Direktoriums, Personalfragen, laufende Ver-



waltung und Außenrepräsentation des Zentrums zuständig. Geschäftsführender Direktor ist seit der Gründung Ulrich Teichler; stellvertretender geschäftsführender Direktor waren Klaus Heipcke (bis 1981) bzw. Aylá Neusel (1981-1983). Seit 1983 ist Aylá Neusel als Geschäftsführer des Zentrums tätig.

Im Rahmen der Beschlüsse des Direktoriums sind die einzelnen Projekte für ihre wissenschaftlichen und organisatorischen Angelegenheiten selbstverantwortlich. Die Mitarbeiter der Projekte sind über die Forschungsarbeit hinaus an den Entscheidungsprozessen, den gegenseitigen Beratungen und den Materialsammlungs- und Informationsaktivitäten des Zentrums beteiligt.

In Fragen von Forschungsvorbereitung, Materialsammlungen, Veranstaltungen und ähnlichem arbeiten die Mitglieder des Zentrums in Ständigen Arbeitsbereichen zusammen. Diese wurden zu Themenbereichen eingerichtet: Beruf und Qualifikation (Leitung: Helmut Winkler, 1980-82 Harry Hermanns), Hochschule und Beschäftigungssystem (bis 1980 Ulrich Teichler, ab 1980 Michael Buttgeret), Studium und Qualifizierung (Klaus Heipcke) und Hochschulplanung und Hochschulpolitik (Aylá Neusel).

Das Wissenschaftliche Zentrum verfügt über eine Dokumentation, in der Materialien für die Projekte und Ständigen Arbeitsbereiche des Zentrums gesammelt und durch einen systematischen Katalog sowie Schlagwortindex zugänglich gemacht werden. Es handelt sich um deutsch- und fremdsprachige graue Literatur (Forschungsprojektbeschreibungen, -berichte, Zeitschriftenaufsätze, Schriften von Gremien der Wissenschaftsverwaltung und -planung und ähnliches). Die Materialien sind Angehörigen der Hochschule und Gästen zur Präsenzbenutzung zugänglich.

Dem Zentrum wurden bei der Gründung sechs Personalstellen zugeteilt; daneben waren von Beginn an einige Hochschullehrer aus verschiedenen Teilbereichen teilweise im Zentrum tätig. Bis 1984 erhöhte sich die Zahl der hauptamtlich für Berufs- und Hochschulforschung zur Verfügung stehenden Stellen der Gesamthochschule Kassel auf 12. Teilzeitliche Mitarbeit anderer Hochschulangehöriger, kurzfristige Verwendung vakanter Stellen, Hilfskraftmittel und Drittmittel für Forschung trugen dazu bei, daß der Arbeitsaufwand aller Beteiligten im Durchschnitt der ersten sechs Jahre einer vollen Beschäftigung von etwa 20 Personen entsprach.

Die Finanzierung des Zentrums erfolgt über die Stellenzuweisungen sowie Infrastrukturleistungen der Hochschule, Unterstützungen aus den einzelnen Fachbereichen und teilzeitliche Tätigkeit im Zentrum, über jährliche Zuweisungen von Sach- und Hilfskraftmitteln der GhK für die Grundausstattung und Forschungsprojekte

in Höhe von jährlich etwa 150.000 DM sowie über Drittmittel. In den ersten sechs Jahren seines Bestehens hatte das Wissenschaftliche Zentrum insgesamt über drei Millionen DM externer Mittel zur Forschungsförderung und zur Unterstützung von Konferenzen und Ausstellungen, als Honorare für Expertisen sowie als Beihilfen für Reisen und Publikationen zur Verfügung. Studien und Konferenzen wurden insbesondere gefördert durch das Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, die Deutsche Forschungsgemeinschaft, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit, den Bremer Senator für Wissenschaft und Kunst, die Robert-Bosch-Stiftung, die Stiftung Volkswagenwerk, das Hessische Kultusministerium, den Deutschen Akademischen Austauschdienst, das Deutsch-Französische Jugendwerk, die Kommission der Europäischen Gemeinschaften, die European Cultural Foundation und das International Institute for Educational Planning der UNESCO.

#### Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen

In den ersten Jahren seines Bestehens hat das Wissenschaftliche Zentrum weitreichende Kommunikations- und Kooperationsbeziehungen mit einschlägig tätigen Wissenschaftlern im In- und Ausland, mit verschiedenen Instanzen von Staat und Beschäftigungssystem sowie mit interessierten Hochschulangehörigen entwickelt. Dies wurde zunächst einmal für wünschenswert gehalten, um Anregungen für das eigene Forschungsprogramm zu bekommen. Auch fanden sehr bald Versuche Anklang, durch Tagungen ein Forum des systematischen Erfahrungsaustausches zwischen Hochschule, Staat und Berufspraxis über Fragen der Beziehung von Hochschule und Beruf oder der Hochschulentwicklung anzubieten. Ferner betrachteten es die Angehörigen des Zentrums als ihre Aufgabe, im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten für Angehörige der GhK Angebote zur Information und Diskussion von diesbezüglichen Forschungsfragen zu schaffen sowie Beratungsfunktionen zu übernehmen. Schließlich wurde im Kontext der Forschungsarbeiten über Studium und Beruf von Künstlern eine Reihe von Ausstellungen durchgeführt.

Das Wissenschaftliche Zentrum wird in seiner laufenden Arbeit durch einen Sachverständigenbeirat begleitet: Wissenschaftler anderer Hochschulen und Forschungsinstitute sowie Vertreter von Ministerien und aus der Berufspraxis beraten jährlich die Aktivitäten des Zentrums und geben Anregungen zum Beispiel zur Forschungsplanung, Kooperation mit anderen Institutionen oder zur Arbeitsorganisation.

Darüber hinaus entwickelte das Wissenschaftliche Zentrum vielfältige Kommunikationsbeziehungen im In- und Ausland. Mit allen einschlägig tätigen Forschungseinrichtungen in der Bundesrepublik haben sich ein dauerhafter Erfahrungsaustausch und häufige Kooperation etabliert. Internationale Beziehungen werden nicht nur dadurch unterstrichen, daß drei Mitglieder des Sachverständigenbeirats aus anderen Ländern stammen und daß etwa jährlich eine internationale Konferenz durchgeführt wurde. Das Zentrum hatte Besucher aus über 20 Ländern; Mitglieder des Zentrums nahmen an Tagungen und Informationsreisen in ebenfalls mehr als 20 Länder teil. Regelmäßig sind im Zentrum ein bis zwei ausländische Gastwissenschaftler tätig. Unter den verschiedenen dauerhaften Kontakten sind der Kooperationsvertrag mit dem Institut für Wissenschaftspolitik, Hochschulwesen und Technischen Fortschritt in Warschau sowie die wiederholte wissenschaftliche Zusammenarbeit mit dem International Institute for Educational Planning der Unesco (Paris), der Universität Klagenfurt, dem European Institute of Education and Social Policy (Paris) und dem Center for European Studies an der City University of New York hervorzuheben.

Vielfältige Kooperationsbeziehungen schließlich entwickelten sich innerhalb der Gesamthochschule Kassel. Dies konnte keineswegs als selbstverständlich vorausgesetzt werden, denn Forschung über Hochschulfragen ist leicht extremen Erwartungen nach schnellen Lösungen einerseits und der Befürchtung einer unsachgemäßen Einmischung andererseits ausgesetzt; auch behandelt das Wissenschaftliche Zentrum einen Themenbereich, der sich nicht auf bestimmte Lehr- und Studienbereiche bezieht und damit nicht eng in bestimmten Bereichen der Hochschule verwurzelt ist. Im Laufe der Jahre wurden manche Anregungen aus der GhK in Forschungsprojekten aufgenommen; in vielen Fällen ergab sich Zusammenarbeit beim Erfahrungsaustausch im Rahmen von Symposien und bei der Vorbereitung von Publikationen; das Zentrum bot verschiedene Informationsveranstaltungen an, und manche Mitglieder des Zentrums übernahmen beratende Aufgaben innerhalb der Hochschule. Damit wurde soweit eine Vertrauensbasis geschaffen, daß sich die Forschungskoooperation ausweitete und auch evaluative Studien Unterstützung fanden. Schließlich sind alle Hochschullehrer und die meisten Wissenschaftlichen Mitarbeiter lehrend in den Studiengängen der Gesamthochschule Kassel tätig.

Die Arbeitsergebnisse des Zentrums werden zu einem großen Teil in drei Reihen publiziert. Das Zentrum ist Herausgeber einer Buchreihe "Hochschule und Beruf" beim Campus Verlag, Frankfurt, in der neben Erträgen der eigenen Arbeit auch einschlägige Bücher anderer Autoren erscheinen. Einige Studien werden in der selbstverlegten Reihe "Werkstattberichte" veröffentlicht. Die

Reihe "Arbeitspapiere" enthält Kurzstudien, Bibliographien und ähnliches. Weit über die Hälfte der Publikationen von Mitgliedern des Zentrums erscheinen außerhalb der Publikationsreihen des Zentrums: Im Einzelfall gehen die Entscheidungen auf Vorschläge der Förderer beziehungsweise der Autoren zurück; insgesamt erscheint die Vielfalt der Publikationsorte günstig, um bei den verschiedenen Arbeitsergebnissen einen breiten Kreis von potentiellen Interessenten zu erreichen.

#### Schriften über Programm und Entstehung des Zentrums:

Forschungsschwerpunkte in der Berufsfeld- und Hochschulforschung. Kassel 1977 (Veröffentlichungen der Arbeitsgruppe Wissenschaftliches Zentrum für Berufsfeld- und Hochschulforschung, Nr. 1).

Zwischenbericht über den Aufbau eines wissenschaftlichen Zentrums für Berufsfeld- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel. Kassel 1977 (Veröffentlichungen der Arbeitsgruppe Wissenschaftliches Zentrum für Berufsfeld- und Hochschulforschung, Nr. 2).

TEICHLER, Ulrich: "Aufgaben der Berufs- und Hochschulforschung". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1978, Nr. 17, S. 11-23.

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Vorüberlegungen zur Gründung des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1978 (Arbeitspapiere, Nr. 1).

TEICHLER, Ulrich: "Berufs- und Hochschulforschung, Programmatik und erste Erfahrungen des Wissenschaftlichen Zentrums I". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1979, Nr. 20, S. 2-3.

Berufs- und Hochschulforschung (Schwerpunktthema). In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1979, Nr. 20, S.2-43.

Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung 1978 - 1981. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschule und Berufsrealität: Weder Verdrängung noch Anpassung". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1981, Nr. 27, S. 127-131.

## B. Ergebnisse der bisherigen Forschungsarbeit

## 1. ZUR LAGE DER FORSCHUNG ÜBER HOCHSCHULE UND BERUF

(1) Die Beobachtung und Auswertung des Forschungsstandes in den Themenbereichen, die das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung bearbeitet, gehören zu den dauerhaften Aufgaben des Zentrums. Dies ist zur Vorbereitung der eigenen Forschungsprojekte unerlässlich; darüber hinaus sind solche Bilanzen der Forschung mit der Hoffnung verbunden, daß sie Impulse für die Forschung auch in anderen Institutionen auslösen.

Im Jahr 1978 prüfte eine Kommission der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ob ausgewählte wissenschaftliche Ansätze und Bereiche der Forschung über Hochschulen sich vom Forschungspotential, von den Theorien und Methoden sowie vom Gegenstand her zur Bildung eines neuen Förderungsschwerpunkts eigneten, nachdem der Forschungsschwerpunkt "Hochschuldidaktik" auslief. In Zusammenarbeit mit der Senatskommission für Hochschuldidaktik, deren Mitglied Ulrich Teichler war, veranstaltete das Wissenschaftliche Zentrum im Februar 1979 eine Expertentagung zur Lage der Forschung im Themenbereich "Hochschule und Beruf". Die Vorträge und Diskussionen sind zusammengefaßt in

**TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979.**

Im Mittelpunkt stand die Frage: Wie werden im Hochschulwesen Veränderungen der Berufsperspektiven für Hochschulabsolventen verarbeitet? 16 Experten behandelten in ausführlichen Beiträgen

- hochschulrelevante Veränderungen des Beschäftigungssystems,
- den Einfluß der sich ändernden Berufsperspektiven auf Hochschulpolitik und -planung,
- die Verarbeitung veränderter Berufsperspektiven in den Hochschulen und
- das Verhältnis von Berufs- und Lebensperspektiven.

Sie skizzierten dabei die Problemlage, die wichtigsten Forschungsergebnisse sowie ihr eigenes Arbeitsprogramm und entwickelten Vorschläge für zukünftige Forschung im jeweiligen Themenbereich. Als wichtigste Ergebnisse und Vorschläge zur Forschung seien genannt:

a) Forschung zum Verhältnis von Studium und Beruf hatte bisher ihre Schwerpunkte in der Analyse von Studien- und Berufswegen, in Arbeitsmarktinformationen sowie in der Prüfung von Zusammenhängen zwischen Berufsaufgaben und Studium. Demgegenüber sind Analysen über Entscheidungs-, Planungs- und Implementationsprozesse - darauf wiesen unter anderem Hans Brinckmann und Christoph Oehler in ihren Beiträgen hin - und auch Fragen, wie die Hochschulen Veränderungen der Berufssituation von Absolventen verarbeiten, kaum Gegenstand der Forschung gewesen.

b) Auch im Kernbereich der bisherigen Forschung sind die Informationen bisher begrenzt und die Vorgehensweisen theoretisch und methodisch oft nicht befriedigend. Als Beispiel für wünschenswerte genauere Informationen sei die Frage genannt: Hat der Aufbau neuer Studiengänge für zuvor nicht berücksichtigte Berufsbereiche (Touristik oder ähnliches) zur Folge, daß für andere Studiengänge Ausweichmöglichkeiten verstopft werden? Im Hinblick auf theoretische und methodische Mängel hob Michael Brater hervor, daß die meisten Forschungsansätze die heute bestehenden Berufe als sinnvolle Qualifikations- und Tätigkeitsbündel unterstellen, statt nach Möglichkeiten veränderter Berufs-"Schneidungen" zu fragen. Hanns-Peter Ekaradt forderte den Ausbau einer "arbeitsbezogenen" Berufsforschung, die der Handlungslogik in der Tätigkeit von Hochschulabsolventen nachgeht.

c) Wie bereits am Beispiel der Berufs-"Schneidungen" erwähnt, wurde es für notwendig gehalten, daß Forschungsansätze zum Verhältnis von Studium und Beruf sich die Aufgabe stellen, grundlegende Veränderungen dieses Verhältnisses zu antizipieren. Dazu gehört, Folgen veränderter Arbeitsteilung für den Einsatz von Hochschulabsolventen, bisher vernachlässigte gesellschaftliche Aufgaben sowie Veränderungen der Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen in solchen Ländern zu analysieren, in denen die Akademikerquoten weitaus höher sind. Schließlich stand auch die Frage zur Diskussion, wie sich - worauf Antonius Lipsmeier hinwies - die Beziehung von Ausbildung und Beruf ändert, wenn sich die Zugangswege zur Hochschule grundlegend ändern und wenn die Hochschule umfangreiche Aufgaben der Weiterbildung übernimmt.

d) In der Frage, wie veränderte Berufsperspektiven seitens der Hochschule verarbeitet werden, begegnen sich die Arbeitsmarkt- und Qualifikationsforschung einerseits sowie die hochschuldidakti-

sche und Hochschulsozialisationsforschung andererseits. Unter anderem verwies Klaus Heipcke auf typische Rhythmen im Studienverlauf, die - vermittelt über Studien- und Prüfungsorganisation - die Auseinandersetzung mit der beruflichen Realität prägen.

e) In dem Beitrag zum Verhältnis von Berufs- und Lebensperspektiven verwies Ulrich Teichler auf die Gefahr, daß Forschung über Hochschule und Beruf eine enge Beziehung von Studium und Beruf oft unbewußt zur Norm erhebe und damit systematisch zur Unterschätzung weiterer Aufgaben der Hochschulen neige.

In der abschließenden Diskussion wurde vorgeschlagen, wissenschaftliche Studien insbesondere auf die Umsetzungsprozesse beziehungsweise die Vermittlungselemente von Studium und Beruf zu konzentrieren. Dazu gehören insbesondere Informationsprozesse, politische und planerische Abstimmungsmaßnahmen und -mechanismen, Probleme der Qualifikation, Beratung, Selektions- und Übergangsprozesse, Rekrutierung von Hochschullehrern, berufliche Erfahrungen während des Studiums und anderes mehr.

(2) In einer zweiten Konferenz im Oktober 1980, die ebenfalls das Wissenschaftliche Zentrum zusammen mit der Senatskommission für Hochschuldidaktik der DFG veranstaltete, wurde der Versuch unternommen, eine Übersicht über das Forschungspotential in der Bundesrepublik Deutschland zum Themenbereich "Hochschule und Beruf" zu gewinnen. 23 Wissenschaftler beziehungsweise Wissenschaftlergruppen stellten ihre bisherigen Arbeiten und Arbeitspläne in Rahmen der drei Themenblöcke

- Beruf, Qualifikation, Arbeitsmarkt
- Studium, Curriculum, Hochschulsozialisation
- Weiterbildung

vor. Eine Zusammenfassung der Forschungspläne, Übersichten der Diskussion sowie eine Auswertung der Erträge enthält der Tagungsband

LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich: Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 6).

In der Auswertung der Erträge heben Liebau und Teichler hervor, daß Forschung zum Thema Hochschule und Beruf zu den gegenstandsbezogenen, disziplinübergreifenden Wissenschaftsbereichen gehört, die typischerweise durch wachsenden gesellschaftlichen Problemdruck größere Aufmerksamkeit bei Wissenschaftlern und Forschungsförderern erfahren. In den Projektvorschlägen wurden ins-

besondere sechs neuere Probleme angesprochen:

- Die gewachsenen Schwierigkeiten der Arbeitsmarkt- und Berufssituation von Hochschulabsolventen;
- das Scheitern früherer Erklärungsmuster über die Beziehung von Hochschule und Beschäftigungssystem und die Suche nach einem neuen Verständnis dieser Beziehung;
- ein Krisenbewußtsein über die innere Situation der Hochschulen und dabei insbesondere zunehmende Zweifel der Studierenden an der Sinnhaftigkeit des Studiums;
- die Suche nach einem Potential bei den Studierenden bzw. Absolventen, die veränderten Bedingungen von Studium und Beruf zu bewältigen, beziehungsweise nach einer Möglichkeit, ein solches Bewältigungspotential zu stärken;
- Versuche der Evaluation von Hochschul- und Studienreformen, die den veränderten Bedingungen von Hochschule und Beruf Rechnung tragen sollten;
- die Suche nach neuen Aufgabenbestimmungen der Hochschule angesichts veränderter Beziehungen von Hochschule und Beruf, so etwa die Identifikation von Verwendungsmöglichkeiten hochschulischer Angebote, die Analyse der Auswirkungen einer Ausweitung des Berufsspektrums von Hochschulabsolventen in mittlere Positionen und die verstärkte Beteiligung der Hochschulen an Weiterbildungsaktivitäten.

Die Fülle praktischer Probleme und die noch nicht lange bestehende Forschungstradition haben bisher dazu geführt, daß eine breite Palette von Projekten durchgeführt wurde, dabei aber die theoretische Weiterentwicklung zu kurz kam. Wenn auch "naive Entdeckerfreude" die Ausnahme darstellt, so erscheint es unangemessen, von einem konsolidierten Forschungsbereich zu sprechen. Zu den Schwierigkeiten trägt nicht zuletzt bei, daß die forschungsorganisatorische Absicherung der meisten Forschergruppen, die Projektpläne vorlegten, nicht stabil ist.

In dem breiten Spektrum der Forschungspläne variieren die theoretischen Grundlagen, methodischen Konzeptionen und inhaltlichen Schwerpunkte; es lassen sich jedoch "Schnittpunkte" erkennen:

- Folgen von "mass higher education";
- die Qualifikationsproblematik im Bereich wissenschaftlicher Qualifizierung;
- Tendenzen einer Paradigmenverschiebung: "Es geht um die Bewältigung eines Beziehungsgefüges von Hochschule und Beruf, das weder von Klarheit und Eindeutigkeit gekennzeichnet ist noch durch völlige Offenheit und Unabhängigkeit. Welchen Stellenwert hat eine solche Zwischenlage, die weder klare Steuerbarkeit, Erwartungssicherheit und Identität durch eindeutige Antizipation verspricht noch eine Gestaltung des Studiums von den

beruflichen Bedingungen plausibel macht ...?"

- Probleme und Mechanismen der direkten Verknüpfung von Hochschule und Beruf (wie bei der ersten Tagung betont wurde);
- subjektive Verarbeitung der Beziehung von Hochschule und Beruf seitens der Studenten und Absolventen;
- eine starke Verknüpfung unterschiedlicher wissenschaftlicher Bereiche und Ansätze innerhalb einzelner Forschungsprojekte;
- Einflüsse der Berufsrealität (beziehungsweise ihrer Perzeption) auf die Entwicklung der Hochschulen, das heißt die Analyse von Vermittlungszusammenhängen;
- Verlaufsstudien über den Studien- und Berufsweg.

Die Senatskommission für Hochschuldidaktik der DFG nahm die Erträge der beiden Tagungen in ihrer Empfehlung zur Einrichtung eines Förderungsschwerpunktes "Persönlichkeitsentwicklung und Berufsqualifizierung in der Hochschule" auf, der jedoch nicht von der DFG etabliert wurde.

(3) Das Wissenschaftliche Zentrum war ebenfalls an dem Versuch beteiligt, erstmals eine Gesamtübersicht über die Forschung zu Hochschulfragen in der Bundesrepublik Deutschland zu erstellen. Seit 1981 treffen sich auf Initiative von Wissenschaftlern des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, des Interdisziplinären Zentrums für Hochschuldidaktik in Bielefeld und des Kasseler Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung Wissenschaftler, die über Hochschulfragen forschen, um gemeinsame professionelle Probleme zu beraten. In diesem Zusammenhang wurde auf einer Tagung im Herbst 1982 eine Bilanz verschiedener Bereiche der Hochschulforschung diskutiert. Die eingehend überarbeiteten Trendberichte wurden 1984 publiziert:

GOLDSCHMIDT, Dietrich, TEICHLER, Ulrich und WEBLER, Wolf-Dietrich (Hg.): *Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht.* Frankfurt und New York: Campus 1984.

Der Sammelband enthält 13 Trendberichte zur Lage der Forschung. Es wird deutlich, daß Forschung über Hochschulfragen inzwischen so breit und vielfältig ist, daß es selbst den Forschern nicht gelingt, eine Gesamtübersicht über die verschiedenen Nachbarbereiche zu gewinnen. Dabei scheinen die Wissenschaftler, die über Fragen der Organisation, des Lehrens und Lernens, der Studenten und der Beziehung von Hochschule und Beruf forschen, die jeweils anderen Bereiche zur Kenntnis zu nehmen, während die historische Forschung einerseits und die juristische Forschung über Hochschulfragen andererseits kaum in Austausch zu anderen Bereichen der Hochschulforschung stehen.

Der Trendreport macht deutlich, daß die Forschung über Hochschulfragen in ihren thematischen Akzenten sehr ungleich verteilt

ist: Während die Bereiche "Studenten und Sozialisation in der Hochschule" sowie "die Beziehung von Hochschule und Beruf" auf eine kaum überschaubare Literaturfülle zurückgreifen, können andere Einzelkapitel eher auf Lücken denn auf Forschungsergebnisse verweisen. Als Desiderata der Forschung nennen die Herausgeber in der Einleitung vor allem die Notwendigkeit einer Stärkung fachpsychologischer Aspekte in der Lehr- und Lern-Forschung, eine stärkere Beachtung von Entscheidungsstrukturen der Hochschulen als Forschungsthema, den Ausbau nicht-aktualitätsgebundener grundlegender Forschung sowie schließlich eine größere Aufmerksamkeit für die Geschichte des Hochschulwesens, die Folgen der Hochschulpolitik von 1933 bis 1945, für das heutige Hochschulwesen sowie die internationale wissenschaftliche Kommunikation.

OEHLER, Christoph: "Die Organisation der Hochschule". In: GOLDSCHMIDT, Dietrich, TEICHLER, Ulrich und WEBLER, Wolff-Dietrich (Hg.): Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht. Frankfurt und New York: Campus 1984, S. 53-80.

TEICHLER, Ulrich: "Forschung über Hochschule und Beruf". In: GOLDSCHMIDT, Dietrich, TEICHLER, Ulrich und WEBLER, Wolff-Dietrich (Hg.): Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht. Frankfurt und New York: Campus 1984, S. 193-216.

Die von Traugott Schöffthaler in Zusammenarbeit mit Gabriele Gorzka erstellte Bibliographie von etwa 2.500 Titeln gibt einen guten Überblick über den Forschungsstand.

SCHÖFTHALER, Traugott und GORZKA, Gabriele: "Bibliographie zur Hochschulforschung". In: GOLDSCHMIDT, Dietrich, TEICHLER, Ulrich und WEBLER, Wolff-Dietrich (Hg.): Forschungsgegenstand Hochschule. Überblick und Trendbericht. Frankfurt und New York: Campus 1984, S. 329-404.

(4) Daneben waren Mitglieder des Zentrums an verschiedenen Übersichten zur Forschungslage beteiligt; mitherausgegeben vom Zentrum wurde der Band

Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Problemstellungen und Forschungsperspektiven. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bundesanstalt für Arbeit 1983 (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bd. 77).

BUTTGEREIT, Michael: "Quantitative Entwicklungen im Hochschulwesen der Bundesrepublik Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Verbleibs von Hochschulabsolventen". In: Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Problemstellungen und Forschungsperspektiven.

Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bundesanstalt für Arbeit 1983 (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 77), S. 207-234.

NEUSEL, Ayla: "Praxisbezug des Studiums als Arbeitsmarktstrategie für Hochschulabsolventen?". In: Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1983 (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 77), S. 235-258.

(5) Der von Ludwig Huber herausgegebene Band "Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule" im Rahmen der "Enzyklopädie Erziehungswissenschaft" enthält vier Beiträge von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Zentrums:

TEICHLER, Ulrich: "Hochschule und Beschäftigungssystem". In: HUBER, Ludwig (Hg.): Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10), S. 59-77.

GRIESBACH, H., DURRER, F. KATH, E. und OEHLER, Ch.: "Studenten, Studiensituation und Studienverhalten". In: HUBER, Ludwig (Hg.): Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10), S. 219-249.

BRINCKMANN, Hans: "Quantitative und strukturelle Planung des Hochschulwesens". In: HUBER, Ludwig (Hg.): Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10), S. 253-264.

NEUSEL, Ayla: "Studium der Architektur/Planung in der Bundesrepublik". In: HUBER, Ludwig (Hg.): Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10), S. 457-464.

(6) Im Rahmen einer Analyse der Entwicklung der Bildungsforschung, die die Sektion "Bildung und Erziehung" auf dem 21. Deutschen Soziologentag 1982 in Bamberg vorstellte, berichtete Ulrich Teichler zur Forschung über Hochschulfragen:

TEICHLER, Ulrich: "Hochschulpolitik und soziologische Forschung über Hochschulfragen". In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 3. Jg., 1983, H. 2, S. 225-235.

(7) Das Zentrum publizierte im Rahmen des 1983 zusammen mit einigen Forschern anderer Länder begonnenen Projekts "Evaluation des Auslandsstudiums" einen Trendbericht über bisherige Ergebnisse der Forschung insbesondere in der Bundesrepublik Deutschland zum Thema Auslandsstudium:

DANCKWORTT, Dieter: Auslandsstudium als Gegenstand der Forschung - eine Literaturübersicht. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Werkstattberichte, Bd. 11).

Der Autor, der bei der Deutschen Stiftung für Internationale Entwicklung tätig ist, hat selbst verschiedene psychologische Studien über ausländische Studierende in der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt. Der Bericht enthält einen Trendreport über wichtigste Themen, Methoden und Ergebnisse der Forschung über das Auslandsstudium sowie Annotationen von 53 Studien, die zu mehr als drei Vierteln in der Bundesrepublik Deutschland publiziert wurden. Dabei wird sichtbar, daß die Mehrzahl der Studien sich mit dem Studium von Ausländern aus Ländern der dritten Welt in der Bundesrepublik Deutschland befaßt. Die Studien sind in ihren Gegenständen, Methoden und untersuchten Personengruppen so vielfältig, daß generelle Aussagen über die Erträge des Studiums von Ausländern in der Bundesrepublik Deutschland kaum vorgenommen werden können.

(8) Da Forschung über Hochschulfragen sich in der Bundesrepublik Deutschland soweit ausdifferenziert hat, daß ein Überblick über die vorhandene Literatur zu verschiedenen Themenbereichen und Disziplinen nur schwer zu gewinnen ist, und die Situation dadurch noch erschwert ist, daß keine Bibliothek und kein Dokumentationsring diesen Bereich vollständig abdeckt, wird in Anknüpfung an den unter (3) genannten Übersichtsband über den Stand der Forschung bis Ende 1985 eine Bibliographie von ca. 5.000 Titeln über Forschung zu Hochschulfragen, die in der Bundesrepublik Deutschland seit 1960 durchgeführt wurde, erstellt (Christoph Oehler und Ulrich Teichler).

Als weitere Publikationen von Mitgliedern des Wissenschaftlichen Zentrums, die primär den Forschungsstand darstellen, sind zu nennen:

HARTUNG, Dirk, NUTHMANN, Reinhard, PARMENTIER, Klaus, TEICHLER, Ulrich und TESSARING, Manfred: Aspekte der Studienreform I: Qualifikation, Beruf, Arbeitsmarkt. Hamburg: Arbeitsgemeinschaft für Hochschuldidaktik 1979 (Blickpunkt Hochschuldidaktik, Bd. 56).

HARTUNG, Dirk, NUTHMANN, Reinhard und TEICHLER, Ulrich: Bildung und Beschäftigung. Probleme, Konzepte, Forschungsperspektiven". München, New York, London, Paris: Saur 1981.

HERMANN, Harry und LIEBAU, Eckart: "Beruf, Qualifikation, Arbeitsmarkt - Diskussionsergebnisse". In: LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 6), S. 41-45.

LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich: "Probleme und Perspektiven der Forschung im Themenbereich Hochschule und Beruf". In: LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Nr. 6), S. 111-120.

LIPSMEIER, Antonius: "Der Stellenwert von Sekundarschulbildung einerseits und Weiterbildung andererseits für das Verhältnis von Hochschule und Beruf". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 279-288.

OEHLER, Christoph: "Die Erkenntnis stimulieren! Die Wissenschaftssprachen und die Aufgaben der Hochschuldidaktik". In: Deutsche Universitätszeitung 38. Jg., 1982, Nr. 19, S. 25-28.

OEHLER, CHRISTOPH: "Die immanente Forschungslogik". In: Deutsche Universitätszeitung, 40. Jg., 1984, Nr. 6, S.133-136.

TEICHLER, Ulrich: Berufs- und Qualifikationsforschung. Kurseinheit 1. Hagen: Fernuniversität-Gesamthochschule 1984.

TEICHLER, Ulrich: Berufs- und Qualifikationsforschung. Kurseinheit 2. Hagen: Fernuniversität-Gesamthochschule 1984.

TEICHLER, Ulrich: "Bildung und Statusdistribution". In: RASCHERT, Jürgen (Hg.): Sozialisation, Qualifikation und Statusverteilung. Stuttgart: Klett-Cotta 1979 (Jahrbuch für Erziehungswissenschaft, Bd. 3), S. 14-65.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschule und Beruf als Forschungsthema - eine Zwischenbilanz". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 312-328.

TEICHLER, Ulrich: "Möglichkeiten und Grenzen des Beitrages der Berufs- und Qualifikationsforschung für die Studienreform". In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 78. Jg., 1982, H. 5, S. 361-367.



TEICHLER, Ulrich: "Zum Verhältnis von Berufs- und Lebensperspektiven". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 289-303.

TEICHLER, Ulrich: "Zur Entwicklung des Hochschulwesens in der Bundesrepublik Deutschland und zur Lage der Forschung über Hochschulfragen". In: KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984, S. 27-42.

TEICHLER, Ulrich, HARTUNG, Dirk, und NUTHMANN, Reinhard: Higher Education and the Needs of Society. Windsor: NFER Publishing Company 1980.

## 2. HOCHSCHULE UND BESCHÄFTIGUNG VON HOCHSCHULABSOLVENTEN

(1) Einen Überblick über die Entwicklung der Beziehungen von Hochschule und Beschäftigung von Hochschulabsolventen, ausgewählte Forschungsansätze und -ergebnisse zu diesem Themenbereich, sowie Bildungspolitik und -planung im Hinblick auf Hochschule und Beschäftigung in der Bundesrepublik Deutschland in den sechziger und siebziger Jahren gibt eine Studie, die vom International Institute for Educational Planning der Unesco in Paris angeregt wurde; im Rahmen des von B. C. Sanyal geleiteten Projektes "Beschäftigung von Hochschulabsolventen und Hochschulzulassungspolitik" wurden empirische Untersuchungen in Ländern der dritten Welt, Problemstudien zu ausgewählten Aspekten von Hochschule und Beschäftigung sowie schließlich Übersichtsbände über einige Industrieländer erstellt, die die vorliegende Literatur auswerten. Der Text ist auf das Verständnis ausländischer Leser hin angelegt, wurde jedoch auch in deutscher Sprache publiziert, da eine entsprechende Übersicht fehlte.

TEICHLER, Ulrich: Der Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen. Der Wandel der Berufsperspektiven im Zuge der Hochschulexpansion. München, New York, London und Paris: Saur 1981.

TEICHLER, Ulrich und SANYAL, Bikas C.: Higher Education and the Labour Market in the Federal Republic of Germany. Paris: Unesco Press 1982.

Im Vergleich zu anderen Ländern mit besonders hohen Studentquoten - etwa den USA und Japan - hat das Hochschulwesen der Bundesrepublik Deutschland einige Charakteristika, die es besonders schwer machten, sich auf die Expansion der Studentenzahlen und deren Folgewirkungen einzustellen:

a) Der Einfluß des Staates ist sehr hoch. So sind fast alle Hochschulen staatlich und fast durchgängig staatlich finanziert. Von da-

her kann es nicht überraschen, daß die quantitative Entwicklung stark unter dem Gesichtspunkt der Finanzierbarkeit diskutiert wurde; auch fand der Ausbau im Rahmen einer sehr detaillierten Planung statt. Schließlich ist immer wieder die Neigung zu erkennen, trotz verfassungsrechtlicher Grenzen gegenüber einer Bedarfssteuerung in starkem Maße Bedarfsvorstellungen in die Hochschulplanung einfließen zu lassen.

b) Trotz der starken Betonung der Wissenschaftsorientierung erscheinen die deutschen Hochschulen im internationalen Vergleich als relativ spezialisiert berufsvorbereitende Institutionen. Dies hat dazu beigetragen, daß die Folgen einer Bildungsexpansion, die traditionelle Bedarfsvorstellungen überschreitet, als besonders gravierend vermutet wurden. Auch wird gerade Flexibilität so sehr betont, weil sie nicht selbstverständlich ist.

c) Das Prinzip der Einheitlichkeit des Ausbildungsniveaus blieb Ziel der Bildungsplanung auch im Zuge der Hochschulexpansion. Damit waren steigende Studentenzahlen und veränderte Berufsperspektiven nicht - wie in manchen anderen Ländern - primär das Problem weniger anspruchsvoller Hochschulen, sondern betrafen das gesamte Hochschulsystem.

d) Schließlich war die Hochschulplanung in der Bundesrepublik Deutschland von dem Zweifel geprägt, ob eine Abstimmung von Hochschule und Beschäftigungssystem auf dem Wege der Marktregulation erfolge.

Die Studie bietet im einzelnen Daten zur Wirtschafts- und Arbeitsmarktentwicklung, zum Bildungssystem sowie zur Beschäftigung von Hochschulabsolventen. Bei der Darstellung der hochschulpolitischen und -planerischen Diskussion werden einige derzeit verbreitete Retrospektiven in Frage gestellt; dazu einige Thesen:

- Forderungen zum Ausbau von Hochschulen und Fachschulen zur Sicherung des Wirtschaftswachstums waren bereits Ende der fünfziger Jahre sehr verbreitet; zur Zeit der Diskussion über die "Bildungskatastrophe" trat lediglich das Chancengleichheitsargument hinzu.
- Die Zunahme der Studienanfängerquoten erfolgte von Mitte der fünfziger bis Anfang der siebziger Jahre recht regelmäßig; die zunehmende Bildungsnachfrage erscheint demnach nicht als Ergebnis unterschiedlicher Bildungspolitik.
- Der weitgehende bildungspolitische Konsens zum Ausbau des Bildungswesens zerbrach spätestens 1972, also vor der Zunahme wirtschaftlicher Schwierigkeiten im Zuge der "Ölkrise".
- Auch um 1970 waren die Befürchtungen über Arbeitsmarktprobleme sehr ausgeprägt; das Schreckgespenst des "akademischen" Proletariats fand damals mehr Anklang als Mitte der siebziger Jahre.

- Seit Mitte der siebziger Jahre sind Anzeichen einer Gewöhnung an die Hochschulexpansion und die damit verbundenen Verschiebungen von Hochschule und Beschäftigung erkennbar.

Eingehend dargestellt werden Bedarfsprognosen und die Forschungsarbeiten zur Beziehung von Hochschule und Beruf. Die Bundesrepublik Deutschland ist dasjenige Industrieland kapitalistischer Wirtschaftsprägung, in dem Prognosen über den Bedarf an Arbeitskräften je nach Bildungsabschluß in besonders großer Zahl durchgeführt wurden. Nach ersten Grobschätzungen um 1960 gab es um 1970 eine Reihe von Prognosen insbesondere über Angebot und Bedarf an Hochschulabsolventen, die im Prinzip dem Arbeitskräftebedarfsansatz folgten. Die Kritik an diesem Ansatz führte dazu, daß bei Prognosen in den siebziger Jahren drei Veränderungen vorgenommen wurden: die Präsentation alternativer Modellrechnungen je nach unterschiedlichen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungsrichtungen, die Berechnung von Substitutions-"Korridoren" und die Einbeziehung von Umfrage-Ergebnissen über die Nutzung von Qualifikationen. Die Sophistizierung der Bedarfsprognosen hatte allerdings zur Folge, daß deren Ergebnisse zur Begründung bestimmter Bildungsplanungen immer unhandlicher wurden.

Forschungsarbeiten zur Beziehung von Hochschule und Beruf in der Bundesrepublik Deutschland sind zum einen dadurch gekennzeichnet, daß der bildungsökonomische Ertragsratenansatz kaum Anklang fand: Die zugrundeliegende Annahme, daß Einkommensdifferenziale sich elastisch aufgrund von Bedarfskonstellationen ändern, trifft offenkundig für die Bundesrepublik Deutschland nicht zu. Zum anderen entwickelten sich verschiedene Forschungsansätze, die wesentlich zur Weiterentwicklung des Verständnisses von Hochschule und Beschäftigungssystem beitrugen, so die Analyse der Absorption unerwarteter Bildungsangebote, Studien zur Flexibilität von Bildung und Arbeitsmarkt, die Analyse betrieblicher Strategien zur Verwertung von Qualifikationen, ferner Studien über das Verhältnis technologischer Entwicklung, Gesellschaftssystem und Arbeitsorganisation bei der Bestimmung von Qualifikationsanforderungen und schließlich die Analyse des Stellenwerts der statusdistributiven Funktion von Bildung. Diese Studien haben dazu beigetragen, die Skepsis gegenüber politischen Bedarfsbehauptungen zu erhöhen, die Vorstellungen einer notwendigerweise engen Zuordnung von Hochschulausbildung und Berufstätigkeit zu relativieren und die Bedeutung "qualitativer" Betrachtungsweisen in der Bedarfsdiskussion zu unterstreichen.

In der Analyse neuerer Entwicklungstendenzen zeigt die Studie auf, daß angesichts der entstandenen Diskrepanzen zwischen Leistungen des Bildungssystems einerseits und traditionellen Bedarfs-

vorstellungen andererseits nicht eine spezifische Anpassungs- oder Gewöhnungstendenz überwiegt, sondern die verschiedenen in der theoretischen Modelldiskussion vorherrschenden "Lösungsansätze" in der empirischen Realität zugleich als partielle Reaktionen auftreten, so unter anderem eine Bremsung der Expansionstendenzen, eine Struktur- und inhaltliche Veränderung der Hochschulen, eine Verschiebung der Beziehung von Hochschulabschluß und Berufsposition wie eine Veränderung in der Berufstätigkeit selbst.

Im Ausblick auf zukünftige Aufgaben der Hochschulpolitik und -planung weist die 1979/80 erstellte Studie auf die international verbreitete Enttäuschung beziehungsweise Schadenfreude über die zuweit gesteckten Hoffnungen hinsichtlich der Bildungsreformen um 1970. Als Ergebnis der derzeitigen Diskussion werden keine radikalen Veränderungen, sondern ein allmählicher "Verdauungsprozeß" erwartet. Die Paradoxie für die achtziger Jahre bestehe darin, daß im Rückblick auf die siebziger Jahre die Innovationsneigung gering sei, aber gerade so viele Veränderungen - etwa im beruflichen Einsatz von Hochschulabsolventen - zu erwarten seien, die eine Suche nach neuen Lösungen erforderten. Erste Vorstudien zu diesem Projekt waren bereits 1979 beziehungsweise 1981 veröffentlicht worden:

TEICHLER, Ulrich und VOSS, Friedrich: Materialien zur Arbeitsmarktlage von Hochschulabsolventen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Arbeitspapiere, Nr. 6).

TEICHLER, Ulrich und VOSS, Friedrich: "Materialien zur Arbeitsmarktlage von Hochschulabsolventen". In: SOMMERKORN, Ingrid N. (Hg.): Beruflich-soziale Lebensperspektiven von Jugendlichen. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut 1981, S. 225-332.

Einige neuere Entwicklung und Forschungsarbeiten wurden in einer überarbeiteten, gekürzten Fassung der Studie aufgenommen:

TEICHLER, Ulrich und SANYAL, Bikas C.: "Higher Education and the Labour Market". In: AVAKOV, Ratja, BUTTGEREIT, Michael, SANYAL, Bikas und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Higher Education and Employment in the USSR and in the Federal Republic of Germany. Paris: International Institute for Educational Planning, Unesco 1984, S. 89-184.

(2) Seit einigen Jahren wird in der Bundesrepublik Deutschland verstärkt die Frage diskutiert, in welcher Weise die Hochschulen die Berufstätigkeit und Lebenssituation ihrer Absolventen bei der Gestaltung der Lehrangebote, der Studienordnungen und anderer Studienbedingungen berücksichtigen sollten. Entscheidungen dieser Art beruhen auf vielfältigen grundsätzlichen Fragen über Disziplinen, Lernbedingungen und -prozesse und ähnliches, die die Beteiligten an Studienreformen zu verarbeiten haben; Informationen über Hochschulabsolventen können nur eine, allerdings eine nicht unbedeutende Informationsquelle sein.

Der Sammelband

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen. Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. Frankfurt und New York: Campus 1983.

verfolgt einen praktischen Zweck: Er will für Personen, die an der Gestaltung des Studiums beteiligt sind, vorliegende wissenschaftliche Untersuchungen über Hochschulabsolventen so aufbereiten, daß sie die wichtigsten Informationen über die Berufstätigkeit und -situation in gedrängter Form erhalten und daß der jeweilige Stellenwert dieser Informationen für die Gestaltung des Studiums angesprochen wird.

Mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft konnten einige Experten aus den Bereichen Arbeitsmarktforschung, Berufs- und Qualifikationsforschung sowie Studienreform gewonnen werden, Konzepte für eine Informationsaufbereitung zu entwickeln, eine Literaturübersicht über die etwa 300 wichtigsten Studien zu erstellen, ungefähr 70 Studien nach einem gemeinsam entwickelten Darstellungsschema zu rezensieren und den Stellenwert der Studien für die Gestaltung des Studiums zu interpretieren. Ausgewählt wurden Studien über Absolventen der Fachrichtungen Chemie, Ingenieurwissenschaften, Sozialarbeit/Sozialpädagogik, Psychologie, Politik- und Sozialwissenschaften, Sprach- und Literaturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften und Zahnmedizin; daneben wurden fächerübergreifende Studien kurz resümiert.

Bei der Darstellung des Materials wird erstens großer Wert darauf gelegt, dem Leser deutlich zu machen, welch breites Spektrum von Informationen über den Beruf für Fragen des Studiums von Interesse sein kann. Weit über bloß quantitative Informationen zu den Themen Übergang zur Berufstätigkeit, Verbleib in bestimmten Berufskategorien, Einkommen, Arbeitslosigkeit usw. hinaus werden solche Studien bzw. Aspekte einbezogen, die sich mit den beruflichen Aufgaben, der Verwendung von Qualifikationen,

der beruflichen Biographie, den Lebensbedingungen und ähnlichen Fragestellungen befassen. So erfolgt die Präsentation der Studien im Rahmen eines differenzierten Rasters, das die Hauptgegenstände und auch die Lücken der einzelnen Studien belegt. Dargestellt werden jeweils nach Zielen, Methoden und zentralen Ergebnissen der Studien aufgeschlüsselt, vor allem Einsatzbereiche, Arbeitsplätze, die Arbeitsmarktsituation, die soziale Lage der Absolventen, der Übergang vom Studium zum Beruf, die Qualifikationsentwicklung im Berufsverlauf, das Bewußtsein der Absolventen und Aussagen der Absolventen über die Beziehung von Studium und Beruf. Die Schlußfolgerungen der jeweiligen Autoren im Hinblick auf das Studium werden anschließend dargestellt, bevor die Studien nach Informationsfülle, Theorie, Methode und Stellenwert für Überlegungen zur Gestaltung des Studiums bewertet werden. Darüber hinaus wird in jedem Kapitel die Forschungslage zum Gegenstand "Absolventen" der jeweiligen Fachrichtungen vorgestellt.

Zweitens verweist die Studie auf typische Probleme, die aus Schlußfolgerungen von Ergebnis- und Qualifikationsforschung auf die Studienreform entstehen; dies sind laut der Einleitung:

- Unklarheiten in theoretischer Begründung und methodischer Erfassung von Qualifikation,
- Probleme bei der Erfassung der "Übertragungsproblematik", das heißt der Herstellung eines systematischen Zusammenhangs von Tätigkeiten, Persönlichkeitsmerkmalen sowie Lerninhalten und -prozessen,
- Breite des Verständnisses von Qualifikation,
- Folgerungen von typischerweise auftretenden Diskrepanzen zwischen Anforderungen und Befähigungen für Qualifizierungsprozesse,
- typische Verzerrungen in der Perzeption von Qualifikationsanforderungen,
- Überlagerung der Aussagen zu Qualifikationsanforderungen durch Arbeitsmarktbefunde und schließlich
- gesellschaftspolitische Implikationen jeder Schlußfolgerung von der Berufsforschung auf die Studienreform.

Entsprechend wird in den Rezensionen häufig kritisiert, daß die Autoren von Studien desto weitreichendere Schlüsse für die Gestaltung des Studiums aus der Beobachtung der Berufssituation ziehen, je undifferenzierter sie Grundfragen der Beziehung von Bildung und Arbeit betrachten.

In der Zusammenfassung wird hervorgehoben, daß in den letzten Jahren eine Fülle eingehender Studien entstanden ist; in wohl keinem anderen Land sei eine so große Zahl von Studien veröffent-

licht worden, die detaillierte Auskünfte über inhaltliche Beziehungen von Studium und Beruf auf der Basis von Absolventenuntersuchungen geben. Als Mängel werden unter anderem gesehen, daß nur wenige Studienfächer - insbesondere die Ingenieurwissenschaften und die Politik- und Sozialwissenschaften - eingehend unter verschiedenen Aspekten untersucht worden sind, daß atypische Berufsverläufe selten behandelt worden sind und daß es an Vergleichen von Absolventen unterschiedlicher Hochschulen fehlt. Bei der Thematik der einzelnen Studien ist die Breite oft gering; die subjektive Bewältigung der Übergangssituation, der Verlauf des Berufsweges, die Analyse der Arbeitstätigkeit und das Verhältnis von vorberuflicher und berufsbegleitender Qualifizierung sollten in zukünftigen Untersuchungen stärker berücksichtigt werden.

Die Autoren der gesonderten Kapitel zu den einzelnen Fachrichtungen unterscheiden sich offenkundig in der Interpretation, welche Folgerungen man für das Studium ziehen könne. Ein Autor verweist stark auf die Überschneidungen der Qualifikationsanforderungen von Universitäts- und Fachhochschulabsolventen und stellt die Grenzen der Hochschultypen in Frage. Ein anderer hält es angesichts der Unschärfe und Überschneidungen der Tätigkeitsfelder für unangebracht, deutliche berufsfeldorientierte Spezialisierungen im Studium zu entwickeln, während ein anderer in der Fortentwicklung von Spezialisierungen die besten Chancen sieht. Dabei ist schwer zu entscheiden, wieweit dies den Spezifika der Fachrichtungen zuzuschreiben ist. In der Einleitung wird diese Divergenz der Interpretationen jedoch nicht als schädlich gesehen: Es ist nicht möglich, daß Experten eine verbindliche Interpretation und Schlußfolgerung aus Berufsstudien für die Gestaltung des Studiums ziehen; Beteiligte an Studienreformprozessen sollten solche Darstellungen als Beispiele - auch gerade bezogen auf andere Studienfachrichtungen und Berufsbereiche - lesen, um sich selbst besser in die Lage zu versetzen, Informationen zur Berufssituation und ihre Implikationen für das Studium zu verarbeiten.

Die Grundfragen des Stellenwerts solcher Berufsstudien für die Studienreform sind in verschiedenen weiteren Aufsätzen aufgenommen worden:

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: "Berufsanalyse und Studienreform". In: BODENHÖFER, Hans-Joachim (Hg.): Hochschulexpansion und Beschäftigung. Wien, Köln und Graz: Hermann Böhlau Nachf. 1981, S. 426-441.

TEICHLER, Ulrich: "Berufsforschung und Studienreform". In: Projektgruppe Soziale Berufe (Hg.): Sozialarbeit - Professionalisierung und Arbeitsmarkt. München: Juventa 1981, S. 177-199.

Das Analyse-Schema liegt auch der Sekundär-Analyse vorliegender Studien über die außerschulische Tätigkeit von Absolventen sprach- und literaturwissenschaftlicher Fächer zugrunde:

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: Außerschulische Tätigkeitsbereiche für Absolventen sprach- und literaturwissenschaftlicher Studiengänge. Ergebnisse und Folgerungen aus vorliegenden Studien. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 8).

(3) In einer Verlaufsstudie, die 1982 begann (M. Buttgerit, H. P. Ekardt, H. Krüger, Ch. Oehler, H. Schomburg, U. Teichler und H. Winkler), wird der Weg der Absolventen von der Examenzeit bis fünf Jahre nach Studienabschluß in drei Erhebungsphasen untersucht; in den Fachrichtungen Maschinenbau, Wirtschaftswissenschaften und Sozialpädagogik werden jeweils Absolventen von sieben Universitäten, Gesamthochschulen und Fachhochschulen einbezogen. Behandelt werden vor allem der Einfluß der Studienangebote beziehungsweise der studentischen Entscheidungen zur Gestaltung ihres Studiums auf den Berufsweg. Die Untersuchung wird vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft und dem Hessischen Kultusministerium gefördert.

Im Winter 1982/83 wurden die Studienbedingungen an den ausgewählten Hochschulen untersucht. Von Herbst 1983 bis Sommer 1985 erfolgt eine schriftliche Erhebung bei Examenkandidaten von zwei Examenjahrgängen. Insgesamt ist eine Beteiligung von 2.500 Examenkandidaten zu erwarten. 1984 wurden die Ergebnisse dieser Befragung zu Studium und Berufsvorstellungen bei ca. 800 Personen bereits ausgewertet. Diese Auswertung diente auch als Grundlage für die Beantragung der nächsten Förderungsphase. Von Herbst 1985 bis Sommer 1987 sollen die Absolventen zwei Jahre nach Studienabschluß zum Übergang in den Beruf und zu ersten Berufserfahrungen befragt werden, von Herbst 1988 bis Sommer 1990 erneut über ihre Berufstätigkeit und -situation fünf Jahre nach Studienabschluß.

Weitere Veröffentlichungen zum Themenkomplex Hochschule und Beruf von Hochschulabsolventen:

BAETHGE, Martin und TEICHLER, Ulrich: "Bildungssystem und Beschäftigungssystem". In: BAETHGE, Martin und NEVERMANN, Knut (Hg.): Organisation, Recht und Ökonomie des Bildungswesens. Stuttgart: Klett-Cotta 1984, (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 5), S. 206-225.

BUTTGEREIT, Michael: "Bericht über eine Hochschulabsolventenverlaufsstudie". In: KLUCZYNSKI, Jan, TEICHLER, Ulrich und TKOCZ, Christian (Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1983, S. 95-101.

HOLTKAMP, Rolf: "Zahnmedizin". In: HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen. Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. Frankfurt und New York: Campus 1983, S. 394-410.

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: "Fächerübergreifende Studien". In: HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen. Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. Frankfurt und New York: Campus 1983, S. 411-441.

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: "Folgerungen für die Forschung über Hochschule und Beruf". In: HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen. Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium. Frankfurt und New York: Campus 1983, S. 442-446.

KRÜGER, Heidi: "Arbeit und 'Freizeit' - ein nicht unbelasteter Zusammenhang". In: Personalwirtschaft, 1984, Nr. 2, S.51-54.

KRÜGER, Heidi: "Gruppendiskussion. Überlegungen zur Rekonstruktion sozialer Wirklichkeit aus der Sicht der Betroffenen". In: Soziale Welt, 1983, Nr.1, S.90-109.

KRÜGER, Heidemarie: "Studien- und Berufswege. Zum Forschungsprogramm einer Absolventenverlaufsstudie". In: KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984, S. 151-159.

NUTHMANN, Reinhard, HARTUNG, Dirk und TEICHLER, Ulrich: "Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen". In: Arbeitsmarkt für Hochschulabsolventen. Tendenzen und politische Lösungen. Berlin: Freie Universität Berlin 1978, S. 111-115.

OEHLER, Christoph: "Zum Rollenverständnis des Soziologen in der öffentlichen Verwaltung". In: Informationen des Berufsverbandes Deutscher Soziologen e.V., 1979, Nr. 3 und 1980, Nr. 1.

TEICHLER, Ulrich: "Bildungssystem, Beschäftigungssystem und soziale Struktur". In: Deutsche Universitätszeitung, 1978, Nr. 17, S. 534-538.

TEICHLER, Ulrich: "Conflicts between Employers' Demands, Societal Pressures and Individual Choices". In: International Journal for the Advancement of Counselling, 6. Jg., 1983, Nr. 1, S. 39-45.

TEICHLER, Ulrich: Higher Education and Employment in the Federal Republic of Germany: Trends and Changing Research Approaches from the Comparative Point of View. Recherches en cours sur le problem de l'enseignement superieur et de l'emploi en Republique Federale Allemande. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1978 (Arbeitspapiere, Nr. 3).

TEICHLER, Ulrich: "Higher Education and Employment in the Federal Republic of Germany: Trends and Changing Research Approaches from the Comparative Point of View". In: WASSER, Henry (Hg.): Economics of Higher Education: A Comparative Perspective of Policy and Dilemma. New York: Center for European Studies, City University of New York 1978, S. 32-66.

TEICHLER, Ulrich: "Higher Education and Graduate Employment in the Federal Republic of Germany". In: RIHED Bulletin, Bd. 11, 1984, Nr. 1, S. 12-14, 31.

TEICHLER, Ulrich: "Higher Education and Work in the Federal Republic of Germany: Facts, Perceptions and Debates". In: HORNSEY, Alan (Hg.): Education and Working life. Report of an Anglo-German Conference held at the University of London Institute of Education, 20.-22. 4. 1978, S. 59-75.

TEICHLER, Ulrich: "Daigaku to rodoshijo" (Hochschule und Arbeitsmarkt). In: OHNISHI, Takeo (Hg.): Daigaku to kenkyu (Hochschule und Forschung). Tokio: Sansyusha 1981 (Gendai no doitsu (Modernes Deutschland), Bd. 6), S. 137-176.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschule und Beruf in der Bundesrepublik Deutschland: Fakten und Forschung". In: Zeitschrift für Hochschuldidaktik, 3. Jg., 1979, H. 3-4, S. 363-384.

TEICHLER, Ulrich: Der Wandel der Beziehung von Bildungs- und Beschäftigungssystem und die Entwicklung der beruflich-sozialen Lebensperspektiven Jugendlicher. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1978 (Arbeitspapiere, Nr. 2).

TEICHLER, Ulrich: "Der Wandel der Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem und die Entwicklung der beruflich-sozialen Lebensperspektiven Jugendlicher". In: SOMMERKORN, Ingrid N. (Hg.): Beruflich-soziale Lebensperspektiven Jugendlicher. München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut 1981, S. 35-104.

TEICHLER, Ulrich: "Wechselwirkungen zwischen Bildungssystem, Beschäftigungssystem und sozialer Struktur". In: Arbeitstagung Arbeitsmarkt- und bildungspolitische Aspekte hochqualifizierter Arbeitskräfte. Wien: Österreichisches Institut für Berufsbildungsforschung 1978, S. 101-122.

TEICHLER, Ulrich: "Zum Wandel der Beziehungen von beruflicher Bildung und Hochschulbildung". In: Didaktik der Berufs- und Arbeitswelt 1984, H. 2, S. 9-18.

### 3. ÜBERGANG VON DER HOCHSCHULE ZUM BERUF

Qualifikationen kommen nicht unmittelbar im Beruf zur Geltung, und berufliche Anforderungen setzen sich nicht direkt in Erwartungen der Lernenden und in entsprechendes Lernverhalten um, sondern es gibt eine Fülle von Vermittlungsmechanismen zwischen Bildungs- und Beschäftigungssystem. Ein Teilaspekt, nämlich die Kriterien und Verfahren bei der Einstellung von Hochschulabsolventen und dabei der Stellenwert von Informationen über Erträge der Ausbildung, wie sie durch Zertifikate vermittelt werden, stand im Mittelpunkt einer empirischen Studie:

**TEICHLER, Ulrich, BUTTGEREIT, Michael und HOLTKAMP, Rolf: Hochschulzertifikate in der betrieblichen Einstellungspraxis. Bad Honnef: Bock 1984 (Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Studien zu Bildung und Wissenschaft, Bd. 6).**

Vor dem Hintergrund erheblich veränderter Arbeitsmarktrelationen im Verlauf der siebziger Jahre sollte untersucht werden, welchen Stellenwert Zertifikate im Prozeß der Rekrutierung von Hochschulabsolventen in der Privatwirtschaft haben. Ausgegangen wurde von der Annahme, daß Abschlußzeugnisse wohl erforderliche, nicht aber hinreichende Bedingung für eine Rekrutierungsentscheidung seien. Das bedeutet unter anderem: Unternehmen werden sich nicht nur nach den Informationen richten, welche auf Zeugnissen verzeichnet sind, sondern sie werden - sowie sie die Wahl haben - verstärkt aufgrund von nichtzertifizierbaren Informationen entscheiden. Dies trifft besonders in Hinsicht auf Qualifikationsmomente zu, welche durch fachliche Beurteilungen nicht ohne weiteres indiziert werden, abgesehen von der verbreiteten Skepsis gegenüber der Validität von Noten. Um den Stellenwert von Zeugnissen bei der Rekrutierung von Hochschulabsolventen zuverlässig abschätzen zu können, wurde die Untersuchung so abgesteckt, daß sie alle Passagen des Rekrutierungsprozesses berührte. Sie bezog 47 der 100 größten Industrie- und Dienstleistungsunternehmen in der Bundesrepublik Deutschland ein. Mit Personalleitern oder anderen Verantwortlichen für die Rekrutierung von Hochschulab-

solventen im Personalwesen wurden anhand eines Interviewleitfadens etwa zweistündige Interviews durchgeführt. Die Untersuchung brachte folgende Ergebnisse:

a) Nach den Angaben der Befragten wird im Mittel etwa jeder sechste Bewerber zu Bewerbungsgesprächen eingeladen; jeder siebte Eingeladene wird eingestellt. Diese Information besagt nur wenig über die Arbeitsmarktlage, da Bewerbungen bei vielen Firmen möglich und üblich sind. Sie zeigt vielmehr, daß die Entscheidungen, die bereits auf der Basis der "Papierlage" gefällt werden, sehr einflußreich sind.

Für fast alle Firmen gilt, daß bei der ersten Auswahlstufe Zertifikatsinformationen im Vordergrund stehen und daß bei den Auswahlentscheidungen vor allem versucht wird, die kognitiven Kompetenzen der Bewerber zu beurteilen; auf der zweiten Stufe wird nicht nur die Informationsbasis verbreitert, sondern auch die Auswahlgesichtspunkte werden vielfältiger.

b) Bei fast allen der untersuchten Firmen haben die jeweiligen Fachabteilungen, in denen die Hochschulabsolventen tätig werden sollen, ein höheres Gewicht bei der Rekrutierungsentscheidung als die Personalabteilung. Offenkundig ist jedoch, daß der Einfluß der Personalabteilungen, die übergreifende Personalstrategien bei Rekrutierungsentscheidungen zu vertreten haben, in den letzten Jahren zugenommen hat. Im Rekrutierungsprozeß haben die Personalabteilungen bei der Bestimmung des Personalbedarfs allerdings nur dann größeren Einfluß, wenn eine ausgeprägte Personalplanung besteht.

c) Auf die Frage, welche Zertifikatsmerkmale bei der Bewerberauswahl großes Gewicht haben, werden die Noten weitaus häufiger genannt als etwa die besuchte Hochschule und die Studiendauer. Dennoch ergibt sich auch dabei eine große Variationsbreite von einer Vorauswahl fast ausschließlich auf der Basis von Noten auf der einen Seite bis zu einem völligen Zweifel auf der anderen Seite, daß Noten etwas über die im Betrieb benötigten Kompetenzen aussagen.

Die Noten scheinen nicht, wie vermutet, die Bewerberauswahl in naturwissenschaftlich-technischen Bereichen stärker zu bestimmen als bei der Auswahl von Bewerbern aus den Organisationswissenschaften (Wirtschaftswissenschaften, Recht und andere). Bei der letzteren Fächergruppe wird zwar die Bedeutung von Noten weniger betont; aber da die Bewerberzahl je Position höher ist und da man weniger meint, Studienleistungen im Bewerbergespräch prüfen zu können, kommt den Noten auch bei der Bewerberauswahl in den Organisationswissenschaften kein geringes Gewicht zu.

d) Die Hochschule, an der ein Bewerber sein Examen abgelegt hat, spielt bei der Bewerberauswahl weder eine so geringe Rolle, wie dies dem traditionellen Selbstverständnis der Universitäten entspricht, noch eine so große Rolle, wie Studien und öffentliche Diskussionen in letzter Zeit suggerieren. Ein Blick auf die besuchte Hochschule gehört dazu, wenn man sich in Betrieben ein Bild über Noten und fachliche Stärken eines Bewerbers macht; es gibt jedoch kein Kontinuum von Qualitätsstufen oder bestimmte Schemata der Gewichtung von Noten je nach Hochschule, wie man es oft in Ländern findet, in denen eine eindeutige Hierarchie der Hochschulen besteht.

Allerdings können auch begrenzte Vorbehalte bei großen Bewerbermengen leicht dazu führen, daß das Image der Hochschule ein hohes Gewicht bei der Auswahl bekommt. So überrascht es nicht, daß bei Bewerbern von Hochschulen mit negativen Images in Industrie und Handel ebenso wie bei höherer Studiendauer stärker darauf geachtet wird, ob aus Lebenslauf, Anschreiben und ähnlichem Merkmale der Bewerber ersichtlich sind, die demgegenüber eher positiv bewertet werden.

e) Die Studiendauer spielt bei der Rekrutierung von Hochschulabsolventen keine so große Rolle wie die Noten; auch hat sie weniger Gewicht als die besuchte Hochschule. Gemessen an dem Tenor mancher Aussagen, wie sehr Industrie und Handel einen zügigen Studienabschluß schätzen, ergibt diese Untersuchung ein differenzierteres Bild.

f) Bei mehr als der Hälfte der befragten Firmen sind Positionen und Einsatzbereiche von Universitäts- und Fachhochschulabsolventen eindeutig getrennt. Sofern Überschneidungen vorgesehen sind, gibt es nur in ganz wenigen Fällen eine völlig offene Rekrutierung, bei der Universitäts- und Fachhochschulabsolventen die gleiche Chance haben. Betrachtet man im einzelnen die Begründungen, so ergibt sich eine sehr vielfältige Praxis, die von der Annahme eindeutig unterschiedlicher Qualifikationen bis zur Annahme einer fast gleichwertigen Qualifikation reicht.

Bei den Eingangsgehältern beträgt der Vorsprung der Universitätsabsolventen meistens weniger als DM 3.000,- im Jahr; allerdings ergibt die Befragung viele Hinweise darauf, daß die Differenzen in Position und Einkommen zwischen Universitäts- und Fachhochschulabsolventen im Laufe der Karriere zunehmen.

Ein Teil der Befragten verweist darauf, daß sich die Trennung der Einsatzbereiche und Positionen zwischen Universitäts- und Fachhochschulabsolventen in den letzten Jahren vergrößert habe. Ebenso wird in manchen Fällen hervorgehoben, daß sich die quantitati-

ven Relationen in Richtung der Universitätsabsolventen verschieben.

g) Studienfach und fachliche Schwerpunkte werden bei der Rekrutierung für manche Berufsbereiche als notwendige Bedingung behandelt, in anderen dagegen ist die Bewerberauswahl nach Fachrichtungen relativ offen.

Absolventen naturwissenschaftlicher und ingenieurwissenschaftlicher Fächer werden überwiegend für bestimmte, der Spezialisierung des Studiums entsprechende Bereiche eingestellt; für Absolventen organisationswissenschaftlicher Fächer kommen eher unterschiedliche Aufgabenbereiche in Frage: Hier gilt der Spezialisierungsgrad im Studium als geringer; auch erlauben die beruflichen Anforderungen in kaufmännisch-administrativen Bereichen eher Substitutionen; schließlich erfolgt für diesen Bereich eher eine nachträgliche Spezialisierung durch Maßnahmen der Berufseinführung.

h) Bei der Beschreibung, welche Kriterien in die Auswahlentscheidungen eingehen, unterscheiden die Befragten vor allem zwischen fachlichen und außerfachlichen Qualifikationen. Dabei gibt es von Fall zu Fall Unterschiede der Wortwahl, kaum jedoch in der Systematik der Abgrenzung.

Als außerfachliche Qualifikationen, auf die bei der Bewerberwahl besonderes Gewicht gelegt wird, werden vor allem kommunikative Kompetenzen - etwa die Fähigkeit, im Team zu arbeiten, Durchsetzungsvermögen, Integrationskraft und Leitungskompetenzen - und daneben generelle Arbeitstugenden, wie Effektivität, Zielstrebigkeit, Planungsvermögen und Belastbarkeit, sowie schließlich verschiedene Persönlichkeitsmerkmale genannt, von denen gewöhnlich angenommen wird, daß sie nicht unmittelbar Ergebnis des Studiums sind.

Das Gewicht außerfachlicher Qualifikationselemente ist allerdings nicht so hoch, wie zuweilen behauptet wird. Der Fall erscheint ausgesprochen selten, daß lediglich ein bestimmter Studienabschluß oder eine bestimmte Note vorausgesetzt wird und das Rekrutierungsverfahren sich dann fast ausschließlich auf Unterschiede in den außerfachlichen Qualifikationen konzentriert.

i) Auf die Frage, ob sich in den letzten Jahren Veränderungen in den Rekrutierungskriterien ergeben hätten, erfolgen überwiegend zurückhaltende Antworten; sehr große Änderungen scheint es nur in Ausnahmefällen gegeben zu haben. Modifikationen werden allerdings in einer Vielfalt genannt.



Als Ursachen für Veränderungen der Rekrutierung werden in erster Linie technisch-organisatorische Modifikationen in den Betrieben beziehungsweise der Wandel der Arbeitsmarktsituation gesehen, weitaus seltener dagegen Veränderungen der Hochschule beziehungsweise des sozio-kulturellen Umfeldes. Soweit mehr Universitätsabsolventen beziehungsweise insgesamt mehr Hochschulabsolventen beschäftigt werden, wird dies überwiegend als betriebliche Notwendigkeit, zumeist als leichter Anstieg der Qualifikationsanforderungen und nur in sehr wenigen Fällen als überflüssig oder unerwünschte Verschiebung im Hochschulwesen beziehungsweise im Angebot von Absolventen auf dem Arbeitsmarkt gesehen.

j) Wenn auch viele Unternehmen großen Wert auf spezifische Fachqualifikationen legen, so wird doch in den seltensten Fällen eine weitgehende Berufsfertigkeit der Hochschulabsolventen erwartet. Eine Einarbeitungsphase von etwa eineinhalb bis zwei Jahren gilt als normal.

Mehr als zwei Drittel der in die Untersuchung einbezogenen Großfirmen haben systematische Berufseinführungsprogramme, allerdings sind die Traineeprogramme überwiegend nur für jeweils einen Teil der Hochschulabsolventen vorgesehen. Traineeprogramme, die im Durchschnitt etwa 19 Monate dauern, dienen überwiegend der Heranbildung des Führungsnachwuchses, seltener dagegen der Orientierung und Plazierung einer großen Zahl von Hochschulabsolventen. Dabei ist der erste Typus von Programmen überwiegend den Universitätsabsolventen vorbehalten.

Insgesamt gesehen ist die Rekrutierung von Hochschulabsolventen sehr selten in eine langfristige Personal- und Karriereplanung eingebettet. Die Rekrutierung von Absolventen für bestimmte Einsatzbereiche beziehungsweise bestimmte berufliche Einführungsformen mag grobe Vorentscheidungen für den weiteren Berufsweg enthalten, aber im Detail ist der weitere Weg späteren Leistungseinschätzungen beziehungsweise später auftretenden betrieblichen Anforderungen überlassen.

k) Auf die abschließende Frage bei den Interviews, welche Erwartungen und Wünsche die Personalleiter an die Hochschulen haben, sprechen jeweils die Hälfte Aspekte der Aussagekraft von Zertifikaten, der Studienprogramme und der Qualifizierung sowie schließlich der Kontakte zwischen Hochschulen und Firmen an.

Die Aussagen über erwünschte Kontakte zu den Hochschulen machen deutlich, daß derzeit bestehende Kontakte sehr unterschiedlich sind und daß in vielen Fällen eine Intensivierung gewünscht wird. Dabei ist offenkundig der Wunsch, auf diese Weise qualifiziertere Bewerber zu erhalten und die Bewerber besser beurteilen

zu können, besonders ausgeprägt. Dies bestätigt sich auch durch den Befund, daß Befragte, die engere Kontakte zu Hochschulen haben, in der Regel die Ausbildung und die Zertifizierung an den Hochschulen als angemessen empfinden.

Insgesamt kann man also feststellen, daß diese Studie viele populäre Aussagen, worauf bei der Auswahl von Hochschulabsolventen seitens der Privatwirtschaft geachtet wird, relativiert. Die Rekrutierungspraxis ist in der Berücksichtigung von Informationsquellen und Kriterien viel komplexer, und die Auswahlentscheidungen sind weniger systematisch-strategisch und sowohl je nach den Bedingungen der Unternehmen als auch nach den Konzeptionen und Stilen der an der Auswahl beteiligten Personen weitaus vielfältiger, als das nach vielen gängigen Urteilen zu erwarten war.

In weiteren Aufsätzen werden einige Ergebnisse der Befragung zur betrieblichen Einstellungspraxis dargestellt:

BUTTGEREIT, Michael: "Bewertung von Hochschulabschlüssen in der deutschen Privatwirtschaft". In: KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984, S. 160-169.

BUTTGEREIT, Michael: "Certificates and Recruitment". In: AVAKOV, Ratja, SANYAL, Bikas und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Higher Education and Employment in the USSR and in the Federal Republic of Germany. Paris: International Institute for Educational Planning, Unesco 1984, S. 217-230.

BUTTGEREIT, Michael: "The Relevance of Certificates in Recruitment". In: RIECK, W. (Hg.): 1983 EARDHE World Congress (Higher Education by the Year 2000). Frankfurt 1983 (Congress Preparatory Papers, Bd. 3), S. 94-108.

BUTTGEREIT, Michael, HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: "Zum Verhältnis von Hochschulabsolventenverlaufsstudien und Institutionsanalysen - Das Beispiel des Kasseler "Zertifikatsprojekts". In: HECKMANN, Friedrich und WINTER, Peter (Hg.): 21. Soziologentag 1982. Beiträge der Sektions- und ad-hoc-Gruppen. Opladen: Westdeutscher Verlag 1983, S. 887-889.

BUTTGEREIT, Michael, HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: "Zur Bedeutung von Hochschulabschlußprüfungen in einer Zeit zunehmenden Konkurrenzdrucks". In: Diplomprüfungen im Widerstreit. Berlin: Freie Universität Berlin 1982, S.86-103.

Grundlegend diskutiert wird der Stellenwert von Zertifikaten in:

BUTTGEREIT, Michael, HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: "Zum Bedeutungswandel von Hochschulzertifikaten. Erläutert am Beispiel der Bundesrepublik Deutschland und anderer Industriestaaten". In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 1. Jg., 1981, H. 2, S. 221-240.

Zertifikate über Qualifikationen, insbesondere Abschlußzeugnisse über vollständige Ausbildungsgänge unterliegen einer ambivalenten Beurteilung. Auf der einen Seite werden sie als unentbehrliche Kurzinformationen verstanden, die dann ihre Bedeutung haben müssen, wenn sie in gewissem Umfang Kompetenzen angemessen beschreiben und wenn die Gesellschaft auf diese Kompetenzen angewiesen ist; auch kann eine Leistungsgesellschaft Zertifikatsbelohnung gar nicht vermeiden, wenn die zertifizierten Befähigungen langfristig für die kompetente Wahrnehmung von beruflichen Aufgaben wichtig sind. Offenkundig haben Zertifikate auch an Bedeutung gewonnen, weil heute ein Sockel erlernter Qualifikationen für die beruflichen Leistungen im Durchschnitt aller Berufsbereiche einen höheren Stellenwert hat als zuvor. Die unter diesen Umständen entstandene "Bildungsmeriokratie" wird auf der anderen Seite kritisiert, weil sich häufig eine künstliche, an den Qualifikationsanforderungen vorbeigehende enge Koppelung von Ausbildungsabschluß und Zugang zu Berufskarrieren ergibt, in deren Folge der Wettbewerb um den Bildungserfolg kaum erträgliche Ausmaße erreicht und das Bildungssystem über berufliche Erfordernisse hinaus expandiert.

In Frage gestellt werden die gegenwärtigen Kritiken an der "Koppelung" von Bildungs- und Beschäftigungssystem: beziehungsweise am Verdrängungswettbewerb, die Zertifikatsbelohnung insgesamt als irrational darstellten und somit aus aktuellen bildungs- und beschäftigungspolitischen Stimmungslagen heraus die Ursachen und die Ambivalenz der Bildungsmeriokratie übersähen. Zertifikatsbelohnung in gewissem Umfange ist, so die Schlußfolgerung, nicht zu vermeiden; sie bleibt aber notwendig unvollständig. Sie erzwingt auch keineswegs einseitig instrumentelle Orientierungen und eindimensionales Verfolgen bestimmter vermuteter Anforderungen, sondern sichert die Relevanz des Lernens und erlaubt angesichts der bestehenden Vielfalt von Qualifikationsanforderungen unterschiedliche inhaltliche Ausbildungsakzente.

#### 4. STUDIUM UND BERUF IN AUSGEWÄHLTEN FACHRICHTUNGEN

##### 4.1 INGENIEURWISSENSCHAFTEN

###### (1) Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren

Das Projekt "Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren" (H. Hermanns, Chr. Tkocz und H. Winkler) wurde von 1978 bis 1982 im Wissenschaftlichen Zentrum durchgeführt und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefördert. Das Projekt hatte das Ziel, die für den Berufsverlauf relevanten sozialen Handlungskompetenzen von Ingenieuren des Maschinenbaus zu erheben und zu analysieren. Gegenüber anderen Studien, die Handlungskompetenzen entweder aus den unmittelbaren Arbeitsanforderungen eruieren (Analyse von Arbeitsvollzügen), sollte in dieser Studie das Schwergewicht auf solche Handlungskompetenzen gelegt werden, die für den Berufsverlauf von Ingenieuren entscheidende Bedeutung haben. Umgekehrt wird ebenfalls die Bedeutung des Berufsverlaufs für die Entwicklung der sozialen Handlungskompetenz ins Blickfeld gerückt.

Gleichzeitig wurde in diesem Projekt ein methodischer Akzent gesetzt: Die Studie ist als qualitative Untersuchung angelegt; Ziel der empirischen Erhebung ist nicht die Überprüfung vorhandener Theorien, sondern die Generierung von neuen theoretischen Konzepten; sie folgt so dem Ansatz der "Grounded Theory" (Glaser/Strauss), der ausführlich dargestellt und diskutiert wird. Das der Studie zugrundeliegende Datenmaterial basiert auf über 25 autobiografischen narrativen Interviews, einem hauptsächlich von Schütze entwickelten Erhebungsinstrument. Die narrativen Interviews wurden inhaltlich und textstrukturell ausgewertet und unter biografischen Gesichtspunkten analysiert. Die Ergebnisse der Studie finden sich in dem Band

HERMANNS, Harry, TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Berufsverlauf von Ingenieuren. Biographie-analytische Auswertung narrativer Interviews. Frankfurt und New York: Campus 1984.

Die Untersuchung hatte das Ziel, aus Lebensgeschichten von Ingenieuren Informationen über den Berufsverlauf und die soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren zu erhalten und diese Informationen so auszuwerten, daß sie Ingenieurstudenten als Vorbereitung für ihren späteren Beruf dienen können; sie soll Ingenieurstudenten und Ingenieuren Orientierungshilfen geben, indem sie auf Chancen und Gefahren im Berufsverlauf aufmerksam macht und die Handlungsparameter und sozialen Kompetenzen benennt, die für eine "Steuerung" des Berufsverlaufs von Bedeutung sind.

Gleichzeitig wird ein Beitrag zur soziologischen Theoriebildung geleistet, indem ein kategoriales System entwickelt wird, das es erlaubt, den Berufsverlauf aus der Perspektive der Betroffenen darzustellen und zu analysieren. Zum einen wird dabei der soziale Prozeß der Ingenieurkarriere in einem Phasenmodell dargestellt. Die Analyse der Phasen des Berufsverlaufs soll Anforderungen deutlich machen, die innerhalb einer Phase zu meistern sind, und solche, die beim Übergang von einer Phase in die andere auftreten, sowie die Möglichkeiten ihrer Bewältigung. Sowohl die Anforderungen und Schwierigkeiten als auch die bestehenden Möglichkeiten werden unter einer biografischen Perspektive dargestellt: das Ergebnis der Untersuchung sind Aussagen über unterschiedliche Möglichkeiten von Ingenieuren, sich in der Berufstätigkeit zu behaupten. Es werden dabei Aussagen gemacht über die sequentielle Organisation von Ingenieur-Karrieren. Dabei werden die Chancen und "Sackgassen" der verschiedenen Karrierestufen im Detail beschrieben, so etwa die Phase des Übergangs von der Hochschule in den Beruf, die Phase des Aufbaus von "Substanz", das heißt von Qualifikationen, die dem Ingenieur in der ihn beschäftigenden Organisation eine - relativ - sichere Stellung verschaffen, die Phase der "Bewährung", in der der Ingenieur sich für relativ anspruchsvolle und einflußreiche Positionen qualifizieren kann, und schließlich die "Erntephase", in der er aufgrund seiner bisherigen Leistungen in leitenden Positionen tätig ist. Die Studie zeigt auf, welche Bedingungen erfüllt sein müssen, wenn sich ein Ingenieur von einer Phase des Berufsverlaufs in die nächste bewegt.

Zum anderen wird die "Bewegung" der Individuen in ihren Berufsverläufen analysiert, genauer gesagt: die Prozeßstrukturen beruflicher Biografien. Das Phasenmodell des Berufsverlaufs ist zwar als ein sequentielles Modell von Karrierestufen aufgebaut, jedoch ist damit der individuellen Ausgestaltung kein absoluter Riegel vorgeschoben. Im Gegenteil, sowohl die zeitliche Exportierung von Veränderungen innerhalb dieses Modells als auch die individuellen Akzentsetzungen bleiben dem Einzelnen überlassen. Sie hängen sowohl von seinen jeweiligen "Vorlieben" als auch

von seiner sozialen Handlungskompetenz ab. Zu beiden Aspekten werden in der Studie detaillierte Aussagen gemacht. Es wird herausgearbeitet, was im einzelnen die "Bindung" des Ingenieurs an seine Tätigkeit ausmacht, und zweitens in welchem Zusammenhang die soziale Handlungskompetenz und der Berufsverlauf stehen. Dabei sind nicht nur der in den Diskussionen um "soziale Qualifikationen" häufiger angesprochene Tatbestand berücksichtigt, daß die soziale Handlungskompetenz von Bedeutung für den Berufsverlauf ist; vielmehr wird hier auch der umgekehrte Zusammenhang, nämlich der Einfluß des jeweiligen Berufsverlaufs auf die Entfaltung beziehungsweise die Einschränkung sozialer Handlungskompetenz analysiert. Dabei wird vor allem der Frage nachgegangen, welche Bedingungen sowohl hinsichtlich des Rahmens der Berufstätigkeit als auch hinsichtlich der sozialen Handlungskompetenz gegeben sein müssen, damit einem Individuum die Aufrechterhaltung von Kontinuität im Berufsverlauf gelingt.

Unter der "Bewegung" eines Individuums im Berufssystem werden dabei nicht nur Arbeitsplatzwechsel verstanden, vielmehr kann jedes berufliches Handeln aufgefaßt werden als ein fortwährender Aushandlungsprozeß des eigenen Status im Arbeitsmarkt. Zur Analyse dieser Prozesse wird das Konzept der "biografischen Linie" entwickelt: biografische Linien sind als kumulativer Prozeß der Entwicklung von Kompetenz und ihrer Realisierung im Arbeitsprozeß zu verstehen, wobei diese Entwicklungen auf ein biografisch relevantes Thema bezogen sind, das zum zentralen Lebensziel wird. Es werden die Bedingungen untersucht, unter denen biografische Linien entstehen, sich verändern, mit anderen konkurrieren oder untergehen. Die Bedingungen für die Entwicklung biografischer Linien liegen dabei - sowohl in den Individuen selbst (Kompetenzen) als auch in den Verlaufsstrukturen ihrer Biografie und in der "äußeren" Welt: in den Anforderungsstrukturen, die in verschiedenen Phasen der Ingenieurkarriere bestehen und in den Arbeitsbedingungen, unter denen sie tätig werden.

In den ersten Publikationen im Rahmen des Projektes

HERMANN, Harry, TKOCZ, Christian, und WINKLER, Helmut (Hg.): Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Rückblick auf Verlauf und Ergebnisse der Klausurtagung in Hofgeismar am 16. und 17. November 1978. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Werkstattberichte, Bd. 1).

HERMANN, Harry, TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Ingenieurarbeit: Soziales Handeln oder disziplinierte Routine? Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 2).

wurden grundlegende Überlegungen der Analyse von Ingenieurvorbereitungsprozessen, wie sie von Ekardt für Bauingenieure entwickelt worden waren, aufgenommen und auf Maschinenbauingenieure zu übertragen versucht. Dabei wurde der Arbeitsprozeß von Ingenieuren als technologisch vermitteltes sozial-zweckrationales und zugleich kommunikatives Handeln aufgefaßt. Eingebettet in Systeme organisierten Handelns unterliegt Ingenieurarbeit organisationsautonomer und -heteronomer Strukturierung. Professionelle und betriebliche Handlungsnormen sowie arbeitsprozeßbedingte Handlungsprogramme geben den je individuellen Handlungen formalisierte Strukturen vor. Die "objektiven Strukturen" der Ingenieurarbeit grenzen die kontingenten Anteile der einzelnen Handlungsanforderungen und -abfolgen zwar ein, determinieren sie aber nicht in der Weise wie der Bewegungsablauf der Maschinen die Handlungen der Arbeiter. Vielmehr enthalten sie grundsätzlich "innere Alternativen-Spielräume", die in bezug auf den situationalen Kontext, auf empirische Merkmale des Arbeitsgegendes und spezifische Interaktionsbedingungen interpretiert werden müssen. Die Notwendigkeit, positionsgebundene Aufgaben jeweils interpretieren zu müssen, stellt eine subjektive Leistung des Ingenieurs dar, die nicht nur arbeits-, sondern auch identitätsrelevant ist. Je nachdem, wie "seine" Kompromißlösung ausfällt - ob er mehr "an der Profession hängt", sich auf Vorgesetzte orientiert oder sich "nur" auf den Arbeitsprozeß konzentriert, immer trifft er dabei auch Entscheidungen über seine Identität - sein Selbstbild und die Fremdeinschätzung seiner Identität durch andere - das heißt, er trifft Entscheidungen über seine weitere Biografie.

"Wahrnehmung und Deutung" der Arbeitsanforderung sind so immer auch "Weichenstellungen" für die jeweilige berufliche Biografie. Wenn sich dieser Zusammenhang hinter dem Rücken der Ingenieure unbegriffen durchsetzt, kann es zu leidvollen Erfahrungen kommen. Soziale Handlungskompetenz kann somit nicht losgelöst vom jeweiligen biografischen Kontext betrachtet und an einer abstrakten Skala berufsunspezifischer sozial-kommunikativer "skills" gemessen werden. Dies scheint uns ein wesentliches Ergebnis im Hinblick auf hochschuldidaktische Arbeit zu sein: Soziale Handlungskompetenz zeigt sich nicht nur in der Art und Weise, wie soziale Beziehungen in der Arbeit "gehandhabt" werden, sondern auch und vor allem in der Berücksichtigung von Handlungserfolgen für die eigene Biografie.

Weitere Publikationen fassen die Ergebnisse der Studie zusammen beziehungsweise erläutern methodische Fragen des narrativen Interviews:

EKARDT, Hanns-Peter: "Anforderungen an die (soziale) Handlungskompetenz ((S)HK) von Ingenieuren - Gedanken auf der Rückreise vom Hofgeismarer Kolloquium". In: HERMANN, Harry, TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut (Hg.): Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Werkstattberichte, Bd. 1), S. 61-64.

EKARDT, Hanns-Peter: "Arbeitssoziologische Aspekte der Bestimmung beruflicher Anforderungen an die Handlungskompetenz von Ingenieuren". In: HERMANN, Harry, TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut (Hg.): Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Werkstattberichte, Bd. 1), S. 55-60.

HERMANN, Harry: "Ingenieurleben. Der Berufsverlauf von Ingenieuren in biographischer Perspektive". In: KOHLI, Martin und ROBERT, Günther (Hg.): Biographie und soziale Wirklichkeit. Neue Beiträge und Forschungsperspektiven. Stuttgart: Metzler 1984, S. 164-191.

HERMANN, Harry: "Interview, narratives". In: HAFT, Henning und KORDES, Hagen (Hg.): Methoden der Erziehungs- und Bildungsforschung. Stuttgart: Klett-Cotta 1984 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 2), S. 421-426.

HERMANN, Harry: Das narrative Interview in berufsbio-graphischen Untersuchungen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 9).

TKOCZ, Christian: "Rückblick auf Verlauf und Ergebnisse der Klausurtagung in Hofgeismar am 16. und 17.11.1978". In: HERMANN, Harry, TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut (Hg.): Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Werkstattberichte, Bd. 1), S. 6-29.

## (2) Funktionswandel der Bauingenieure

Das Forschungsprojekt "Bauleiter-Studie" (H. P. Ekardt und R. Löffler) ist wesentlich von Fragen motiviert, die sich aus dem aktuellen Wandel von Arbeit und Funktion der Ingenieure, speziell der Arbeit von Bauingenieuren, ergeben. Unter diesen stellen Firmenbauleiter nach ihrer Zahl (ca. 20.000 bis 25.000, das ist ein Fünftel bis ein Sechstel aller Bauingenieure) und der Art ihrer Tätigkeit wohl die zentrale Berufsgruppe dar. Im Gegensatz zum Projektbauleiter als dem Vertreter des Bauherrn und seiner Interessen verstehen wir unter einem Firmenbauleiter jenes Mitglied der bauausführenden Firma, das den Produktionsprozeß vor Ort organisiert und als unmittelbarer Vorgesetzter der Baustellenbelegschaft die Hauptverantwortung trägt. Nicht zuletzt aufgrund der Spezifika nichtstationärer Fertigung bilden Bauleiter in diesem Sinne einen doppelten Puffer. Zum einen haben sie zwischen der Baustellenbelegschaft und der Unternehmensleitung, zum anderen zwischen ihrer Organisation und anderen zu vermitteln. Die relativ geringen Standardisierungsmöglichkeiten des Bauhauptgewerbes verlangen dem Bauleiter ein hohes Maß an aktueller Organisationsarbeit ab. Er wird nach einem Wort von H. P. Bahrdt zum "Agamemnon" der Baustelle. Im Gegensatz zur Zentralität ihrer Position ist ihre Arbeit jedoch - wie die anderer Ingenieure - weder praktischen Bedürfnissen noch arbeits-soziologischen Kriterien entsprechend untersucht worden.

Die Bauleiterstudie knüpft an eine Reihe aktueller Forschungsfragen aus dem Bereich der Ingenieursoziologie an. Die Aufgaben und die Position der sogenannten Firmenbauleiter eignen sich besonders gut, diese ingenieursoziologischen Fragen aufzugreifen. In der Arbeit von Bauleitern ist all das überdeutlich akzentuiert, was in geringerem Maße für alle Arbeit gilt: daß sie sich nicht nur in Organisationen, sondern auch als Arbeit an der Organisation vollzieht, daß ihre Gegenstände nicht fraglos gegeben sind, sondern Konstitutionsleistungen der Arbeitenden entspringen.

Zum einen steht in der Ingenieursoziologie die - meist im Kontext allgemeiner Bewußtseinsorientierungen thematisierte - Rationalität der Ingenieurarbeit zur Debatte. Wenn sich ein typischer Rationalitätsmodus von Ingenieuren oder allgemeiner: Technikern auszeichnen ließe, fragt sich, ob und unter welchen Umständen eine derartige technische Rationalität mit der ökonomischen der Kapitalverwertung konfligiert. Die systematische Herausarbeitung der empirischen und funktional notwendigen Handlungsrationalität von Firmenbauleitern verspricht einen Beitrag zur Behandelbarkeit dieser Frage. Am Bauleiter läßt sich nämlich relativ deutlich die Verzahnung technischer und ökonomischer Rationalität in der alltäglichen Arbeit studieren.

Zum anderen soll an die Fragen zur Rationalisierung/Taylorisie-

rung/Mechanisierung der Ingenieurarbeit angeschlossen werden, etwa wenn untersucht wird, welche Bereiche der Bauleitertätigkeit maschinell substituierbar sind und welche systematischen Schranken für ihre Rationalisierbarkeit bestehen.

Drittens soll ein Beitrag zum grundlagentheoretischen Problem der Arbeitssoziologie geleistet werden, das darin besteht, einen dem gegenwärtigen Entwicklungsstand dieser Gesellschaft angemessenen Arbeitsbegriff zu konzipieren. Diskutiert wird dies gegenwärtig insbesondere in der Kritik an Habermas' bekannter Unterscheidung von (instrumenteller) Arbeit und (strategischer beziehungsweise verständigungsorientierter) Interaktion. Zu vermuten ist, daß diese Begriffe bei der Beschreibung der modernen Arbeitswelt zu kurz greifen, daß es entwickeltere Konzepte instrumentellen Handelns bedarf und entsprechend komplexen Vorstellungen vom Arbeitsgegenstand. Dies gilt insbesondere für arbeitsteilig-kollektive Ingenieurarbeit, die sich in ihrem Gegenstandsbezug nicht nach dem Handwerkermodell begreifen läßt.

Schließlich soll das Projekt auch an systematischen Lücken der Organisationssoziologie ansetzen. Diese Lücken betreffen insbesondere die Vermittlung der Reaktionen von Arbeitsorganisationen auf Umweltbedingungen durch das Handeln der Mitglieder. Weder der Contingency Approach der angelsächsischen Systemtheorie noch der betriebsstrategische Ansatz der deutschen Industriosozologie leisten diese Vermittlung. Beide Ansätze suchen organisationale Verhältnisse und Veränderungen aus den Notwendigkeiten und Zwängen der Selbstbehauptung in einem turbulenten Umfeld zu erklären. Der Contingency Approach faßt das in Begriffen von System-Umwelt-Reaktionen, der Münchner Betriebsansatz als adäquate Reaktion eines Einzelkapitals auf die Konkurrenz der vielen Kapitale.

Das zu entwickelnde theoretische Konzept des Arbeitshandelns soll folgende Elemente zusammenführen:

- die politisch-organisatorischen/ökonomischen Notwendigkeiten und Constraints des Arbeitsprozesses;
- die "stofflichen" Eigenheiten, nämlich die Logik des Arbeitsprozesses;
- die in Theoremen phänomenologisch-interaktionistischer Herkunft faßbaren Konstitutionsleistungen der Subjekte.

Ungeachtet der genannten theoretischen Absichten liegt das Hauptgewicht der mit einer Laufzeit von drei Jahren konzipierten Studie in drei vergleichenden Fallstudien. Bauleiterarbeit soll an der Durchführung von Bauvorhaben studiert werden, die sich durch die Merkmale Unvertrautheit, Komplexität und Dynamik unterscheiden. Aus Eigenmitteln wird gegenwärtig ein Bauvorhaben mit ei-

nem hohen Maß an Unvertrautheit begleitet. Im Falle der angestrebten Förderung durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft werden weitere Bauvorhaben einbezogen.

Unter Anwendung und Kombination verschiedener klassischer empirischer Methoden, wie

- Beobachtungen am Arbeitsplatz mit
- Kurzgesprächen, in denen unter anderem Details geklärt werden,
- ausführlichen Interviews,
- Dokumentenanalyse (Ausschreibungen, Abrechnungen, Verträge, Bautagebücher),
- Triangulierung aller relevanten Themen durch Gespräche und Interviews mit wesentlichen Interaktionspartnern des Bauleiters, zum Beispiel Entwurfsingenieur, DB-Vertreter, Polier, Oberbauleiter und Bauüberwachung auf der Baustelle,

soll eine plastische Darstellung der Aufgaben, Tätigkeiten, Leistungen von Bauleitern gegeben werden. Im Wechselspiel theoretisch-konstruktiver Arbeit und empirischer Erhebung soll ein Konzept von Arbeitssituation entwickelt werden, das zugleich den objektiven Rahmenbedingungen wie den subjektiven Leistungen im Arbeitsprozeß gerecht wird.

Veröffentlichungen, die im Kontext dieser Studie entstanden sind:

EKARDT, Hanns-Peter: "Arbeitsorientierte Berufsforschung in hochschuldidaktischer Absicht. Hochschuldidaktische Notwendigkeit und arbeitssoziologische Möglichkeiten - am Beispiel der Ingenieurarbeit". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 84-112.

EKARDT, Hanns-Peter: Der Bauingenieur in Geschichte und Gegenwart des Bauwesens. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982.

EKARDT, Hanns-Peter: Bauingenieure und Rationalisierung. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1983 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 9).

EKARDT, Hanns-Peter: "Der Beitrag der arbeitsorientierten Berufsforschung zur Klärung des Berufsbezugs des Studiums". In: KLUCZYNSKI, Jan, TEICHLER, Ulrich und TKOCZ, Christian (Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1983, S. 89-94.

### (3) Studien- und Berufstätigkeit von Architekten und Planern

Die beiden im Arbeitspapier

NEUSEL, Ayla: Zu Berufstätigkeit und Studium von Architekten/Planern. WINKLER, Helmut: Neuere Entwicklungen im Berufsfeld von Architekten und Bauingenieuren und deren Berücksichtigung in der Hochschulausbildung. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Arbeitspapiere, Nr. 5).

abgedruckten Beiträge sind im Rahmen eines Diskussionszusammenhanges entstanden, der als Versuch zu kennzeichnen ist, die Studienreform inhaltlich durch Ergebnisse der Berufs- und Qualifikationsforschung zu stützen. Sie wurden im Herbst 1978 und im Frühjahr 1979 auf zwei Symposien zu diesem Themenbereich vortragen. Im Beitrag von A. Neusel werden vor allem zwei Befunde dargestellt:

- Die Informationen über die Berufstätigkeit und das Studium von Architekten/Planern sind als Ausgangsbasis für Studienreform widersprüchlich und unzureichend. Es fehlen zuverlässige Forschungsergebnisse als Basis für eine Studienreform.
- Die institutionellen Bedingungen der Innovationsprozesse im Hochschulbereich, das heißt die Verteilung von Entscheidungskompetenzen für die Planung und Durchführung der Studiengänge für Architekten/Planer, die Verfahren bei der Verteilung von Ressourcen für die zuständigen Fachbereiche, die Entwicklung von Normen (zum Beispiel Studien- und Prüfungsordnungen) und die Umweltbedingungen (Arbeitsmarkt für Architekten/Planer, Anforderungen der Architektenkammern und anderes) sind bisher wenig beachtete, den Implementationsprozeß empfindlich beeinflussende Rahmenbedingungen für die Studienreformerarbeit in den Hochschulen. Eine systematische Forschung über diese institutionellen Bedingungen wird im Hochschulbereich kaum durchgeführt. Darüber hinaus wird der Frage nachgegangen, welche Aufgaben die Berufs- und Qualifikationsanalysen für Studienreform angesichts der Dringlichkeit der Reformvorhaben im Rahmen der Studienreformkommissionen dennoch übernehmen könnten, selbst wenn die Ergebnisse von Forschung über Hochschule und Beruf noch unzureichend sind.

Der Beitrag von H. Winkler beschäftigt sich vor allem mit Fragen der Verarbeitung der Entwicklungen im Berufsfeld von Architekten und Bauingenieuren in den Hochschulcurricula. Im einzelnen werden Aussagen zum forschungsmethodischen Stand der Erkenntnisse und vor allem zu den Schwierigkeiten der Umsetzung in curriculare Planungen und in die Studienwirklichkeit gemacht.

## 4.2 BILDENDE KUNST

### (1) Studium und Beruf von Bildenden Künstlern

a) Bis Ende der siebziger Jahre zielen Untersuchungen über künstlerisch Tätige weitgehend auf deren soziale und wirtschaftliche Lage, wobei vergleichsweise geringe Aufschlüsse zu Fragen der künstlerischen Qualifizierung gewonnen werden können.

Eine vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft geförderte Studie, die Ende 1978 begonnen und Anfang 1981 abgeschlossen wurde, behandelt vor allem drei Themenschwerpunkte:

- Bestandsaufnahme der künstlerischen Ausbildung an Kunsthochschulen aus der Sicht von veröffentlichten und unveröffentlichten Unterlagen;
- Einschätzung der künstlerischen Ausbildung und beruflichen Arbeitsmöglichkeit aus der Sicht von Kunsthochschulabsolventen des Studienzeitraums 1962 bis 1975;
- Einschätzung der künstlerischen Ausbildung aus der Sicht von Hochschuldozenten aus vier Kunsthochschulen.

Die Ergebnisse sind veröffentlicht in:

RATTEMEYER, Volker: Studium und Beruf von Bildenden Künstlern. Bad Honnef: Bock 1982 (Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Hochschule, Bd. 40).

Ziel der Studie ist es, Akzentuierungen der Weiterentwicklung des Kunststudiums unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Situation des Bildenden Künstlers herauszuarbeiten und deren strukturelle Voraussetzung zu formulieren. Die empirische Grundlage der Studie bilden persönliche Interviews mit Kunsthochschulabsolventen des Zeitraumes 1962 bis 1975 (n = 432), Kunsthochschuldozenten (n = 80) und Sekundäranalysen von Dokumenten und Publikationen. An wichtigen Ergebnissen sind zu nennen:

- Die Studie zeigt einen starken Rückgang der Studentenzahlen seit Mitte der siebziger Jahre. Ein Vergleich der Relation von Studienbewerberzahlen zu denen der Studienanfänger belegt darüber hinaus, daß der künstlerische Begabungsbegriff keineswegs eine konstante Größe ist, sondern vielmehr die Anzahl der als künstlerisch begabt angesehenen Bewerber sowohl durch die Zahl der bereits an der Hochschule Studierenden als auch durch sonstige kapazitätsmäßige Ausbildungsbedingungen, wie Arbeitsplätze in den Werkstätten, Ateliers und so weiter, mitbeeinflusst wird.
- Die Modalitäten und wirklichen Bewertungskriterien von künstlerischen Aufnahmeverfahren scheinen weniger von einem differenzierten und vorgeblich operationalisierbaren Kriterienkatalog abzuhängen als vielmehr von den persönlichen oder an einer Kunsthochschule vorherrschenden künstlerischen Positionen und Auffassungen.

- Hinsichtlich des formalen Aufbaus wie auch der inhaltlichen Ausrichtung des Studiums der Freien Bildenden Kunst bestehen zwischen den einzelnen Kunsthochschulen große Unterschiede. Stärker als die nach Grund- und Hauptstudium gegliederten Ausbildungsabschnitte ist die Wirkung einzuschätzen, die von der künstlerischen Intention, dem Entscheidungsspielraum und den Qualifizierungszielen des einzelnen Dozenten ausgeht. Neben der selbstbestimmten oder angeleiteten künstlerischen Arbeit, die als die "eigentliche" Arbeitsform des Studiums der Freien Bildenden Kunst anzusehen ist, haben die weiteren Arbeitsformen und Veranstaltungen (wie Korrekturen, Arbeitsbesprechungen, Werkstattkurse, Ausstellungs- und Auftragsprojekte, kunstwissenschaftliche Seminare, Vorlesungen oder Kolloquien) eher eine die künstlerische Arbeitspraxis ergänzende oder unterstützende Funktion.
- Rund 80% der befragten Kunsthochschulabsolventen sind in der einen oder anderen Weise noch künstlerisch tätig. Von diesen haupt- oder nebenberuflich arbeitenden Künstlern üben zu etwa je einem Drittel diese Tätigkeit ausschließlich im Bereich der Freien Bildenden Kunst oder in Kombination mit einem Lehrberuf oder in Form einer anderen Doppelberuflichkeit aus (wie etwa Freie Kunst und Verwaltungs-, handwerkliche Tätigkeiten und ähnliches). Die bekanntermaßen schlechte Einkommenssituation von Bildenden Künstlern wird von den befragten Kunsthochschulabsolventen belegt.
- Sehr unterschiedlich sind die Vorstellungen darüber, wie breit die "berufliche" Qualifizierung durch ein Kunststudium verstanden wird. Von Seiten der Kunsthochschule ist vielfach zu hören, daß ein Eingehen auf Fragen der "beruflichen" Verwertbarkeit der künstlerischen Arbeitspraxis sowie der sozialen und wirtschaftlichen Absicherung eines Bildenden Künstlers in jedem Fall bedeuten würde, Kompromisse gegenüber dem zentralen künstlerischen Ausbildungsziel zu schließen, da der Arbeitsmarkt mehr oder weniger kompromittiert sei.
- Hinsichtlich der künstlerischen oder außerkünstlerischen Tätigkeit oder deren Verhältnis zueinander lassen sich berufliche Arbeitsbedingungen nachweisen, die untereinander nur schwerlich verallgemeinerungsfähig und zudem von einem häufigen Wechsel bestimmt sind. So ist zunächst der Wechsel von "künstlerischen Moden" zu nennen, der innerhalb der verschiedenen Ausstellungs- und Auftragsmärkte immer nur bestimmte künstlerische Lösungs- und Erscheinungsformen besonders begünstigt (im Sinne von "ausstellbar", "handelbar", "verkaufbar" und ähnliches). Weiterhin sind es die mehr oder weniger gleichzeitig nebeneinander bestehenden "regionalen Arbeits-, Ausstellungs- und Auftragsmärkte", die einerseits zueinander fast abgeschlossene In-

sellagen bilden und die andererseits auf die jeweiligen künstlerischen "Modetrends" höchst unterschiedlich antworten. Schließlich bestimmt sich die Berufslage von Bildenden Künstlern auch dadurch, welche über das enge künstlerische Arbeitsfeld hinausgehenden zusätzlichen Arbeitsmöglichkeiten potentiell bestehen und welche qualifikatorischen Vorbedingungen dafür erfüllt sein müssen. Von wenigen regionalen Abweichungen einmal abgesehen, ist zunehmend die Tendenz spürbar, daß in fast allen Arbeitsbereichen, in denen früher Bildende Künstler ohne einen nachweisbaren Berufsabschluß zumindest nebenberuflich tätig sein konnten, heute eine Beschäftigungsmöglichkeit nur dann noch möglich ist, wenn entsprechende Zusatzqualifikationen auch in zertifizierter Form vorliegen.

- Die im Kunststudium erworbenen handwerklich-technischen und ästhetischen Kompetenzen wie auch die theoretischen Kenntnisse beziehen sich fast nur auf die "Praxis des Kunstmachens". Kenntnisse, welche Probleme der Künstler bei seiner beruflichen Arbeit zu bewältigen hat, bleiben weitgehend ausgespart.

b) Ziel einer weiteren Untersuchung mit dem Titel "Chancen und Probleme von Arbeitsmaterialien in der künstlerischen Aus- und Weiterbildung", die vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft angeregt und finanziert wurde, war die Klärung der Frage, ob mittels Lehrmaterialien, wie sie das Fernstudium kennt, Studierenden und Absolventen künstlerischer Studiengänge sowie Bildenden Künstlern eine breitere Berufsmöglichkeit eröffnet werden kann. Die Expertise, deren Resultate dargestellt sind in

**RATTEMAYER, Volker:** "Chancen und Probleme von Arbeitsmaterialien in der künstlerischen Aus- und Weiterbildung" (Mit Beiträgen von Hilmar Liptow und Wolfram Schmidt). Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Werkstattberichte, Bd. 9).

kommt zu dem Schluß, daß angesichts der besonderen Bedingungen einer künstlerischen Ausbildungs- und Verarbeitungspraxis als mögliche Lehrgegenstände hauptsächlich nur solche in Betracht kommen, die mit dem künstlerischen Entwicklungsprozeß in Zusammenhang stehen und damit vor allem einer Konsolidierung der künstlerischen Identität dienen. Im einzelnen lassen sich nach Auskunft befragter Hochschullehrer, Kulturverwalter und Künstler unter anderen folgende Themen benennen:

- Formen der Präsentation der eigenen Arbeit, einschließlich der Herstellung von Katalogen;
- "Strategien" der Kontaktaufnahme mit Sammlern, Galeristen, Museen, Kunsthändlern, Ausstellungsmachern, Kunstvereinen

- und anderen Vertretern der Kunstszene;
- die Teilnahme an künstlerischen Wettbewerben;
- die Vorbereitung und Abwicklung von Ausstellungsvorhaben;
- der Umgang und die Verwendung neuer künstlerischer Medien und Arbeitsweisen, wie beispielsweise "Vidco", "Performance" und ähnliches;
- die künstlerische Gestaltung von bau-, raum- und platzbezogenen Auftragsarbeiten.

Um Konzeption, Produktion, Vermittlung und Rezeption als einander bedingende Faktoren eines Gesamtzusammenhanges der beruflichen Arbeitspraxis erkennen zu können, sind die dabei jeweils beteiligten Personen und Ansichten "aufzuspüren" und in angemessener - teilweise authentischer - Weise im Arbeitsmaterial wiederzugeben oder darzustellen. Insofern schlagen die Befragten innerhalb eines Arbeitsmaterials den Wechsel von textlichen Darstellungsebenen und Beschreibungsformen vor, die zudem durch entsprechende visuelle Belege zu ergänzen seien.

Zur Umsetzung solcher ergänzender Lehrangebote in Arbeitsmaterialien und deren Verwendung in der künstlerischen Aus- und Weiterbildung wird unter anderem vorgeschlagen, daß die Materialien auf eigene künstlerische Erprobungen in den entsprechenden Arbeitsfeldern angelegt sein wie auch neue Felduntersuchungen initiieren sollten und die Darstellungs- und grafische Aufmachungsform dem Standard von Kunstzeitschriften und Kunstkatalogen entsprechen, zugleich aber Überschneidungen mit vorhandener Literatur vermeiden müßte.

c) Die im Kunststudium erworbenen handwerklich-technischen und ästhetischen Kompetenzen wie auch die theoretischen Kenntnisse beziehen sich im Regelfall nur auf die "Praxis des Kunstmachens". Kenntnisse, welche Probleme Künstler bei ihrer beruflichen Arbeit zu bewältigen haben, bleiben in der Ausbildung weitgehend ausgespart. Kunsthochschulabsolventen sind daher gezwungen, sich die entsprechenden Kenntnisse über Bedingungen und Anforderungen des Ausstellungs- und Auftragsmarktes für Künstler nachträglich anzueignen.

In der Studie "Kunststudium und künstlerische Praxis" werden vor allem vier Themenschwerpunkte behandelt:

- Zum Verhältnis von Kunstausbildung und dem Beginn einer künstlerischen Berufspraxis werden typische Konzeptionen der künstlerischen Ausbildung dargestellt und im Hinblick auf ihre Vorbereitung für den Beginn einer künstlerischen Berufspraxis untersucht.
- Es werden Anforderungen benannt, wie sie typischerweise von Kunstvermittlern (Galeristen, Kunsthändlern, Ausstellungsmachern)



chern) an Künstler gestellt werden. Nachgefragt wird, ob junge Künstler beziehungsweise Kunsthochschulabsolventen diese Anforderungen bereits erfüllen können oder ob sie eine nachhochschulische Qualifikationsphase durchlaufen müssen.

- Die zur Zeit bestehenden Förderungsmaßnahmen und Arbeitsstipendien nebst ihren Zielsetzungen und Vergabemodalitäten für Kunststudenten und junge Künstler werden beschrieben.
- Typische Probleme des Übergangs vom Kunststudium in die freiberufliche Tätigkeit des Künstlers werden aus der Sicht junger Künstler beschrieben. Es wird untersucht, inwieweit die im Zusammenhang mit dem "Berufseinstieg" auftretenden Probleme, wie Doppelberuflichkeit, soziale und wirtschaftliche Schwierigkeiten, Aufbau und Sicherung einer kontinuierlichen künstlerischen Arbeit, Erwerb fehlender Qualifikationen, auf die Entwicklung einer künstlerischen Existenz einwirken und den Verlauf der künstlerischen "Karriere" beeinflussen.

In Rückkopplung mit einem kleinen Beraterkreis (aus Kunsthochschule und Kunstszene) wurden 1981 rund 75 Bildende Künstler, Kunsthändler, Galeristen, Hochschullehrer, Kunstkritiker, Kunstwissenschaftler, Kulturverwalter und Bildungspolitiker zu einer dreitägigen Tagung nach Kassel eingeladen, um in getrennten Arbeitsgruppen die zuvor benannten vier Themenkomplexe zu beraten. Über die Tagung hinaus wurden vierzig Einzel- oder Gruppengespräche mit verschiedenen Vertretern der Kunstszene und der Kunsthochschule zu Fragen der Kunstausbildung und des Beginn einer künstlerischen Berufstätigkeit geführt. In der 1984 erschienenen Publikation

**RATTEMEYER, Volker: Kunststudium und künstlerische Praxis.** Bad Honnef: Bock 1984 (Bundesminister für Bildung und Wissenschaft: Studien zu Bildung und Wissenschaft, Bd. 2).

sind die vier Arbeitsgruppenberichte der Tagung sowie Einzelbeiträge von Tagungsteilnehmern, ein grundsätzlicher Aufsatz über typische Probleme der gegenwärtigen Kunstausbildung, der Berufspraxis junger Künstler und des Kunstmarktes ebenso dokumentiert wie auch Vorschläge zur Verbesserung der Kunstausbildung und der Arbeitssituation junger Künstler. Wie in der Analyse hervorgehoben wird, erfordert die Entwicklung einer künstlerischen Selbständigkeit - etwa gemessen an den Anforderungen der eigenen Kunstproduktion, Vermittlung, Präsentation und Distribution - eine enorme Arbeitsdisziplin, die zudem oftmals nur mit einem an die Grenze der Belastbarkeit reichenden Einsatz bewältigt werden kann. Gleichzeitig ist der Künstler darauf angewiesen, seine materielle Existenz zu sichern, die aufgrund der noch nicht bestehenden Kontakte zu Sammlern, Kunstvermittlern, Galeristen, Mu-

seumsleuten und so weiter eben nicht mit der eigenen künstlerischen Arbeit begründet werden kann.

Die materielle Existenzsicherung hat in der Regel mittels eines Zweitberufes zu geschehen. Dabei treten verschiedene Probleme auf, die auf die Möglichkeiten und Formen der Ausübung der zweiten Tätigkeit einwirken und die zugleich nicht folgenlos für die Entwicklung und Konsolidierung der künstlerischen Identität bleiben: Erstens sind unter den gegenwärtigen Arbeitsmarktbedingungen Erwerbstätigkeiten überhaupt schwer zu erlangen. Zweitens wird Künstlern der Zugang zu vielen außerkünstlerischen Berufen dadurch erschwert, daß der Berufszugang zunehmend vom Nachweis eines entsprechenden Zertifikats abhängt. Drittens sind für Berufe, in denen über Jahrzehnte hinweg Bildende Künstler traditionellerweise zusätzlich haupt- oder nebenberuflich tätig waren, Qualifikationsanforderungen erforderlich geworden, die durch ein Studium der Freien Bildenden Kunst nicht mehr ohne weiteres erworben werden können.

Für die Parallelität von Kunstarbeit und Zweitberuf muß also genau in dem Moment sehr viel Zeit und Energie für den Aufbau einer Tätigkeit, mit der die materielle Existenz gesichert werden soll, aufgewendet werden, in dem dieselbe Zeit für die Entwicklung der künstlerischen Identität dringend benötigt wird, um eine gewisse Kontinuität und Intensität der eigenen künstlerischen Arbeit zu gewährleisten, um Kontakte zum Kunstbetrieb aufzubauen, um erste Ausstellungsvorhaben zu realisieren, um Informationen über das aktuelle Kunstgeschehen zu gewinnen oder aber auch, um Kunstausstellungen zu besuchen. Aufgrund dieses chronischen Mangels an Arbeitszeit für Kunst steht insgesamt damit zu befürchten, daß eine Doppelberuflichkeit, die Kunstausübung und Zweitberuf parallel aufzubauen versucht, letztlich fast immer dazu führt, die eigene künstlerische Arbeit ausschließlich oder zumindest für einen längeren Zeitraum eher "nebenher zu betreiben", was wiederum mittel- oder langfristig zur endgültigen Aufgabe der künstlerischen Tätigkeit oder zu einer eben nur nebenberuflichen Kunstausübung führen dürfte.

Der Versuch für den debütierenden Künstler, Kunstarbeit und Zweitberuf verträglich zueinander zu gestalten, steht zusätzlich vor der Frage, inwieweit die beiden beruflichen Tätigkeiten zueinander identitätsbildende oder identitätszerstörende Wirkungen ausüben und damit den Verlauf der künstlerischen Entwicklung in der einen oder anderen Weise beeinflussen. Damit bildet sich - mit Blickrichtung auf das vom Kunstbetrieb erwartete Rollenverständnis des Künstlers - hier noch einmal das ab, was bereits innerhalb der künstlerischen Arbeit als identitätsbildend oder

imageschädigend angesehen wird, nämlich nicht gleichzeitig zwei unterschiedliche künstlerische Arbeitsansätze vertreten zu können. Dies würde über kurz oder lang unweigerlich zum Verlust der einmal erreichten künstlerischen Anerkennung führen.

Auch im "außerkünstlerischen" Arbeitsmarkt mehren sich die Stimmen, die befürchten, daß ein Künstler, der weiterhin als Künstler arbeiten möchte, den existenzsichernden Beruf eher als zweitrangig betrachtet und von ihm von daher ein berufliches Engagement in diesem Bereich nur innerhalb bestimmter Grenzen erwartet werden kann. Wenn ein solches Verhalten für den Künstler auch oftmals geradezu notwendig ist, um der Gefahr zu begegnen, sich mit der Rolle des Zweitberufs zu identifizieren (beziehungsweise identifiziert zu werden), so besteht aber das Problem, daß angesichts der derzeitigen Arbeitsmarktsituation wohl eher derjenige Bewerber ausgewählt wird, der neben den qualifikatorischen Voraussetzungen auch den Eindruck einer "emotionalen" Anteilnahme an der Arbeit vermittelt.

d) "Kunst und Kunstvermittlung am Beispiel der documenta": Dem eigenen Anspruch zufolge liegt die Besonderheit der documenta in ihrer unverwechselbaren Verknüpfung von Ausstellungskonzeption und Ausstellungsinszenierung. Spätestens seit der 4. documenta ist dieser Anspruch und damit auch die Zukunft der documenta ins "kunstbetriebliche" wie auch öffentliche Gerede gekommen. Kritiker sehen in dem einen oder anderen Konzept die Möglichkeiten der documenta erschöpft und ihr Ende nahen. Befürworter hoffen schon deshalb auf eine neue documenta, weil sich diese wie ein später Segen auf die alte auswirken könnte.

Nach Rückblicken auf die Kunstentwicklung des 20. Jahrhunderts geht die documenta zunehmend dazu über, die jeweils aktuelle "Kunstproduktion" auszustellen und dafür neue Stilbezeichnungen, Kategorisierungen oder Theorien zu entwickeln. Mit der Auswahl von Künstlern, Kunstrichtungen und Werken nimmt die documenta zugleich Wertungen vor, legt Prioritäten fest und beeinflusst damit Entwicklungen der Kunst, des Ausstellungsbetriebs, des Kunsthandels, der Kunstkritik, der Ankaufs- und Sammlungspolitik, der Ausbildung und Berufungspolitik an Kunstakademien. Diese "Wirkungen" der documenta, aber auch Fragen nach ihrer Entstehung, Geschichte, Aufgabe, Intention und ihrem Charakter als institutionalisierte Ausstellung sind bis heute in ihrer grundsätzlichen Problemstellung so gut wie unbearbeitet geblieben. Der Sammelband

RATTEMAYER, Volker (Hg.): documenta. trendmaker im internationalen Kunstbetrieb? Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 8).

dokumentiert eine Tagung im Jahre 1982, bei der 30 Ausstellungsmacher, Künstler, Kritiker, Galeristen, documenta-Macher und Kunstwissenschaftler folgende Themenbereiche behandelten: Programme, Konzepte und Thesen der sieben documenta-Ausstellungen; Ausstellungsinszenierung der documenta; "Wirkungen" der documenta auf künstlerische Entwicklungen, Kunstmarkt, Sammlungspolitik und Kunstkritik und die Zukunft der documenta. Die Berichterstattung über die Tagung wird ergänzt durch tabellarische Übersichten mit Hinweisen auf die jeweils verantwortlichen Ausstellungsmacher, Ausschüsse, Entscheidungsgremien, Anzahl der Künstler und Exponate, Besucherzahlen, Finanzierung, Leihgeber, Förderer und anderes mehr.

Als Ergebnisse der Tagung werden unter anderem hervorgehoben:

- So sehr die documenta als Modellfall für die Etablierung kunstgeschichtlicher Prioritäten in ihrer tatsächlichen Möglichkeit überschätzt wird, so sehr werden auch die direkten Einwirkungen von Galeristen und Kunsthändlern auf die documenta überschätzt. Seit der d 4 ist es dem Kunsthandel zwar immer wieder gelungen, Künstler und Werkauswahl der documenta mitzubeeinflussen. Und es ist sicherlich auch nicht zu bestreiten, daß dabei Künstler in die documenta gelangt sind, die nicht unbedingt dort hingehören, die aber im Pool der von einem Galeristen vermittelten Künstler von den documenta-Verantwortlichen mit übernommen werden müssen. Insgesamt nimmt der Kunsthandel wohl aber auf nur sehr indirekte Weise Einfluß auf die documenta. Die Gefahr der Abhängigkeit der documenta vom Kunsthandel und den anderen Instanzen des Kunstbetriebs (Ausstellungsmacher, Kunstkritiker, Museumsleute) liegt weniger in der Anfälligkeit für Korruption als vielmehr darin, daß die documenta-Verantwortlichen dem Druck aktueller Kunst-Tendenzen und massierter Informationen widerstehen müssen, wollen sie nicht nur das absegnen, was im Kunstbetrieb gerade "in" ist.
- Inwieweit die Kunstkritik (als korrigierende und wertende Instanz) den Mut eigenständiger und gegen den Trend stehender Entscheidungen der documenta-Macher befördern und stützen kann, muß angesichts der Entwicklungen der Medienlandschaft in den letzten Jahren äußerst skeptisch beurteilt werden. Die Schnelligkeit der Informationsübermittlung auf Kosten der Informationsqualität und der Anstieg des Unterhaltungswertes der Kunstkritik hat dazu geführt, daß die documenta-Berichte in den seltensten Fällen tatsächlich vermittelnde, erläuternde und analysierende Kritiken sind.
- Keine documenta ist vom hauptverantwortlichen Ausstellungsmacher, künstlerischen Leiter oder Generalsekretär allein begründet und fundiert worden. Immer haben eine Vielzahl von Beratern, in der Funktion als Mitglieder im documenta-Itat oder in

den Programm- und Arbeitsausschüssen an den Thesen, Konzepten und Programmen gefeilt, neue Begriffe, Einteilungen und Gliederungen "erfunden" wie auch die Auswahl der Künstler und Werke mitbefördert.

Abschließend wird festgestellt, daß die documenta in der historischen Bedingtheit ihrer Konzepteure, Künstler und Ausstellungspräsentationen ein deutliches Geschichtsbild markiert. In ihren ausgestellten Kunstwerken manifestieren sich zugleich Überzeugungen, theoretische Positionen, ideologische Weichenstellungen und natürlich auch Marktanteile. Insofern legt die documenta eine Basis für zukünftige künstlerische Arbeiten, wie sie damit auch an der Vorstellung, die sich die Öffentlichkeit von der Kunst macht, kräftig mitformt. In diesem Sinne ist die documenta von einer enormen (kultur-)politischen Wirkung.

e) Auf einer Fachtagung mit Künstlern, Kunstkritikern, Hochschullehrern und unter Beteiligung von Kunststudenten aus Frankreich, Großbritannien und der Bundesrepublik Deutschland wurden auf der Basis von Berichten und unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Kasseler Ausstellung "Germinations" die Grundlagen für einen verstärkten Praxisbezug im Kunststudium für die Arbeitssparten beziehungsweise Medien Video, Kulturarbeit und Trickfilm sowie deren Ausstellungspräsentation und Vermittlung erarbeitet. Das Tagungsprojekt (H. Plate, V. Rattemeyer, M. Willhardt) wurde vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft und dem Deutsch-Französischen Jugendwerk finanziert. Die Ergebnisse der Tagungen werden 1985 publiziert.

f) In einem weiteren Arbeitsvorhaben soll ein Kunsthochschulführer erstellt werden, der einerseits einer Selbstdarstellung der jeweiligen Hochschule im Sinne einer Porträt-Darstellung Platz einräumt, andererseits allgemeine Auskünfte über Studienvoraussetzungen, Studienverlauf, Studienbedingungen und Hochschulstruktur gibt. Das Projekt, das vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft finanziert und von V. Rattemeyer und M. Willhardt bearbeitet wird, entsteht in Kooperation mit der Präsidenten- und Rektorenkonferenz der deutschen Kunsthochschulen.

Weitere Veröffentlichungen zum Themenkomplex Studium und Beruf von Bildenden Künstlern:

RATTEMEYER, Volker (zusammen mit NEU, Hugo): Foto-Designer. Bielefeld 1981 (Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg: Blätter zur Berufskunde, Bd. 2).

RATTEMEYER, Volker: "Qualifikation und Beruf aus der Sicht von Kunsthochschuldozenten und -studenten". In: LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 6). S. 59-61.

RATTEMEYER, Volker: Weiterentwicklung des Kunststudiums unter Berücksichtigung der beruflichen Möglichkeiten der Künstler. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Arbeitspapiere, Nr. 7).

RATTEMEYER, Volker: Widersprüche im Spannungsfeld von Ausbildung und beruflicher Wirklichkeit. Das Studium der freien Kunst an bundesrepublikanischen Kunstakademien. Eine berufsfeldbezogene Analyse der Studiensituation zwischen 1945 und 1960. Osnabrück: Universität Osnabrück 1977 (unv. Dissertation).

RATTEMEYER, Volker und REULECKE, W.: "Kunst und Denken - Paradigmen der Forschung und Anwendung". In: Format. Zeitschrift für verbale und visuelle Kommunikation, 15. Jg., 1979, H. 6, S. 67-71.

#### 4.3 WEITERE FACHRICHTUNGEN

##### (1) Der Habitus der Ökonomen

Die Studie von E. Liebau

LIEBAU, Eckart: Der Habitus der Ökonomen. Über Arbeitgebererwartungen an Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Arbeitspapiere, Nr. 12).

befaßt sich mit den Erwartungen von Beschäftigten an Absolventen der wirtschaftswissenschaftlichen Fachbereiche. Die Studie zielt dabei primär auf einen hochschuldidaktischen Verwendungszusammenhang: Sowohl die Erwartungen der Beschäftigten in den zukünftigen Praxisfeldern an die Qualifikationen als auch an den Qualifikationsprozeß der Studenten werden aufgeführt. Eine solche Analyse soll es der Hochschule ermöglichen, ihre Ausbildungskonzepte mit den sich wandelnden Erfordernissen des Arbeitsmarkts in Einklang zu bringen. In Ergänzung zu Studien, die entweder von wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Ansprüchen an das Studium oder von im Arbeitsprozeß angesiedelten Qualifikationserfordernissen an die berufliche Hochschulausbildung ausgehen, wird das Verhältnis von Studium und Beruf aus der Perspektive von Beschäftigten dargestellt. Es wurden offene Interviews vor allem mit Personalleitern von regionalen Betrieben durchgeführt. Die empirischen Erhebungen zeigten, daß die von den Beschäftigten gewünschte "Persönlichkeit des Ökonomen" im "studentischen Habitus" ihre Entsprechung findet. Gleichwohl sind einige Widersprüche nicht zu übersehen. Im Bereich der fachlichen Kompetenz richten sich die Arbeitgeberwünsche stärker auf praktische Handlungskompetenzen als auf fachwissenschaftliche Kompetenz. Dem entspricht das stärker theoretisch ausgerichtete Studium nur unvollkommen. Der Absolvent ist damit für den Betrieb sowohl über- (in Bezug auf Theorie) als auch unterqualifiziert (in Bezug auf praktische Kompetenzen). Allerdings wird im Laufe des Arbeitslebens die praktische Kompetenz erworben, so daß dieses Defizit nicht auf Dauer wirksam ist. Im Bereich der "sozialen Kompetenz" führt das Studium jedoch zu Effekten, die von den Arbeitgebern nur ungern gesehen werden: so haben Überforderungsgefühle eine Einschränkung sozialer Handlungskompetenz zur Folge, die instrumentelle Orientierung gegenüber der Arbeit begünstigt zwar Anpassungsbereitschaft, sie ist jedoch nicht geeignet, eine auf Identifikation mit der Tätigkeit oder dem Unternehmen beruhende hohe Leistungsbereitschaft zu fördern. Hier entspricht die moderne Angestelltenmentalität, die zwischen "Arbeit" und "Leben" genau trennt, in gewisser Weise dem Prozeß der "Akademisierung nach unten".

##### (2) Einsatz von Chemikern in der Industrie

Unter besonderer Berücksichtigung von Tarifverträgen für Naturwissenschaftler in der chemischen Industrie wird in einer von M. Buttgerit bearbeiteten Studie zunächst mit Hilfe von Dokumentenanalysen und Expertenbefragungen unter anderem der Einsatz von Chemikern in der Privatwirtschaft, ihre Stellung als hochqualifizierte Beschäftigte und der Einfluß der chemischen Industrie untersucht.

1984 wurden alle einschlägigen Tarifverträge sowie weitere Materialien und Literatur zusammengetragen und ausgewertet. Für 1985 sind Expertengespräche in großen Firmen der chemischen Industrie geplant. Diese haben sich aufgrund der bislang schon durchgeführten Expertengespräche in den Verbänden als erforderlich erwiesen, um die Interessenlage dieser Primärakteure im Feld besser erfassen zu können und um weitere Informationen gerade auch in bezug auf hochschulpolitische Aktivitäten dieser Firmen erlangen zu können.

Neben den hier ausführlicher vorgestellten Projekten zu ausgewählten Fachrichtungen wurden im Rahmen der Berufs- und Hochschulforschung des Zentrums noch weitere Untersuchungen durchgeführt zu den Studiengängen Berufspädagogik (A. Lipsmeier und U. Teichler), Ingenieurwissenschaft (H. Winkler). Mit allgemeinen Aspekten der Erwachsenen- und beruflichen Weiterbildung beschäftigten sich Arbeiten von A. Lipsmeier und E. Liebau. Eine Untersuchung über die Weiterbildungschancen und -erfordernisse speziell von Ingenieuren hat M. Buttgerit durchgeführt.

BRECHMACHER, R., LIPSMEIER, Antonius und WIECHMANN, G.: Berufspädagogen in Studium und Beruf. Frankfurt und New York: Campus 1980.

BUTTGEREIT, Michael: "Beschäftigungsrisiken und Weiterbildungsnotwendigkeiten von Ingenieuren". In: TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 377-393.

BUTTGEREIT, Michael: Ingenieur und Weiterbildung. Weinheim: Beltz 1978 (Arbeitsgruppe für empirische Bildungsforschung, Heidelberg).

LIEBAU, Eckart: Hochschule, Schule und Lehrerfortbildung - Tendenzen und Perspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 11).

LIEBAU, Eckart: "Die verwaltete Lehrerfortbildung und ihre Wissenschaft". In: Die Deutsche Schule 1980, Nr. 7/8, S. 511-514.

LIPSMEIER, Antonius: "Anerkennungsprobleme der Aufbaustudiengänge für Fachhochschulabsolventen". In: KOCHS, M. und DANDL, J.: Kontaktstudium in der BRD. Hamburg: AHD 1978 (Blickpunkt Hochschuldidaktik, Bd. 47), S. 279-280.

LIPSMEIER, Antonius: "Aufbaustudium Lehrer beruflicher Fächer". In: KOCHS, M. und DANDL, J.: Kontaktstudium in der Bundesrepublik Deutschland. Hamburg: AHD 1978 (Blickpunkt Hochschuldidaktik, Bd. 47), S. 110-119.

LIPSMEIER, Antonius: Berufsausbildung I/II. Studienkurs der Fernuniversität Hagen, 10 Studienbriefe. 3. Aufl. Hagen 1978.

LIPSMEIER, Antonius: "Kritische und soziale Kompetenz als zentrale Kategorien bei der Qualifizierung von Lehrkräften für die Berufsbildung Erwachsener". In: Bundesinstitut für Berufsbildungsforschung (Hg.): Berufsbildung in Wissenschaft und Praxis, 7. Jg., 1978, H. 4, S. 12-16.

LIPSMEIER, Antonius: Organisation und Lernorte der Berufsausbildung. München 1978.

LIPSMEIER, Antonius: "Zur Aus- und Weiterbildung der Lehrer und Ausbilder für die Sekundarstufe II unter besonderer Berücksichtigung von Arbeitswissenschaft und Arbeitslehre". In: DEDERING, Heinz (Hg.): Lernen für die Arbeitswelt. Hamburg 1979, S. 359-370.

TEICHLER, Ulrich: "Berufs- und Sozialchancen von Berufspädagogen im Wandel von Hochschule und Arbeitsmarkt". In: LIPSMEIER, Antonius und NÖLKER, Helmut (Hg.): Berufspädagogen für Schule und alternative Tätigkeitsfelder. Bad Honnef: Bock und Herchen 1980, S. 35-37.

TEICHLER, Ulrich: "Zur Studienreform in der Berufspädagogik". In: Zeitschrift für Berufs- und Wirtschaftspädagogik, 78. Jg., 1982, H. 5, S. 323-327.

WINKLER, Helmut: Engineering Education in the Federal Republic of Germany. Eschborn: Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) 1983 (Education Report, Bd. 19).

## 5. PRAXISORIENTIERUNG DES STUDIUMS

Das Thema "Praxisorientierung der Hochschule" wurde seit Anbeginn im Zentrum als eines der wichtigen Schwerpunktthemen in den Forschungsvorhaben angesehen.

Im Laufe der siebziger Jahre hatte Praxisorientierung in allen Überlegungen zur Gestaltung des Studiums an Hochschulen wachsende Bedeutung gewonnen: Wie kann verhindert werden, daß die Trennung von Lernen und Arbeit zu einer schroffen gegenseitigen Abkapselung von wissenschaftlicher Ausbildung und Praxis führt? Wie kann im Studium eine stärkere Beschäftigung und Auseinandersetzung mit der Praxis erfolgen? Betont wurde, daß das Verhältnis zwischen Studium und Praxis nicht nur ein auf die aktuelle Situation bezogenes Thema, sondern eine kontinuierliche Frage der Funktionen des Hochschulwesens sei. Distanz zwischen Lernen und beruflicher Arbeit, zwischen Wissenschaft und Praxis werde zur systematischen Aufarbeitung und Reflexion zwar benötigt, zugleich könne diese Distanz aber in Isolation und Unfähigkeit zur praktischen Problemverarbeitung umschlagen.

Dem Postulat Praxisorientierung des Studiums als einer der Zielvorstellungen der Hochschulreform lagen sehr unterschiedliche Konzeptionen zugrunde.

So ergaben sich Differenzen, in welchem Maße sich die Konzeptionen ausschließlich auf den Beruf oder weitere Lebensbereiche beziehen sollte, wie weit bestehende berufliche und gesellschaftliche Bedingungen akzeptiert oder kritisiert werden, welche Aufgaben wissenschaftlicher Bildung zugeschrieben werden sollten und auf welche Weise man eine verbesserte Praxisorientierung des Studiums erreichen wolle. Die Gemeinsamkeiten der unterschiedlichen Positionen beschränkten sich auf die Annahme, daß die Hochschulen in der Vergangenheit zu wenig praxisorientiert ausgebildet hätten.

Nach fast einem Jahrzehnt unterschiedlicher praxisorientierter Reformbemühungen lag Ende der siebziger Jahre eine Fülle vielfältiger Erfahrungen vor. Das war der Grund, warum das Wissenschaftliche Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung zu diesem Zeitpunkt begann, sich mit dem Thema systematisch zu beschäftigen.

(1) 1978 und 1980 veranstaltete das Zentrum mit finanzieller Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Wissenschaft zwei Tagungen, bei denen Vertreter von Hochschulen, Hochschulforscher, Angehörige staatlicher Instanzen sowie Repräsentanten der Berufspraxis die bisher in praxisorientierten Studienmodellen gewonnenen Erfahrungen aufarbeiteten und typische institutionelle Hemmnisse im Hochschulwesen gegenüber praxisorientierten Studienreformen diskutierten.

Das erste Symposium "Praxisorientierung des Studiums" fand im November 1978 statt. Ziel war, nach der Bedeutung, die praxisorientierte Studienreformen in den siebziger Jahren gewonnen hatten, zu fragen und eine Zwischenbilanz zu ziehen.

Es wurden Erfahrungsberichte in drei Arbeitsgruppen "Pädagogische und soziale Berufe", "planende, verwaltende und dispositive Berufe" sowie "technische und naturwissenschaftlich-mathematische Berufe" diskutiert. Die Erfahrungsberichte und erste Auswertungen sind veröffentlicht in:

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt und New York: Campus 1979.

Es zeigte sich, daß die Konzeptionen und Maßnahmen zur Praxisorientierung des Studiums immer vielfältiger und heterogener geworden sind. Bereits die Vielfalt der verwendeten Begriffe macht deutlich, daß man kaum von einer Konzeption von Praxisorientierung, sowohl von den Zielen als auch von Durchführung und Reichweite her, sprechen kann und daß man mit Praxisorientierung einen Bereich von Studienreform abgrenzen könnte.

Als Gemeinsamkeit schälte sich jedoch beispielsweise heraus, daß als Maßnahmen zur praxisorientierten Studienreform in erster Linie solche verstanden werden, die Praxiserfahrungen in das Studium durch Praxisphasen, Erkundungen, Simulation, Informationsgegenstände und ähnliches mehr oder weniger direkt einbringen, kaum jedoch generelle curriculare Reformen.

Die Vielfalt unterschiedlicher Ansätze, die Verschiedenheit des Grades der theoretischen Verarbeitung der Erfahrungen und das Fehlen allgemein anerkannter Ansätze zur systematischen Evaluation führten dazu, daß während des Symposiums die gegenseitige Information überwog und eine systematische Auswertung unterschiedlicher Erfahrungen nur in Ansätzen erfolgte.

Das zweite Symposium "Institutionelle Probleme bei der Realisierung eines praxisorientierten Studiums" wurde im Februar 1980 durchgeführt: Dieses als Expertentagung organisierte Symposium führte Sachverständige aus Hochschule, staatlicher Verwaltung und

Berufspraxis zu einem intensiven Gedankenaustausch zusammen. Ziel des Symposiums war es, die wichtigsten institutionellen Probleme zu klären, die innerhalb der letzten Jahre bei der Einführung und Durchführung praxisorientierter Studienprogramme aufgetreten sind, und Vorschläge für Maßnahmen zu prüfen, durch institutionelle Veränderungen im Hochschulsystem eine stärkere Praxisorientierung des Studiums zu ermöglichen und bestehende Hemmnisse abzubauen. Die Ergebnisse des Symposiums wurden in einem Sammelband publiziert:

FREIDANK, Gabriele, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. Frankfurt und New York: Campus 1980.

Die Diskussion in fünf Arbeitsgruppen zu institutionellen Voraussetzungen und Maßnahmen für das lehrende und betreuende Personal der Hochschulen, zu den Rahmenbedingungen für praxisorientiertes Studium selbst und zu hochschulischen Maßnahmen für die Studenten in praxisorientierten Studien zeigte, daß der Stellenwert von Maßnahmen unterschiedlich eingeschätzt wird. Die unterschiedlichen Positionen trafen sich in Vorschlägen, vor allem institutionelle Maßnahmen vorzusehen, die Anreize schaffen, Barrieren gegenüber den vielfältigen Modellen abbauen, Qualifizierungschancen für verbesserte Lehrangebote bieten und die Kommunikation über adäquate Ansätze des Studiums verstärken. Ermöglichung statt Vorschrift war die Maxime.

Die diskutierten Vorschläge gehen größtenteils von der Annahme aus, daß durch hochschulübergreifende Regelungen - Gesetze, Erlasse und Empfehlungen - Voraussetzungen dafür geschaffen werden sollen, ein praxisorientiertes Studium ohne besondere institutionelle Benachteiligung gegenüber anderen Zielperspektiven des Studiums zu realisieren.

Angesichts der Tatsache, daß viele Maßnahmen zur Praxisorientierung des Studiums ohne die erhoffte Wirkung blieben oder sogar der reformerische Handlungsspielraum der Lehrenden und der Studenten dadurch eingeschränkt wurde, richtete die Diskussion ihr Augenmerk auf die personellen Voraussetzungen für praxisorientierte Studienreformen. Es stellte sich heraus, daß die persönliche Bereitschaft besonders der Lehrenden, ein solches Konzept mitzutragen, eine entscheidende Voraussetzung für das Gelingen praxisorientierten Studiums bildet. Nur eine konsistente, die Qualifizierung, Rekrutierung, Arbeitsaufgaben und Fortbildung einbeziehende Personalpolitik zugunsten des "praxisorientierungsfreundlichen" Lehrenden kann in dieser Hinsicht allmählich Veränderungen am Widerstand vieler Lehrender bewirken.

Praxisorientiertes Studium scheint besonders von Personen abzu-

hängen, die besondere Aufgaben für Praxismodelle an Hochschulen übernommen haben und deren Sonderrollen sich nur zum Teil in Aufgaben- und Karriereschemata der Lehrenden auf der einen Seite und der Regelverwaltung auf der anderen Seite einpassen lassen.

Praxisorientierung des Studiums - dies war ein Grundkonsens in der Diskussion - macht ein größeres Maß der Studienkoordination notwendig, als dies bisher gewöhnlich der Fall war. Offensichtlich sind die Hochschulen auf eine solche Koordination nicht eingerichtet.

Die Kommunikation zwischen Hochschule und Arbeitswelt für praxisorientierte Studienreformen wurde zwar intensiviert, die gegenseitige Skepsis konnte jedoch längst noch nicht überwunden werden. Zur besseren Kommunikation zwischen Hochschule und Arbeitswelt wurden zum einen regionale Arbeitskonferenzen von Vertretern aus Hochschule und Berufspraxis vorgeschlagen, um Bedarfs- und Qualifikationsfragen zu erörtern, über praxisorientiertes Studium diskutieren sowie Erfahrungen über gemeinsame Vorhaben austauschen zu können. Zum anderen wurde die Ausweitung von Kooperationsverträgen, wie sie in Einzelfällen zwischen Hochschulen und Gewerkschaften bestehen, empfohlen. Die Kompetenz der Hochschule, in diesen Außenbeziehungen ein aktiver Kommunikationspartner zu sein, könnte zum Beispiel durch Einrichtung von Praxiszentren gestärkt werden. Eine stärkere Öffnung der Hochschulen für Berufserfahrene - Weiterbildung oder volles Studium für Erwachsene ohne traditionelle Vorbereitung auf die Hochschulen - könnte zudem neue Impulse für praxisorientiertes Studium erbringen. Betont wurde andererseits, daß ein praxisorientiertes Studium mit erheblichem Aufwand verbunden ist: Die Lehrenden müssen für diese Aufgaben vorbereitet werden, die Betreuung von Praxissemestern ist zeitaufwendig, für Studenten in Praxisveranstaltungen außerhalb der Hochschulen entstehen beträchtliche Belastungen, und der Einschub von Praxisphasen erweist sich in manchen Fällen als studienverlängernd.

Die Ergebnisse einer Podiumsdiskussion, die während der Tagung zum Thema "Praxisorientierung - Ausnahme oder Regelfall in der Hochschule der achtziger Jahre?" stattfand, wurden zusammengefaßt publiziert in:

Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): "Symposium Praxisorientierung des Studiums, 6. bis 8. Februar 1980". Kassel: Johannes Stauda Verlag 1980.

(2) Im Anschluß an diese Tagungen wurde die Frage nach gemeinsamen Orientierungsstrukturen bei unterschiedlichen Zielvorstellungen von praxisorientiertem Studium näher untersucht. Eine Untersuchung, die von 1979 bis 1981 durchgeführt und vom Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft gefördert wurde, ist dokumentiert in:

KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich: Beispiele praxisorientierten Studiums. Bonn 1981 (Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft: Werkstattberichte, Bd. 35).

Zwölf Fälle praxisorientierter Reformansätze werden in dieser Studie dargestellt. Sie sollen exemplarisch veranschaulichen, welche Zielsetzungen verfolgt werden, wie die Programme im einzelnen aussehen, welche Probleme im Prozeß der Realisierung auftreten, welche Ergebnisse bisher erbracht worden sind und wie verschieden Praxisorientierung organisiert wird. Die Auswahl der Fälle berücksichtigte ein breites Spektrum von Zielsetzungen und Funktionen von Praxisorientierung und repräsentierte unterschiedlichste Verfahrensweisen beziehungsweise Organisationsformen zur Verstärkung der Praxisorientierung. Zumeist handelt es sich um jeweils zwei Beispiele für sechs identifizierte Haupttypen von praxisorientierten Ansätzen, die sich nach gemeinsamen Organisationsmerkmalen bilden lassen:

- Besondere praxisorientierte Veranstaltungen in der Hochschule,
- Projektstudium,
- Praxisveranstaltungen außerhalb der Hochschule,
- neue Studiengänge beziehungsweise Studiengangsanteile,
- einphasige Ausbildungsmodelle,
- Kooperationsformen zwischen Hochschule und Berufspraxis.

Die dargestellten Fälle sind breit gestreut nach Bundesländern und Regionen, Hochschultypen und Fachrichtungen; ohne eine repräsentative Auswahl anbieten zu wollen, gibt die Gesamtzahl der Fälle wohl ausreichende Gelegenheit, Einflüsse wie die der bildungspolitischen Standpunkte der jeweiligen Regierungen, der Größe von Hochschulorten und damit auch des beruflichen Umfeldes der Hochschulen, der Traditionen und Selbstverständnisse verschiedener Hochschulen und Fachrichtungen und weitere ähnliche Faktoren zu veranschaulichen.

Zur Auswahl der praxisorientierten Studienmodelle wurden Berichte und Materialien von mehr als 80 größeren praxisorientierten Reformvorhaben in der Bundesrepublik Deutschland ausgewertet. Mehrstündige Interviews mit Hauptbeteiligten ergänzen das Material für die hier dargestellten Fälle. Für die Auswertung der Informationen war ein ausführlicher Fragenkatalog entwickelt worden;

dabei wurden sehr eingehend die Entwicklungsgeschichte im Hinblick auf organisatorische Bedingungen, Entscheidungsprozesse, Ursachen für die Verschiebung der Programme sowie Untersuchungen der Erträge behandelt.

Die Darstellung der Fälle nimmt für sich in Anspruch, mit der strukturierten Auswertung der Berichte aus den Studienreformmodellen und der Gespräche mit Hauptträgern der Modelle sowie einigen anderen Beteiligten und Betroffenen eine vorläufige Bilanz praxisorientierter Studien zu ziehen.

Im Rahmen dieser Untersuchung entstand außerdem eine ausführliche Bibliographie, die insbesondere auf "graue Materialien" aus den verschiedenen Studienmodellen hinweist:

DENKINGER, Joachim und KLUGE, Norbert: Bibliographie zur Praxisorientierung des Studiums. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 10).

(3) Weitere Studien von Mitgliedern des Zentrums beschäftigen sich mit den Berufspraktischen Studien an der Gesamthochschule Kassel. Im Rahmen einer Gesamtevaluation in der Sondernummer des Prisma wurden von A. Neusel die kontroverse Entstehungsgeschichte, der gefundene Kompromiß und die Probleme in der aktuellen Situation der Berufspraktischen Studien, den Berufspraxisphasen, in den Integrierten Studiengängen in Kassel als ein Implementationsfall von bildungspolitischen Zielen dargestellt und analysiert.

NEUSEL, Ayla: "Berufspraktische Studien an der Gesamthochschule Kassel - Ansprüche, Kontroversen, Ergebnisse". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel 1981, Nr. 26, S. 62-65.

U. Teichlers Beitrag zum Stand und zu den Problemen der Berufspraktischen Studien

TEICHLER, Ulrich: Work-Study Programs: The Case of "Berufspraktische Studien" at the Comprehensive University of Kassel". Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 8).

wendet sich vor allem an Kenner und Beteiligte von Programmen, die als Sandwich-Modelle, Cooperative Education oder Work-Study Programms im angloamerikanischen Sprachraum häufiger sind. Er wertet die in den ersten fünf Jahren nach der Einführung gemachten Erfahrungen aus, daß auch hier neben Erfolgen hartnäckig

weiterbestehende Probleme wahrzunehmen sind. Als sehr positiv werden sowohl von den Beschäftigten als auch von Studenten und Hochschullehrern vor allem die Praxisphasen gegen Studienende bewertet, da mit ihnen weitgehend die Ansprüche an Theorie-Praxis-Verschränkung, Entwicklung realistischer Berufsperspektiven, unverbindliche Vorauswahlen unter potentiellen Bewerbern und Stiftung echter und dauerhafter Kooperation von Hochschule und Wirtschaft realisiert werden. Problematisch erscheint aber weiterhin die Mitgestaltung, Kontrolle und Begleitung der praktischen Ausbildung in den Betrieben durch die Hochschule, die das Korrelat zum gewählten rechtlichen Status "Student am Lernort Praxis" bilden sollten. Des Weiteren wird die Vorbild-Funktion nur für den Fachhochschulbereich als zu begrenzt angesehen, Universitäten aber zeigen weitgehend noch keine Neigung, ähnliche Programme nachzuahmen.

(4) Praxisbezug als Arbeitsmarktstrategie? Diese Frage drängt sich unweigerlich auf, wenn die politischen Empfehlungen und Diskussionen zum Problem der Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen danach ausgewertet werden, welche Strategien die Experten den Hochschulen und verantwortlichen Ressortministern vorschlagen, um die Berufschancen der Hochschulabsolventen zu erhöhen: In vielfältiger Form und schillernder Vielfalt je nach dem dahinterstehenden politischen Konzept wird die Praxisorientierung der Lehre und des Studiums empfohlen. Mit diesem Phänomen und mit der Frage, wie weit diese Strategien tragfähig sind, beschäftigt sich ein weiterer Beitrag:

NEUSEL, Ayla: "Praxisbezug des Studiums als Arbeitsmarktstrategie für Hochschulabsolventen?". In: Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 1983 (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 77), S. 235-258.

Hier werden Strategien der "unterwertigen" Beschäftigung von Hochschulabsolventen, der Anpassung an antizipierte Anforderungen der Beschäftigten, der Erweiterung des Berufsspektrums für Hochschulabsolventen, der Steigerung von Mobilität und Flexibilität, der Vorbereitung auf die "Lebenspraxis" in Zusammenhang mit Problemen ihrer Abstimmung mit praxisbezogenen Hochschulreformen diskutiert.



Zum Thema Praxisorientierung erschienen darüber hinaus die folgenden Beiträge:

FREIDANK, Gabriele, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich: "Chancen und Grenzen von institutionellen Maßnahmen zur praxisorientierten Studienreform". In: FREIDANK, Gabriele, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. Frankfurt und New York: Campus 1980, S. 226-237.

HERING, Sabine und HERMANN, Harry: Lernen und Verändern. Zur Theorie und Praxis des Projektstudiums. Hamburg 1978.

HERMANN, Harry und TKOCZ, Christian: "Praxisorientierung im Rahmen der integrierten Technikstudiengänge an der GH Kassel". In: SCHMITHALS, Friedemann und CORNWALL, Malcom (Hg.): Projektstudium in den Naturwissenschaften. Hamburg 1977 (Hochschuldidaktische Materialien, Bd. 59), S. 95-108.

NEUSEL, Ayla: "Professionalisierung praxisorientierter Funktionen". In: FREIDANK, Gabriele, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. Frankfurt und New York: Campus 1980, S. 55-64.

OEHLER, Christoph: "Thesen zum Praxisbezug". In: Deutsche Universitätszeitung, Jg. 1980, S. 503-506.

OEHLER, Christoph: "Thesen zum Praxisbezug der Studiengänge". In: FREIDANK, Gabriele, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. Frankfurt und New York: Campus 1980, S. 22-25.

SULZBACH, Peter: "Hochschulübergreifende Regelungen. Ergebnisse der Expertenberatungen". In: FREIDANK, Gabriele, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule. Frankfurt und New York: Campus 1980, S. 178-192.

TEICHLER, Ulrich: "Flexibilität und Befähigung zur Arbeitsmobilität als Ausbildungsziele". In: DEDERING, Heinz (Hg.): Lernen für die Arbeitswelt. Praxisnahe Arbeitslehre in der Sekundarstufe II. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt 1979, S. 138-155.

TEICHLER, Ulrich: "Praxisorientierung - Aufgabe besonderer Veranstaltungen und durchgängiges Prinzip des Studiums". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel (Hg.): Symposium "Praxisorientierung des Studiums". 6.-8. Februar 1980. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1980 (4. Kasseler Hochschulwoche), S. 56-58.

TEICHLER, Ulrich: "Study Oriented towards Practice - Reform Efforts at German Universities". In: RITTER, Ulrich P. (Hg.): Research and Development in European Higher Education. Federal Republic of Germany. Frankfurt: European Association for Research and Development in Higher Education 1982, S. 24-32.

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: "Aufgaben einer Zwischenbilanz zur praxisorientierten Studienreform". In: TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 11-21.

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: "Erfahrungen bei praxisorientierten Studienreformen". In: TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 548-559.

WINKLER, Helmut: "Ideengeschichtlicher Rückblick zur Praxisorientierung in der Ingenieurausbildung". In: TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 467-482.

## 6. PERSONENGRUPPEN IN DER HOCHSCHULE

### 1. Studium und Studenten

(1) Die Erfahrungen mit der Hochschulentwicklung und der Hochschulreform der letzten zwanzig Jahre in ihrem gesamtgesellschaftlichen Kontext - Wachstumskrisen, zunehmende Arbeitsteilung und Automatisierung in der Arbeitswelt, unbegrenzte Absatzmärkte und scheinbar unbeschränkte Möglichkeiten der Energienutzung - und deren Einflüsse auf die Studiensituation sowie auf die Situation der Subjekte im Bildungsprozeß der Hochschulen - Lehrende wie Lernende - waren Ausgangsfragen, die in dem Beitrag

HEIPCKE, Klaus: "Entwicklungstrends im Bildungswesen der BRD und die Zukunft der Hochschule". In: NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel (Werkstattberichte, Bd. 3), S. 10-23.

behandelt wurden.

Die Prognosen, welche Folgen die gesellschaftliche Entwicklung für den Hochschulbereich haben könnte, werden in ihrer Ambivalenz dargestellt: so war zu fragen, ob beispielsweise die Forderung nach Ausweitung der Funktionen der Hochschule nicht als Versuch der Eroberung neuer Lebensbereiche durch die staatliche Bildungsadministration zu betrachten sei. Der erwarteten Ausweitung des Aufgabenspektrums und Klientels der staatlichen Bildungseinrichtungen, verbunden mit der Ausweitung bürokratischer Bevormundung und Steuerung, könnte beispielsweise im privaten Sektor die Ausweitung der Bildungsindustrien entsprechen. Darüber hinaus wäre zu vermuten, daß Bildung durch Privatisierung von Ausbildung und Schaffung eines Bildungswarenmarktes ihren Charakter wesentlich ändern könnte. Auch wäre zu befürchten, daß infolge eines verengten Ausbildungs- und Qualifikationsbegriffs die Trennung von Forschung und Lehre und die Scholastisierung in der Lehre der Wissenschaften weiter fortschreiten könnten. Die Auflösung von Subkulturen in der Hochschule als partiell unabhängigen

Kommunikations- und Reflexionszusammenhängen könnte letztlich zur Isolierung des Subjekts im Konsum der Bildungsware und zur Befriedigung der Kommunikationsbedürfnisse durch vorgefertigtdstandardisierte Kommunikationsware führen.

(2) In einer Pilotstudie "Praxis der Abschlußprüfungen an der Gesamthochschule Kassel" wurde die Prüfungssituation zum Gegenstand der Untersuchung gemacht. Dabei zeigte sich, daß diese eine entscheidende und besonders krisenhafte Lebenssituation für die Studenten ist, mit der nicht nur die bisherigen Kenntnisse, Erfahrungen und Lernprozesse im Studium geprüft werden, sondern die Prüfungssituation auch als Trennung von der Hochschule und damit von dem bisherigen Lebenskontext wahrgenommen wird. Die Untersuchung wurde am Beispiel der reformierten Stufenlehrausbildung an der Gesamthochschule Kassel durchgeführt. Es ging dabei um das Zusammenwirken von objektiven und subjektiven Faktoren in der Prüfungssituation (gesellschaftliche Bedingungen, institutionelle Bedingungen, lebensgeschichtliche Voraussetzungen) im je spezifischen Bildungsprozeß des Subjekts, also letztlich um eine Entwicklungsgeschichte des Subjekts. In

HEIPCKE, Klaus: "Die Bedeutung der Prüfung für Studium und Beruf". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1979, Nr. 20, Wiederabdruck in: BAUMGART, G. u.a. (Hg.): Studium 80 - Hochschule in der Diskussion. Stuttgart 1980, S. 6-9.

wird von dem Autor ein Phasenkonzept des gesamten Bildungsprozesses der Studenten, in den die Prüfung als eine Situation mit spezifisch krisenhaftem Charakter eingebettet ist, vorgestellt: (a) Der Studienanfang - auf der Suche nach Sinn und neuer Lebensform: Die Untersuchung macht deutlich, daß Vorerfahrungen - etwa berufliche Erfahrungen oder der Grad der Ablösung vom Elternhaus - großen Einfluß darauf haben, wie Krisen zur Zeit des Studienbeginns bewältigt werden. (b) Die Studienmitte - Enttäuschung oder Stärkung: Die Studenten sehen sich in der Studienmitte in doppelter Weise auf die Probe gestellt. Zum einen zeigt sich, ob es ihnen gelungen ist, sich im Studienbetrieb zu orientieren und das Problem der Sinngebung für sich zu lösen, beziehungsweise ob sich ihre gefundenen Lebensformen bewähren. Zum anderen sind sie erstmals gezwungen, theoretische Orientierungen und Erkenntnisse im Rahmen von Praktika und schulpraktischen Studien in die Praxis umzusetzen - eine Erfahrung, die in der Regel nicht ohne Enttäuschungen abgeht. (c) Die zweite Hälfte des Studiums - Konzentration und Distanzierung: Die meisten Studenten organisieren in dieser Phase ihr Studium bewußt und bemühen sich um eine theoretische Aufarbeitung der Praxis; zugleich distanzieren sie sich von der Hochschule und ihren Lebensformen und suchen den Sinn ihrer Tätigkeit

eher außerhalb der Hochschule. Dabei versuchen sie, ihre Lernprozesse entweder an den Prüfungen oder an eigenen Interessen und Bedürfnissen auszurichten. (d) Die Gefahren der Prüfungssituation - Kränkung und Trennungsangst: Der größere Teil der Befragten empfand die Prüfungssituation als Anpassungszwang und Ohnmacht gegenüber der Institution. (e) Die Wartezeit - Freiraum ohne Entscheidungsmöglichkeit: Die Wartezeit bis zur Übernahme in das Referat wird von vielen Absolventen zunächst als ein angenehmer Freiraum, sehr bald aber als Belastung empfunden, denn "in diesem Freiraum werden vorwiegend nur solche Aktivitäten in Angriff genommen, deren zukunftsbezogener Sinn nicht erkennbar ist, können nur Arbeiten kurzfristiger und partikularer Natur verrichtet werden, die sich nur schwer in einen zukunftsorientierten Erfahrungsprozeß einordnen lassen". Die Pilotstudie wird in ihrer Anlage und ihren Ergebnissen ausführlich dargestellt in:

EBHARDT, Heike und HEIPCKE, Klaus: Prüfung und Studium. Teil A: Über den Zusammenhang von Studien- und Prüfungserfahrungen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 7).

Besonders wird auf die bildungspolitische Situation der reformierten Stufenlehrerausbildung und die Institutionalisierung der Reformkonzepte als Kontext der subjektiven Bildungsgeschichte der untersuchten Personen und auf die methodische Anlage der Studien eingegangen. Da die Ergebnisse der Prüfung aus rechtlichen, moralischen, aber auch rein technischen Gründen schwer zugänglich sind, wurde nach Vorgehensweisen gesucht, die die besondere Situation der Prüfung - hier in weiterem Sinn als gesamter Lebensabschnitt verstanden - durchleuchten könnten. Ein zusätzliches methodisches Problem, aber auch eine Chance lagen darin, daß die Untersuchenden, die Interviewenden und Auswertenden zu dem Forschungsobjekt eine besondere Beziehung besaßen, indem sie in die zu untersuchenden Prozesse in besonderer Weise - als prüfende Hochschullehrer, als Absolventen der Gesamthochschule Kassel, als Prüflinge - involviert waren. Als Instrumente der Untersuchung wurden Interviews gewählt, die nach einem vorbereiteten Leitfaden durchgeführt wurden. Außerdem wurden Prüfungssituationen - in der mündlichen Prüfung - beobachtet und protokolliert. Als Ergebnis der Pilotstudie wurde das oben genannte Phasenkonzept des gesamten Bildungsprozesses der Studenten entwickelt.

(3) Zum Ausbau eines Forschungsschwerpunktes "Studium und Qualifizierung" im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung wurde die Analyse von Bildungsprozessen in Hochschule und Beruf ausgewählt. Die Einordnung dieser Fragestellung in den Rahmen eines überregionalen Forschungsverbundes über Hochschu-

le und Beruf wird thematisiert in:

HEIPCKE, Klaus: "Bildungsprozesse in Hochschule und Beruf. Studien- und Berufsbiographien als Desiderat hochschuldidaktischer Forschung". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 223-244.

HEIPCKE, Klaus, JAKOBS, Marlies und SCHEUERER, Alexander: "Überlegungen über Sinn und Möglichkeiten der Untersuchung von Studien- und Berufsbiographien". In: LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 6), S. 70-72.

Aufbauend auf diese Vorstudien erarbeiteten Klaus Heipcke, Marlies Jakobs und Alexander Scheuerer das Konzept einer Längsschnittstudie zu Studien- und Berufsbiographien. Dabei soll für die verschiedenen Stadien des Studien- und Berufsweges im Vergleich verschiedener Studienfächer das Zusammenwirken objektiver Bedingungen von Studium und Beruf mit lebensgeschichtlichen Momenten im Aufbau personaler und beruflicher Identität untersucht werden. Unter anderem soll dabei untersucht werden, welchen Stellenwert der Bildungsprozeß an der Hochschule für die Entwicklung von Qualifikationen und beruflicher Identität hat. Das Zusammenwirken von vier Dimensionen - lebensgeschichtliche Voraussetzungen, Beziehungsstrukturen und Gruppenprozesse an der Hochschule und später im Beruf, Alltags- und Arbeitssituation und der gesellschaftliche Kontext von Studium und Beruf - in Studien- und Berufsbiographien sind das Hauptthema der geplanten Studie, die eine Vielfalt von Erhebungsarten (schriftliche Befragung, Interviews, Gruppendiskussionen, teilnehmende Beobachtung und Dokumentenanalyse) erfordert.

(4) Vor dem Abschluß befindet sich eine Studie von Harry Hermanns, die der Frage nachgeht, welche biographischen Prozesse zum Studienabbruch führen. Narrative Interviews bei ehemaligen Studierenden des post-gradualen Studiengangs Supervision an der Gesamthochschule Kassel zeigten, daß ein Abbruch in der Regel nicht das Ergebnis des Scheiterns gegenüber geforderten Leistungen ist, sondern eher auf unrealistische Erwartungen an das Studium - seien es institutionelle Gründe oder persönliche Aspekte - zurückzuführen ist.

(5) Bis 1986 erstreckt sich eine größere empirische Studie zur Evaluation des Auslandsstudiums, die das Wissenschaftliche

Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Bearbeiter: Wolfgang Steube, Harald Schomburg und Ulrich Teichler) zusammen mit dem European Institute of Education and Social Policy (Paris/Brüssel) und anderen Instanzen in Großbritannien, Schweden und den USA durchführt. Gegenstand der Untersuchung sind die institutionellen Bedingungen, die Studiengänge, die Organisation des Austausches und die Einbettung in das Studium von etwa fünfzig "organisierten" Auslandsstudienprogrammen, die an Hochschulen aus Frankreich, Großbritannien, Schweden, den USA und der Bundesrepublik Deutschland durchgeführt werden. Neben einer solchen Analyse der Auslandsstudienprogramme auf der Basis von Dokumenten und Ergebnissen von schriftlichen Befragungen und Interviews werden die Erträge des Auslandsstudiums im Hinblick auf allgemeine Studienleistungen, Fremdsprachenkenntnisse, Kenntnisse und Vorstellungen über andere Länder und Kulturen sowie den Berufsweg der Absolventen ermittelt; in diesem Zusammenhang werden sämtliche Teilnehmer von zwei Jahrgängen des Auslandsstudiums der einbezogenen Hochschulen befragt.

## 2. Frauen an Hochschulen

Um zum Thema "Frauen in Hochschule und Beruf" Erfahrungen aus der internationalen Hochschulentwicklung für die Arbeit im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung nutzbar zu machen, wurden ausländische Beispiele herangezogen.

Maresi Nerad, Doktorandin an der Universität in Berkeley in Kalifornien, untersuchte für das Wissenschaftliche Zentrum die Frauenzentren in amerikanischen Hochschulen:

**NERAD, Maresi: Frauenzentren an amerikanischen Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 5).**

Die Arbeit ist in drei Teile gegliedert. Im ersten Teil wird ein Überblick über das amerikanische Hochschulsystem gegeben, die Rahmenbedingungen für und die Situation der Frauen als Studentinnen und Professorinnen in den US-amerikanischen Hochschulen behandelt. Im zweiten Teil der Studie geht es um die Beschreibung von fünf Fallbeispielen von Frauenzentren.

Der Ursprung der Frauenzentren - so wird zusammenfassend festgestellt - geht auf Frauen zurück, die ihre Ausbildung und berufliche Laufbahn durch Ehe und Familie unterbrochen hatten, die sich mit den Veränderungen in ihrem Leben auseinandersetzen und hochmotiviert waren, eine neue Richtung einzuschlagen. Die Bundesgesetze zur Bekämpfung der Geschlechtsdiskriminierung in Ausbildung

und Beruf halfen mit, die Forderungen nach Frauenzentren bei den Hochschulverwaltungen durchzusetzen. Politisch bewußt und psychisch gestärkt durch die wachsende Frauenbewegung drängten Frauen vermehrt an die Hochschulen, um sich ein besseres Leben durch erhöhte Berufschancen und mehr persönliche Befriedigung zu ermöglichen. Die Suche der Hochschule nach "neuen" Studenten und Bildungstrends wie "Lebenslanges Lernen" erleichterten den Eintritt dieser Frauengruppe in die Hochschulen. Doch mit jedem Schritt vorwärts, mit jeder neuen Erkenntnis zeigte sich, wie sehr die Hochschule in Struktur und Inhalt auf Männer ausgerichtet ist. Um diese zu beseitigen, schlossen sich die Frauen zusammen und erkämpften sich die Frauenzentren an den Hochschulen.

Die geplanten Ziele der Zentren umfaßten ein weites Spektrum an Aufgaben. Die durchgeführten Aktivitäten entsprechen weitgehend den Zielen. Die Zentren bieten Beratung vor und während des Studiums an, unterstützen Frauen, die im Hochschulbereich arbeiten, initiieren Frauenseminare und unterstützen Frauenprojekte. In einigen wenigen Fällen organisieren und verwalten sie auch einen "Women's Studies"-Studiengang mit Abschluß. Ihre Politik ist darauf ausgerichtet, immer und überall auf folgendes - was eigentlich jedem bewußt sein sollte - hinzuweisen, daß nämlich Frauen unter anderen Bedingungen als Männer in der Gesellschaft leben, daß die Interessen der Frauen aus dem Wissenschaftsbetrieb systematisch ausgeschlossen werden. Die Zentren setzen sich dafür ein, daß die Hochschule auf die besonderen Lebensbedingungen der Mehrzahl der Frauen Rücksicht nimmt und sie als gleichwertige Gruppe behandelt. Alle beschriebenen Zentren wurden institutionalisiert und erhalten jährlich einen Etat von der Hochschule, der jedoch nicht ausreicht, ihre vielfältigen Aktivitäten zu bezahlen. Drittmittelgelder ermöglichen es den Zentren, ihr Aufgabengebiet weit zu fächern.

Es wäre falsch anzunehmen, daß sich seit der Existenz der Frauenzentren an den Universitäten radikale Veränderungen ergeben hätten. Die Auswirkungen der Frauenzentren sind nicht unmittelbar ersichtlich. Das wichtigste Ergebnis ist die Existenz der Zentren selbst. Sie sind ein Katalysator für Frauen und üben Legitimierungsfunktion für die Forderungen der Frauen an der Hochschule aus. Die Frauenzentren haben sicherlich einen großen Anteil zur Bildung der überregionalen Vereinigung für women's studies (National Women's Studies Association) beigetragen. Der "educational arm" (der Bildungsarm) der amerikanischen Frauenbewegung hat Halt gefunden und Wurzeln geschlagen.

Zum Schluß diskutiert die Autorin die Chancen der Einrichtung von Frauenzentren an deutschen Hochschulen und empfiehlt, in den Hochschulverwaltungen und in den einzelnen Fachbereichen Frauen-

Stellen oder Frauenzentren einzurichten mit dem Ziel, Frauen-Seminare und -Forschungsprojekte anzuregen, Studentinnen zu beraten, Diskriminierung von Frauen an den Hochschulen aufzugreifen. "Frauenstudien und Frauenforschung" wurden bald auch an deutschen Hochschulen ein aktuelles, viel diskutiertes und anerkanntes Thema der Hochschulentwicklung.

Im Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung wurde, um eine Spurensicherung seinerseits zu leisten, eine Untersuchung über die Frauenstudienbewegung in deutschen Hochschulen durchgeführt.

**CLEMENS, Bärbel: Frauenforschungs- und Frauenstudieninitiativen in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Werkstattberichte, Bd. 10).**

In dieser Studie untersucht Bärbel Clemens die Frauenstudienbewegung und Frauenforschung an deutschen Hochschulen in ihren institutionalisierten Formen. Sie skizziert zunächst die Situation von Studentinnen und Wissenschaftlerinnen an den Hochschulen und gibt einen Überblick über die Frauenstudienbewegung in der Bundesrepublik. Ausgehend von den traditionellen Aufgaben der Hochschule, der Lehre und Forschung, werden neue Tätigkeitsfelder, zum Beispiel Dienstleistungen der Hochschule für einen Interessentenkreis von Frauen außerhalb der Hochschule, aufgezeigt. Im Mittelpunkt der Studie stehen "Portraits" von Fraueneinrichtungen, die exemplarisch für derartige Veränderungen in verschiedenen Aufgabenbereichen der Hochschule vorgestellt werden. Abschließend werden Probleme der Frauenstudienbewegung, insbesondere die Auseinandersetzung der Frauen um Autonomie oder Integration ihrer Bewegung, diskutiert.

Die Autorin diskutiert in ihrer Zusammenfassung die Kernfragen der Frauenzentren, die Auseinandersetzung um Institutionalisierung oder Autonomie, um die Exklusivität der Frauenforschung für Frauen um die Zentralisierung/Dezentralisierung von Einrichtungen, Probleme von Legitimationsdruck und Anerkennung im etablierten Wissenschaftsbetrieb und auch Probleme ihrer Finanzierung.

**KRÜGER, Heidemarie: Probleme studierender Frauen - Ergebnisse eines Kolloquiums. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Arbeitspapiere, Nr. 15).**

Die Autorin stellt hier die Ergebnisse eines Kolloquiums zusammen, das im Sommer 1984 in Kassel stattfand. Das Ziel war, im

Rahmen von Vorsondierungen für die Absolventenstudie - eine Verlaufsstudie über den Einfluß von Studienangeboten und -bedingungen auf dem Berufsweg - konkret zu beschreiben, unter welchen Bedingungen Frauen an deutschen Hochschulen studieren. Dabei wurden die Akzeptanz von Frauen in den Hochschulen, Kommunikations- und Integrationsprobleme, Vereinzelung und Leistungsdruck sowie Prüfungsängste im Studienalltag, frauenspezifische Erziehungsmuster in ihrer Bedeutung für den Umgang mit Wissenschaft, das Verhältnis von Studium und Privatleben und Zukunftsvorstellungen von Studentinnen diskutiert.

Auf Anregung der Pressestelle der Gesamthochschule Kassel entstand ein Sonderheft des Prisma, der Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel zum Thema Frauen. In Zusammenarbeit mit den betroffenen Studentinnen beschrieb A. Neusel die Situation der in Kassel studierenden Frauen und die Rahmenbedingungen von Frauenstudium in Kassel:

**NEUSEL, Ayla: "Studentinnen, die unerforschten Wesen - Interviews zum Frauenstudium an der GhK". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1983, Nr. 31, S. 2-9.**

Aus Gruppengesprächen mit Studentinnen aus technischen und wirtschaftswissenschaftlichen Fächern, der Lehrerausbildung sowie Sozialwesen wurde deutlich, daß die Gesamthochschule Kassel für Frauen keine besonderen Chancen eröffnet hat: auch hier studieren Frauen in typischen Frauenfächern (Sozialwesen, Lehrerausbildung), im Ingenieurstudium ist ihr Anteil sehr gering, es gibt Erfahrungen mit der Diskriminierung oder Ignorierung ihrer Interessen und Fragestellungen. Frauen haben mit Vorurteilen über ihre Leistungen und Qualifikationen zu kämpfen und fühlen sich bedroht von der zunehmenden Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen.

Für Sommer 1985 wird ein Symposium "Angleichungs- und Differenzierungswesen durch Hochschulausbildung, Frauen in der Berufs- und Hochschulforschung" vorbereitet, das einen Überblick über die Problemlagen und Aufgaben der Forschung vermitteln, Forscherinnen zu einem Erfahrungsaustausch versammeln und Forschungslücken aufdecken soll.

Bezogen auf vier Zielgruppen (1) Studentinnen in atypischen Studiengängen sowie mit atypischer Biographie, (2) Wissenschaftlerinnen in der Hochschule als Lehrende und Forschende, (3) erwerbslose Hochschulabsolventinnen und (4) Frauen im Beruf in atypischen Fachrichtungen sind drei Themenschwerpunkte vorgesehen: Die Auseinandersetzung mit den formellen und informellen Organisationsstrukturen der Hochschule beziehungsweise des Berufs, die Kommunikationsstrukturen zwischen männlichen und weiblichen Kollegen und schließlich die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte.

Darüber hinaus behandeln einige Publikationen von Mitgliedern des Zentrums verschiedene Personengruppen an der Hochschule:

BAETHGE, Martin, SCHOMBURG, Harald und VOSKAMP, Ulrich: Jugend und Krise - Krise aktueller Jugendforschung. Frankfurt und New York: Campus 1983.

GRIESBACH, H., DURRER, F. KATH, E. und OEHLER, Ch.: "Studenten, Studiensituation und Studienverhalten". In: HUBER, Ludwig (Hg.): Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft Bd. 10), S. 219-249.

HEIPCKE, Klaus: "Zur Motivation des Lehrers in Berufswahl, Studium und Berufsausübung. Wie werden Studenten wahrgenommen?". In: HAENDLER, Klaus (Hg.): Das Lehrerbild der Lehrerbildung. Hofgeismar: Evangelische Akademie von Kurhessen-Waldeck 1983, S. 81-101.

KRÜGER, Heidi: "Das doppelte Leben der berufstätigen Frauen". In: Angestellten-Magazin, Dezember 1984, S. 28-32.

LIEBAU, Eckart: "Studium und studentisches Berufsbild". In: SOMMERKORN, J. (Hg.): Identität und Hochschule. Probleme und Perspektiven studentischer Sozialisation. Hamburg: AHD 1981, S. 245-264.

OEHLER, Christoph: "Bildungssysteme und neue Jugendbewegung". In: WILHELM, Hans-Herbert (Hg.): Bildungsforschung - wozu? Referate und Beiträge aus einem Seminar der Theodor-Heuss-Akademie (17. - 19. Juli 1981). Gummersbach: Theodor-Heuss-Akademie 1982 (Dokumente, Bd. 8), S. 75-94.

OEHLER, Christoph: "Neue Jugendbewegung und Bildungssystem". In: RUBIN, Hans-Wolfgang u.a. (Hg.): liberal. Beiträge zur Entwicklung einer freiheitlichen Ordnung. Baden-Baden: Nomos 1983, H. 3, S. 182-190.

OEHLER, Christoph u.a.: Organisation und Reform des Studiums. Eine Hochschullehrerbefragung. München: Verlag Dokumentation 1978 (HIS: Hochschulplanung, Bd. 29).

SCHOMBURG, Harald: Die soziale Lage der Göttinger Studierenden im Sommersemester 1979. Ergebnisse einer Umfrage des Studentenwerkes Göttingen. Göttingen 1980.

SCHOMBURG, Harald: Die soziale Lage der Göttinger Studierenden. Ergebnisse einer Umfrage des Deutschen Studentenwerks (DSW) im Sommersemester 1982. Göttingen 1983.

SCHOMBURG, Harald: "Die Wohnsituation der Göttinger Studenten". In: Vierteljahresbericht der Stadt Göttingen 1979, Nr. 2, S. 5-19; 1979, Nr. 3, S. 5-23.

TEICHLER, Ulrich: "Kyoin to kenkyusha (Hochschullehrer und Wissenschaftler)". In: OHNISHI, Takeo (Hg.): Daigaku to kenkyu (Hochschule und Forschung). Tokyo: Sansyusha 1981 (Gendai no doitsu/Modernes Deutschland, Bd. 6), S. 177-206.

## 7. ENTWICKLUNGSTENDENZEN DES HOCHSCHULWESENS

Veränderungen des Hochschulwesens im Hinblick auf quantitative Größenordnungen, institutionelle Struktur und Aufgabenstellung werden in verschiedenen Forschungsbereichen des Zentrums thematisiert. Einige Studien sollen an dieser Stelle dargestellt werden, die Entwicklungstrends des Hochschulwesens unmittelbar zum Gegenstand haben.

(1) Probleme der institutionellen Struktur des Hochschulwesens, die in der Bundesrepublik Deutschland am Beispiel der Gesamthochschulen erprobt und erfahren wurden, waren Gegenstand einer international vergleichenden Analyse über "integrierte Hochschulmodelle":

HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. Frankfurt und New York: Campus 1982.

HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): The Compleat University. Break from Tradition in Germany, Sweden and the U.S.A. Cambridge/Mass.: Schenkman 1983.

Wie in der Einleitung des Sammelbandes hervorgehoben wird, schälten sich in der internationalen Diskussion zur Struktur des Hochschulwesens in den sechziger und siebziger Jahren zwei widerstreitende Positionen über eine angemessene strukturelle Lösung expandierter Hochschulsysteme, die angesichts zunehmender Studentenzahlen, der gewachsenen Vielfalt der Studienvoraussetzungen wie der Berufsperspektiven von Absolventen und angesichts der bestehenden Finanzierungsprobleme die Traditionen der Vergangenheit nicht umstandslos fortsetzen könnten. Größte internationale Popularität gewann dabei das Modell der Diversifizierung des Hochschulwesens, das eine funktionelle Gliederung des Hochschulwesens und eine Aufteilung der Studierenden nach unterschiedlichen Befähigungen und späteren beruflichen Aufgaben vorsieht, ohne dabei allerdings sehr harte Abgrenzungen vorzunehmen.

Demgegenüber erhielt das "integrierte Modell" - der Versuch, möglichst geringe Abgrenzungen zwischen den Studierenden und zwischen verschiedenen Funktionen der Hochschulen vorzunehmen und eher eine intra-institutionelle Vielfalt zu realisieren - insgesamt weniger Unterstützung. Der Sammelband, der auf den Erträgen von zwei Konferenzen in New York und Kassel basiert, trägt Erfahrungsberichte von den wenigen Versuchen zusammen, unterschiedliche Hochschultypen und, wenn man die Zugangsvoraussetzungen zum Maßstab nimmt, heterogene Studentenspopulationen zusammenzuführen: die Integration der verschiedenen Hochschultypen und die Öffnung des Hochschulzugangs für Berufstätige in Schweden, die "Offene Zulassung" der City University of New York sowie die Gesamthochschulen in der Bundesrepublik Deutschland. Behandelt werden bei allen drei Modellen jeweils von Autoren aus diesen Ländern die Ziele und Programme der Integrationspolitik, Erfahrungen im Implementationsprozeß, Zulassungsverfahren und deren Wirkungen, Studienerfahrungen und -erfolg von Studierenden mit unterschiedlichen Studienvoraussetzungen, die Haltung der Hochschullehrer zu den Integrationsbemühungen sowie übergreifende Einschätzungen der Erträge von Integrationsmodellen.

Die Untersuchungen aus Schweden und den USA zeigen in ähnlicher Weise wie die Analysen zu Gesamthochschulen in der Bundesrepublik Deutschland, daß es den integrierten Modellen besser gelingt, als Protagonisten diversifizierter Modelle vermuten, Studenten mit unterschiedlichen Voraussetzungen auszubilden und Erfolge bei Studierenden mit geringeren "akademischen" Bildungsvoraussetzungen zu erzielen; zugleich bleiben jedoch in den meisten Fällen Unterschiede des Studienerfolges in einem Maße bestehen, daß sie immer wieder bei Teilen der Lehrenden an integrierten Institutionen den Wunsch nach Trennung der Studierenden nähren und somit innerhalb der integrierten Institutionen dauerhaft Kontroversen über die angemessene Hochschulstruktur auslösen. In den meisten Fällen ist es gar nicht zu echten Integrationsexperimenten gekommen, weil Kritiker dieses Modells die Realisierung tatsächlicher Integration bereits im Vorfeld abwehrten. Als größtes Problem für integrierte Hochschulmodelle hat sich das Faktum erwiesen, daß dieses Modell angesichts einer vorherrschenden Präferenz der Hochschullehrer für segmentierte oder diversifizierte Strukturen des Hochschulwesens immer mit einer geringeren Loyalität seines Personals zu rechnen hatte als Hochschulen in anderen strukturellen Kontexten.

(2) Eine weitere Studie hat die Entstehung von Verwaltungsfachhochschulen in der Bundesrepublik Deutschland Ende der siebziger Jahre zum Gegenstand:

BRINCKMANN, Hans, HACKFORTH, Susanne und TEICHLER, Ulrich: Die neuen Beamtenhochschulen. Bildungs-, verwaltungs- und arbeitsmarktpolitische Probleme einer verspäteten Reform. Frankfurt und New York: Campus 1980.

Kaum beachtet von der Öffentlichkeit, wurde die Ausbildung für den gehobenen Dienst der öffentlichen Verwaltung Ende der siebziger Jahre in einen Sondertypus übergeleitet. Die Studie beschreibt im Detail die Entstehung dieser Institutionen, zu denen nur Beamtenanwärter zugelassen werden, bei denen der öffentliche Arbeitgeber sowohl wegen des Beamtenstatus der Studenten wie auch als Dienstherr der Dozenten besondere Kontrollmöglichkeiten hat und bei denen die Ausbildungsdauer wesentlich kürzer als an anderen Fachhochschulen ist. Im einzelnen werden die wichtigsten Grundsatzdiskussionen bei der Vorbereitung dieses Hochschultyps und die schließlich realisierten Lösungen beschrieben: "interne" oder "externe" Lösung? "Ressortübergreifende" oder "ressortspezifische" Fachhochschulen? Zugangsregelungen, Fragen von Wissenschaftlichkeit und Autonomie sowie das Verhältnis von Studium und berufspraktischer Ausbildung.

Ausführlich diskutiert werden die Grundannahmen, die der Entscheidung für einen Sondertypus des Hochschulwesens zugrundeliegen: Die Aufwertung der Ausbildung wird gewünscht, ohne inhaltliche Veränderungen in erheblichem Umfang vornehmen zu wollen. Der Bedarf an Absolventen sowie die Qualifikationsanforderungen werden als klar vorhersehbar angesehen. Besonders überraschend erscheint die Entscheidung für einen solchen Sondertypus, weil die harte "Köppelung" von Ausbildung und Beruf den sonstigen gesellschaftspolitischen Entscheidungen dieser Zeit zuwiderläuft, relativ offene Bildungschancen zu bieten, die Beschäftigungsmöglichkeiten nicht an bestimmte Ausbildungsgänge zu binden und die Hochschulabsolventen vermehrt außerhalb des traditionellen akademischen Berufsspektrums aufzunehmen. Offen bleibt, ob die Verwaltungsfachhochschulen infolge von Einflüssen einer internen Lobby aus dem gesellschaftspolitischen Kontext herausgenommen werden oder ob diese als Anzeichen für eine generelle Trendwende in der Bildungs- und Beschäftigungspolitik zu sehen sind.

(3) Unter den neueren Entwicklungstendenzen des Hochschulwesens wurden im Rahmen der Forschung des Zentrums auch Veränderungen der Beziehung von Hochschule und Region behandelt. Als Ziel von Studien dieses Themenbereichs formulierte Uwe Heine, "Struktureffekte von Regionshochschulen zu analysieren und dabei generell und an ausgewählten Hochschul-Beispielen die Probleme einer regionalisierten Hochschulplanung offenzulegen".

HEINE, Uwe: "Struktureffekte des Ausbaus von Regionalhochschulen". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1979, Nr. 20, S. 12.

Er verwies vor allem auf die "Verteilungskämpfe" im Prozeß der Verlangsamung des Hochschulausbaus und deren Folgen für Hochschulneugründungen der sechziger und siebziger Jahre, die im Vergleich zu den alt-etablierten Universitäten verschiedene Handicaps haben: hohe Kosten für den Ausbau der Studienplätze, Kritiken an den Studienreformen und möglicherweise besondere Beschäftigungsprobleme für deren Absolventen.

In einer Fallstudie zur Hochschulentwicklung in einem Bundesland wurden diese Aspekte geprüft:

HEINE, Uwe, TEICHLER, Ulrich und WOLLENWEBER, Bernd: Perspektiven der Hochschulentwicklung in Bremen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 4).

Die Studie im Auftrag des Senators für Wissenschaft und Kunst der Freien Hansestadt Bremen untersucht die Entwicklungschancen insbesondere der Universität Bremen unter Berücksichtigung der Entwicklung der Hochschulberechtigtenzahlen der Region, der Wirtschafts- und Arbeitsmarktlage, der zu erwartenden Funktionsveränderungen der Hochschulen in den nächsten Jahren sowie der besonderen Ausgangsbedingungen der Bremer Hochschulen. Sie versuchte darüber hinaus Empfehlungen für die Hochschulpolitik zu formulieren. Die Studie konnte sich auf Statistiken, Dokumente, Interviews sowie Diskussionen mit einer für diese Studie eingesetzten Arbeitsgruppe des Bremer Senats stützen.

Angesichts der Einschränkung des Hochschulausbaus drohen - so heben die Autoren hervor - viele Neugründungen zu "Torso-Universitäten" zu werden, so auch die Bremer Universität, die nach zwei Dritteln des intendierten Ausbaus ein unvollständiges Studienplatzangebot hat. Die studienplatzorientierte Hochschulplanung in der Vergangenheit sei im Hinblick auf die Zahl der Studienplätze dem "Prinzip des Strukturausgleichs" zwischen den Regionen gefolgt, in der Verteilung der Studienfächer dagegen dem "Prinzip der überregionalen Arbeitsteilung zwischen den Hochschulen". Wenn jedoch in Zukunft Funktionsverschiebungen der Hochschulen eintreten, bei denen unter anderem Weiterbildung an Gewicht gewinnt und angewandte Forschung zugunsten wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklung der Region, so gewinnt das "Prinzip der regionsbezogenen Versorgung" an Bedeutung: Die Hochschulplanung müsse stärker auf ein ausgewogenes Verhältnis der Fachrichtungsstruktur ausgerichtet werden.



Angesichts der zu erwartenden Zahlen der Studienberechtigten in der Umgebung von Bremen halten die Autoren nach eingehendem Vergleich der Daten aus der Region mit denen für die gesamte Bundesrepublik Deutschland eine weitere Einschränkung der Ausbauziele für die Universität Bremen nicht für angebracht. Die Prognosen zu Wirtschaft und Arbeitsmarkt in Bremen lassen vermuten, daß die wirtschaftlichen Probleme der Region wachsen werden und daß die Zahl der Erwerbstätigen in Bremen und Umgebung bis 1995 stärker sinken wird als im Durchschnitt der Bundesrepublik Deutschland. Daher sei ohnehin eine "aktive Strukturpolitik" in Bremen angezeigt. Für einen Hochschulausbau in Bremen sprechen, so wird argumentiert,

- der bisher - relativ zur Wirtschaftskraft - unterdurchschnittliche Anteil Bremens am Wissenschaftsbereich der Bundesrepublik Deutschland,
- die Beschäftigungseffekte des Hochschulausbaus und -betriebs,
- die Entlastungseffekte für den Arbeitsmarkt durch eine qualifiziertere und verlängerte Ausbildung der regional immobilien Studienplatznachfrager,
- der zunehmende Stellenwert von hochschulischen Weiterbildungsangeboten,
- die Förderung der regionalen Wirtschaft durch angewandte Forschung,
- die Verbesserung der Infrastruktur des Wirtschaftsgebiets Unterweser durch Verbreiterung des fachwissenschaftlichen Spektrums der angebotenen hochschulischen Dienstleistungen,
- die Stärkung des Dienstleistungsbereichs.

Vorgeschlagen wird, die Zahl der Studienplätze an der Universität Bremen um 2.100 zu erhöhen, um im Anteil der Studienplätze in Bremen an allen Studienplätzen der Bundesrepublik Deutschland dem Anteil am Sozialprodukt gleichzuziehen. Struktur Nachteile für Bremen werden befürchtet, wenn man nicht - entgegen der derzeitigen Hochschulplanung - auf den Aufbau von Studiengängen in Human- und Zahnmedizin dränge. Beim Versuch, den Anteil öffentlich geförderter Forschung in Bremen zu erhöhen, läge die Fortsetzung der Bemühungen nahe, regional interessante Themen schwerpunkte zu wählen. Beim Ausbau der Studienplätze seien schließlich regionale Weiterbildungsbedürfnisse besonders zu bedenken.

Der Studie liegt die These zugrunde, daß in den nächsten Jahren ohnehin die überwiegend studienplatzzahl-orientierte Hochschulplanung durch eine auf verschiedene Funktionen der Hochschule sowohl regional wie überregional orientierte Hochschulplanung abgelöst werde. Dabei müßten sich die Hochschulen - nicht zuletzt bei der Rekrutierung von Lehrenden - auf eine größere "Funktionsflexibili-

tät" einstellen, um in Zukunft schneller in der Lage zu sein, sich verschiebende Aufgaben in Forschung, Lehre und unmittelbaren Dienstleistungen zu übernehmen.

Bei einer solchen Orientierung könne die Bremer Universität in verschiedener Weise an die Akzentsetzungen der Vergangenheit anknüpfen, etwa in der Betonung der Weiterbildung; in mancher Hinsicht stellte sich die Notwendigkeit großer Akzentverschiebungen. "Versuche jedoch, die Zielsetzungen der Vergangenheit pauschal über Bord zu werfen und damit auffällige Merkmale zugunsten unauffälliger Provinzialität einzutauschen, dürften für ein aktives Entwicklungsprogramm auf die Dauer nicht förderlich sein". (S. 96)

Einige Überlegungen dieses Projekts sind in neueren Aufsätzen weitergeführt worden:

HEINE, Uwe, KLUGE, Norbert und WOLLENWEBER, Bernd: "Hochschule und Region. Diskussionsbericht". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7), S. 171-174.

TEICHLER, Ulrich: "Regionaler und überregionaler Bezug der Hochschulen im Wandel". In: KELLERMANN, Paul (Hg.): Universität und Umland. Klagenfurt: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft 1982, S. 15-39.

HEINE, Uwe: "Die Hochschule als angebotsorientierter regionaler Wirtschaftsfaktor: von extremen Effekten zu direkten Leistungen". In: WEBLER, Wolff-Dietrich (Hg.): Hochschule und Region. Weinheim und Basel: Beltz 1984, S. 95-99.

In einem weiteren Aufsatz werden regionalpolitische Implikationen der Entwicklung des Hochschulwesens nach 1960 für ausländische Leser erläutert:

TEICHLER, Ulrich: "Regionalization in West German Post-Secondary Institutions". In: The Functions and Problems of the Urban University: A Comparative Perspective. New York: Graduate School and University Center, City University of New York 1984, S. 37-45.

(4) Überlegungen, welchen Funktionswandel die Hochschulen in den achtziger und neunziger Jahren zu erwarten haben, stehen im Mittelpunkt eines Sammelbandes, der eine Vortragsserie zusammenfaßt:

NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3).

Einleitend wird hervorgehoben, daß sich den Hochschulen in den achtziger Jahren in der Bundesrepublik aus verschiedenen Gründen neue Zieldiskussionen und Programme aufdrängen: Dazu gehören die Tatsache, daß die Diskussion über veränderte Aufgaben in der Vergangenheit immer wieder mit dem Argument vertagt wurde, zunächst müsse der "Studentenberg" bewältigt werden: auch die Diskussion über eine Differenzierung der Funktionen zwischen den Hochschulen - also eine verstärkte Auseinandersetzung mit der traditionellen Homogenität der Universität - sei unausweichlich; ferner könnten die Arbeitsmarktprobleme von Hochschulabsolventen nicht dauerhaft nur als Bedrohung alter Berufsperspektiven diskutiert werden, sondern müßten die Hochschulen zu Änderungen ihrer Qualifizierungsleistungen veranlassen; schließlich sei zu erwarten, daß die Hochschulen sich verstärkt auf ihren regionalen Kontext besinnen werden.

Im einzelnen werden in dem Band dargestellt: gesellschaftliche Tendenzen in der Bundesrepublik Deutschland, die auf eine zunehmende gesellschaftliche Funktionalisierung des Studiums drängen (Heipcke); Probleme der Hochschulen, sich aktiv einer Erweiterung des Berufsspektrums ihrer Absolventen zuzuwenden (Teichler); zukünftige Probleme der Hochschulen bei schrumpfenden Studentenzahlen (Jockusch); Entwicklungstendenzen des Hochschulwesens in den USA (Winkler); Erweiterung der Dienstleistungsfunktionen von Hochschulen (Neusel); neue Hochschultypen (Steubé); Alten-Universitäten (Trilling); die Rolle von Hochschulen in der dritten Welt (Wesseler).

(5) Eine 1983 erstellte Expertise trägt Informationen zu der Diskussion zusammen, welche Folgen eine Fortsetzung der 1976/77 beschlossenen Politik der "Öffnung der Hochschulen" unter den veränderten Bedingungen in den achtziger Jahren habe:

TEICHLER, Ulrich: "Öffnung der Hochschulen" - auch eine Politik für die 80er Jahre? Expertise im Auftrage des Senators für Wissenschaft und Kunst der Freien Hansestadt Bremen. Bremen: Senator für Wissenschaft und Kunst der Freien Hansestadt Bremen 1983.

Betont wird zunächst, daß die Entscheidung um 1976/77 insofern sehr überraschend war, als sie zu Zeiten eines besonders ausgeprägten Pessimismus über die Beschäftigungschancen für Hochschulabsolventen zustandekam; öffentlicher Dienst und Privatwirtschaft hätten weitaus mehr Hochschulabsolventen nach 1975 aufgenommen, als Mitte der siebziger Jahre prognostiziert worden sei. Die "Öffnungs"-Politik sei - gemessen an den eigenen Intentionen - sehr erfolgreich gewesen: innerhalb von fünf Jahren wurden 25 Prozent mehr Studenten "kostenneutral" von den Hochschulen aufgenommen. Eine Steigerung der Studentenzahlen über die 1982/83 veröffentlichten Prognosewerte sei bis Ende der achtziger Jahre zu erwarten, weil bisher planerische Wunschvorstellungen über die Zunahme kürzerer Studiengänge und eine Verkürzung der durchschnittlichen "Verweildauer" sich nicht realisiert hätten. Das Beschäftigungssystem werde in den nächsten Jahren vor wesentlichen Veränderungen des Qualifikationsangebots stehen, da infolge der demographischen Schwankungen sehr plötzlich der Anteil der Hochschulabsolventen unter den potentiellen Berufsanfängern hochschnelle. Entwicklungen wie in den USA und Japan zeigten, daß Umstellungen dieser Art im Prinzip möglich seien; zu fragen bleibt jedoch, ob die Hochschulen sich in ihren Studienangeboten auf die veränderten Bedingungen einstellen werden.

(6) Ziel einer seit 1984 laufenden Untersuchung über "Forschungsprofile deutscher Hochschulen" (W. Adamczak und M. Buttgerit) ist die Erstellung einer Übersicht über die Vertretung der Mittel für Forschung und Entwicklung an westdeutschen Universitäten und Gesamthochschulen. Damit soll ein rascher Überblick über die Forschungsschwerpunkte, deren Entwicklung und Förderung ermöglicht werden, der einerseits das Informationsbedürfnis von Hochschulverwaltungen und -Planern befriedigt, andererseits auch relevante Informationen für die sozialwissenschaftliche Forschung über Hochschulen und Wissenschaft bereit hält.

(7) In einem für 1985 geplanten workshop "Hochschulentwicklung" (M. Buttgerit) soll das strukturelle Verhältnis des Hochschulwesens zu anderen gesellschaftlichen Bereichen und die Entwicklungen im Hochschulwesen im Zusammenhang aufgearbeitet werden. Dabei handelt es sich um einen ersten Anlauf der Behandlung der Problematik in dieser umfassenderen Perspektive. Erwartet werden von diesem workshop Anregungen für eine engere Verknüpfung von sozialstrukturellen, organisations- sowie markttheoretischen Fragestellungen für künftige Vorhaben in der Hochschulforschung und ihrer einschlägigen Nachbargebiete.

(8) Ziel einer Sondierungsstudie, die seit 1984 von N. Kluge und Chr. Oehler durchgeführt wird, ist es, die Beziehungen zwischen Hochschulen und anderen gesellschaftlichen Institutionen, wie regionale Wirtschaft und Industrie, staatliche Behörden, Verbände der Berufspraxis und andere interessenorientierte Vereinigungen, Gewerkschaften sowie kommunale oder regionale Einrichtungen, aufzuzeigen. Mit Hilfe eines Rasters könnten - über die untersuchten Hochschulregionen hinaus - solche Beziehungen dann systematisiert werden.

Schließlich haben in einer Reihe von Beiträgen und weiteren Veröffentlichungen Mitglieder des Zentrums Veränderungen in der quantitativen Entwicklung des Hochschulwesens, der institutionellen Struktur und der Hochschulpolitik analysiert und aktuelle hochschulpolitische Diskussionen kommentiert:

BUTTGEREIT, Michael: "Quantitative Entwicklungen im Hochschulwesen der Bundesrepublik Deutschland mit besonderer Berücksichtigung des Verbleibs von Hochschulabsolventen". In: Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt. Problemstellungen und Forschungsperspektiven. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Bundesanstalt für Arbeit 1983 (Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nr. 77), S. 207-234.

HEIPCKE, Klaus: "Entwicklungstrends im Bildungswesen der Bundesrepublik Deutschland und die Zukunft der Hochschule". In: NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3), S. 10-23.

HERMANN, Harry: "Statusveränderungen von Professoren an Gesamthochschulen - Das Beispiel der Ingenieurwissenschaften". In: HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. Frankfurt und New York: Campus 1982, S. 232-270.

HERMANN, Harry und TEICHLER, Ulrich: "Integration des Hochschulwesens - Konzepte und Modelle". In: HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. Frankfurt und New York: Campus 1982, S. 9-38.

HERMANN, Harry und TEICHLER, Ulrich: "Integration of Higher Education Concepts and Methods". In: Hermann, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): The Compleat University. Cambridge Mass.: Schenkman 1983, S. 1-19.

LIPSMEIER, Antonius: "Öffnung der Hochschule und Weiterbildung". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform, 22. und 23. Oktober 1981. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982, S. 50-58.

LIPSMEIER, Antonius: "Zulassung zum Hochschulstudium in der Bundesrepublik Deutschland und ihre Implikationen für das integrierte Hochschulwesen". In: HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. Frankfurt und New York: Campus 1982, S. 187-197.

NEUSEL, Ayla: "Beispiel GhK: Neue Dienstleistungsaufgaben der Hochschulen?". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1980, Nr. 25, S. 92-94.

NEUSEL, Ayla: "Können die Hochschulen in Zukunft neue Dienstleistungsaufgaben für die Gesellschaft übernehmen? Beispiel: die Gesamthochschule Kassel". In: NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3), S. 90-96.

OEHLE, Christoph: "Eine neue Elite-Ideologie?". In: Deutsche Universitätszeitung 1979, S. 242-243.

OEHLE, Christoph: "Elitetheorien und Hochschulpolitik". In: Bund demokratischer Wissenschaftler e.V. (Hg.): Forum Wissenschaft. Marburg 1984, Nr. 1, S. 30-36.

OEHLE, Christoph: "Hochschulkrise und Massenstudium". In: Deutsche Universitätszeitung, Jg. 1978, S. 562-564.

STEUBE, Wolfgang: "Modelle im Hochschulbereich". In: NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3), S. 97-109.

TEICHLER, Ulrich: "Aufgaben der Hochschulpolitik und -planung". In: GROHS, Gerhard, SCHWERTFEGGER, Johannes und STROHM, Theodor (Hg.): Kulturelle Identität im Wandel. Beiträge zum Verhältnis von Bildung, Entwicklung und Religion. Stuttgart: Klett-Cotta 1980, S. 227-235.

TEICHLER, Ulrich: A Challenge to the German Higher Education System. London: London Association for Comparative Educationists 1980 (Occasional Papers, No. 1).

TEICHLER, Ulrich: "Chancen und Grenzen von Struktur-  
reformen des Hochschulwesens - Ergebnisse von Integra-  
tionsversuchen in vergleichender Perspektive". In:  
HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry  
(Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus  
drei Ländern. Frankfurt und New York: Campus 1982,  
S. 315-350.

TEICHLER, Ulrich: "Entwicklungstendenzen des Hoch-  
schulwesens in der Bundesrepublik Deutschland". In:  
KLUCZYNSKI, Jan, TEICHLER, Ulrich und TKOCZ, Christian  
(Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundes-  
republik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag  
1983, S. 25-35.

TEICHLER, Ulrich: "Further Education at Universities in  
the Federal Republic of Germany". In: Korean-German  
Symposium on Adult Education. Seoul: Korean Educational  
Development Institute 1984, S. 61-74.

TEICHLER, Ulrich: "Higher Education for the 1980s: The  
Case of West Germany". In: Higher Education for the  
1980s - Challenges and Responses. Hiroshima: Research  
Institute for Higher Education, Hiroshima University  
1980, S. 140-151.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschulausbildung für ein erwei-  
tertes Berufsspektrum - Möglichkeiten und Probleme".  
In: NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue  
Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches  
Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamt-  
hochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3),  
S. 24-41.

TEICHLER, Ulrich: "Nishi doitsu ni okeru daigaku seido  
no saikin no hatten" (Entwicklung des modernen Hoch-  
schulwesens in Deutschland). In: IDE 1984, Nr. 254,  
S. 73-79.

TEICHLER, Ulrich: "Perspektiven der Hochschulen in den  
achtziger Jahren". In: Pädagogik und Schule in Ost und  
West, 28. Jg., 1980, H. 2, S. 29-34.

TEICHLER, Ulrich: "The Possibilities and Limits of  
Structural Reform in Higher Education - Results of  
Integration Experiments in Comparative Perspective".  
In: HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry  
(Hg.): The Compleat University. Cambridge/Mass.:  
Schenkman 1983, S. 293-322.

TEICHLER, Ulrich: "Recent Developments in Higher  
Education in the Federal Republic of Germany". In:  
European Journal of Education, 17. Jg., 1982, Nr. 2,  
S. 161-176.

TEICHLER, Ulrich: "Strukturelle und organisatorische  
Anforderungen an berufsbezogene wissenschaftliche  
Weiterbildungsangebote der Hochschulen". In: ALLESCH,  
Jürgen und PREISS, Dagmar (Hg.): Perspektiven der  
berufsbezogenen wissenschaftlichen Weiterbildung an  
den Hochschulen im Spannungsfeld von Studentenberuf und  
Finanzknappheit. Berlin: Technische Universität Berlin  
1982, S. 105-109.

TEICHLER, Ulrich: "Trends in Higher Education with  
Respect to Student Population". In: Higher Education  
in Europe, 5. Jg., 1980, H. 2, S. 24-34.

TEICHLER, Ulrich: "Zum Funktionswandel der Hoch-  
schulen". In: Pädagogik und Schule in Ost und West,  
32. Jg., 1984, H. 1, S. 4-12.

TEICHLER, Ulrich: "Zur Einführung: Hochschulexpansion.  
Ursachen, Entwicklungstendenzen, Auswirkungen". In:  
Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungs-  
soziologie, 1. Jg., 1981, H. 2, S. 159-172.

Einige Publikationen konzentrieren sich auf andere Bildungsberei-  
che:

DENKINGER, Jochen und KLUGE, Norbert: "Das Thema Tou-  
rismus in der Erwachsenenbildung". In: Reisebriefe.  
Zeitschrift der Gruppe Neues Reisen, 1980, H. 3,  
S. 14-19.

OEHLER, Christoph: "Gesellschaftliche Determinanten für  
die Nachfrage von Weiterbildungsangeboten". In: OTTO,  
Volker (Hg.): Geplante Weiterbildung? Möglichkeiten und  
Grenzen der Entwicklungsplanung öffentlicher Erwachse-  
nenbildung. 3. Frankfurter Gespräch zur Erwachsenenbil-  
dung des Hessischen Volkshochschulverbandes -  
14.11.1980. Frankfurt: Hessischer Volkshochschulver-  
band 1981, S. 5-23.

OEHLER, Christoph: "Kann man heute noch gebildet sein?"  
In: NORDHOFEN, Eckhard und HÖFLER, Arnold: Homo sapien-  
ter educandus: Festschrift für Hans-Michael Elzes.  
Frankfurt: Lang 1982, S. 10-21.

OEHLER, Christoph: "'Nur' für die Schule tauglich?"  
In: Deutsche Universitätszeitung, 38. Jg., 1982, Nr.  
12, S. 22-24.

TEICHLER, Ulrich: "Berufsbildungspolitik im Kontext der Arbeitsmarktentwicklung". In: LIPSMEIER, Antonius (Hg.): Berufsbildungspolitik in den 70er Jahren. Wiesbaden: Steiner 1983 (Zeitschrift für Berufs- und Wirtschafts- pädagogik, Beiheft 4), S. 15-23.

TEICHLER, Ulrich: "Die politische Verantwortung für die Erwachsenenbildung". In: Deutscher Volkshochschulverband (Hg.): Zukunftsaufgabe Weiterbildung. Die politische Verantwortung für die Erwachsenenbildung. Bonn: Deutscher Volkshochschulverband 1982, S. 21-39.

TEICHLER-URATA, Yoko: "Shokugyo kyoiku (Berufsbildung)". In: OHNISHI, Takeo (Hg.): Gendai no Doitsu. Gakko to kyoiku (Deutschland von heute. Bd. 5: Schule und Bildungswesen). Tokyo: Sanshusha 1984, S. 169-196.

TEICHLER-URATA, Yoko und OHNISHI, Takeo: "Keizoku kyoiku (Weiterbildung)". In: OHNISHI, Takeo (Hg.): Gendai no Doitsu. Gakko to kyoiku. (Deutschland von heute. Bd. 5: Schule und Bildungswesen) Tokyo: Sanshusha 1984, S. 197-219.

## 8. GESAMTHOCHSCHUL-ENTWICKLUNG

(1) Es liegt nahe, daß sich das Wissenschaftliche Zentrum auch mit Strukturfragen desjenigen Hochschultyps befaßt, dem es selber angegliedert ist. Grundüberlegung dürfte dabei jedoch kaum sein, eine vielerorts vermißte "raison d'être" für diese Form der Hochschule über die Betrachtung des Einzelfalles Kassel nachträglich zu konstruieren. Zwar wurde und wird dieser Wunsch seitens der Gesamthochschule Kassel in verschiedener Weise an das Zentrum herangetragen und folgt damit einem Verständnis von "institutional research" als Funktionsbestimmung des Zentrums, das in den USA sicher weit verbreitet ist, hierzulande jedoch eher als Aufforderung zur peinlichen "Nabelschau" aufgefaßt wird.

Deshalb waren von vornherein - und das bereits in der Phase der Vorbereitung der Einrichtung des Wissenschaftlichen Zentrums - die Bemühungen zur Aufarbeitung der bei der Planung und Realisierung von Gesamthochschulen gewonnenen Erfahrungen und Einsichten immer vergleichend angelegt, da eine isolierte Betrachtung ausschließlich der Kasseler Situation den Blick für andernorts geltende Umstände verstellt hätte.

Zwei Arbeiten von H. Winkler und A. Neusel

WINKLER, Helmut: Zur Theorie und Praxis der Gesamthochschulplanung. München 1979.

NEUSEL, Ayla: Zur Reform der Architekten- und Planerausbildung. Eine Fallstudie über die Studiengangplanung in der Gesamthochschule Kassel. Stuttgart: Universität Stuttgart 1979 (unv. Dissertation).

arbeiten daher methodisch mit Fallstudien, bei denen der "Fall Kassel" nur ein spezifischer unter anderen ist. Winklers Arbeit kann sogar den Anspruch erheben, eine reine Total-Erhebung über alle auf Realisierung angelegten Modellversuche zur Gesamthochschule zu sein, da sie neben Kassel auch die Planungen in den Hochschulregionen Aachen, Bremen, Hamburg, Karlsruhe-Pforzheim, Osnabrück, Stuttgart, Ulm-Ostwürttemberg und Nordrhein-Westfalen analysiert. Beide Studien orientieren sich an planungs-

wissenschaftlichen und Implementations-Ansätzen und können den eher restriktionsanalytischen Studien dieser Zeit zugeordnet werden, bei denen die Frage im Vordergrund steht, in welchem Masse und aus welchen Gründen die Ergebnisse eines Implementations-/Planungsprozesses einem eher ungeplanten Zustand entsprechen beziehungsweise als Ergebnisse von prozeßbedingten Zielverschiebungen und Ausweichstrategien zu deuten sind.

Winkler kommt in seiner Studie zu dem Ergebnis, daß die Errichtung von Gesamthochschulen im Gegensatz zu den ursprünglich vorhandenen Zielvorstellungen einer Neugestaltung des gesamten Hochschulwesens in diesem Sinne nur in Einzelfällen gelang und diese Einzelfälle nunmehr Sonderfälle innerhalb eines im Prinzip unveränderten, gegliederten Hochschulwesens bleiben werden. Als wesentliche Gründe für die Veränderung der Ziele im Laufe der Planung und Realisierung beziehungsweise Nichtrealisierung werden genannt: Planungstheoretische und praktische Fehler, Nicht-Einbeziehung aller Interessengruppen in die Planungsprozesse, bildungspolitische Veränderungen, höchstrichterliche Entscheidungen (insbesondere das Mitbestimmungsurteil des Bundesverfassungsgerichts von 1975), mangelnde und zögernd erfolgte gesetzliche Rahmenregelungen, schrumpfende Staatseinnahmen als Folge wirtschaftlicher Rezession und spät gewachsene Erkenntnisse über die Schwierigkeiten der Durchsetzung von Organisationsreformen im Hochschulbereich überhaupt.

A. Neusel, deren Themenbereich sich auf die Ausbildungsplanung von Architekten/Planern konzentriert, stellt ähnliches fest, indem sie konstatiert, daß sich die Umweltbedingungen für Studienreform während des Untersuchungszeitraums von 1972 - 1978 negativ verändert haben, die Staatseingriffe in die Autonomie der Hochschulen zunahm, die Öffnung des Zugangs zu den Hochschulen die Population in den betreffenden Studiengängen soziografisch veränderten und die Prognosen über den Bedarf an Absolventen teilweise obsolet wurden.

Während die Studie von H. Winkler einen eher planungswissenschaftlichen Hintergrund hat, entdeckt A. Neusel in ihrer Studie die implementations-theoretischen Ansätze zur Untersuchung der Ein- und Durchführungsprozesse von politischen Plänen und Programmen im Hochschulbereich. Sie entwickelt ein umfangreiches Kategorienschema zur Deskription und Analyse von Implementationsprozessen der Studienreformprogramme, wobei die durchzuführenden Programme, Durchführungsinstanzen und Zielgruppen als drei gleichgewichtige Faktorenkomplexe behandelt werden.

(2) Neuere Studien entwickeln die implementations-theoretischen Ansätze weiter, in dem sie sich dann eher bildungssoziologischer Kategorien bedienen:

CERYCH, Ladislav, NEUSEL, Ayla, TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Gesamthochschule - Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel. Frankfurt und New York: Campus 1981.

CERYCH, Ladislav, NEUSEL, Ayla, TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Implementation of Higher Education Reforms. The German Gesamthochschule. Paris: Institute of Education, European Cultural Foundation 1981.

NEUSEL, Ayla, TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: "Implementation von Hochschulreformen - Das Beispiel der Gesamthochschulen in der Bundesrepublik Deutschland". In: SCHULTE, Werner (Hg.): Soziologie in der Gesellschaft. Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes der deutschen Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag, Bremen 1980. Bremen: Universität Bremen 1981, S. 382-388.

Diese Untersuchungen erweitern den Horizont der Analyse der Gesamthochschulentwicklung in zwei Richtungen:

- einerseits wird durch den internationalen Vergleich mit ähnlichen Modellen versucht, generelle Strukturähnlichkeiten aufzudecken, andererseits
- der implementations-theoretische Ansatz im Sinne einer Programm-Evaluation weiter entfaltet.

Dank der Einbindung in ein größeres Forschungsprojekt, bei dem zum Beispiel die Open University in Großbritannien, die französischen IUT's, die skandinavischen Neugründungen Umca und Tromsø sowie weitere europäische Hochschulreformvorhaben mit Gesamthochschulcharakter in das Untersuchungsergebnis einbezogen werden, ergaben sich interessante neue Einsichten.

Selbst bescheidene Erträge eines zu Beginn anspruchsvolleren Programms können als Erfolg angesehen werden, so daß die Rede vom "Scheitern" der Gesamthochschulen verdeckt, daß sichtbare Ergebnisse in den wenigen realisierten Gesamthochschulen erreicht werden, so etwa in der Studienreform, der regionalen Versorgung bisher hochschulferner Regionen, in der Integration von Theorie und Praxis, in der Verbesserung der Chancengleichheit für Studierwillige und in der vergleichsweise größeren Vielfalt von Bildungsangeboten durch eine organisatorische Einheit.

In Bezug auf die Brauchbarkeit implementations-theoretischer Ansätze haben die Analysen der genannten Reformansätze deutlich ge-

macht, daß die praktischen Ansprüche dieser Theorien zu weitreichend und in ihrem Anspruch, "handliche" Erklärungen und Rezepte für späteres Handeln in ähnlichen Zusammenhängen zu liefern, eher überzogen sind. Gleichwohl unterstützen sie nüchterne Bestandsaufnahmen über Ergebnisse, Entwicklungschancen und Handlungsperspektiven für zukünftige ähnliche Programme.

(3) Weitere Studien befassen sich demgegenüber eher mit Einzelaspekten der Gesamthochschule, so etwa die Studie von H. Hermanns zu Statuspassagen von Gesamthochschullehrern.

**HERMANN, Harry: Statuspassagen von Hochschullehrern im Entwicklungsprozeß von Gesamthochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel, 1982 (Arbeitspapiere, Nr. 14).**

H. Hermanns stellt in seiner Analyse fest, daß die von der Gesamthochschulerrichtung betroffenen Hochschullehrer trotz ihrer Mitwirkungschancen bei der Statusdistribution von den Ergebnissen eher überrascht und in aller Regel enttäuscht wurden. Als Fehlschlag wird die unzureichende Statusangleichung der Lehrer gegenüber den Forschungsprofessoren angesehen, die erreichten Annäherungen eher als "Restbestände" gegenüber maximalistischen Erwartungshaltungen verbucht. Die enttäuschten Hoffnungen - hierfür wird maßgeblich die zunächst Hoffnungen weckende und später restriktiv handhabende Kultusadministration genannt - lassen wenig Wahrscheinlichkeit an der Vorstellung, ähnliche Prozeduren wie die der Überleitung, Übernahme oder Zuordnung wiederstandslos in Hochschulen umzusetzen.

In zwei Sammelbänden anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Kasseler Gesamthochschule haben mehrere Mitarbeiter des Zentrums (Kluge/Neusel/Oehler/Teichler) Erfahrungsberichte, Diskussionsbeiträge und Meinungsäußerungen von Beteiligten, Verursachern, Planern, Betroffenen, Verantwortlichen, Beobachtern und Forschern an/für/in/von Gesamthochschulen gesammelt und herausgegeben.

**KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971-1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981.**

**Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7).**

Aus den einzelnen Beiträgen wird einerseits deutlich, daß kaum jemand mehr davon überzeugt ist, daß die Gesamthochschule in der Form, wie sie sich jetzt darstellt, eine Einlösung der mit der ursprünglichen Idee verbundenen Programmatik ist. Andererseits hat durch den 10-jährigen Erfahrungszuwachs unzweifelhaft die Berücksichtigung von Rahmen- und Randbedingungen als Widerstand gegen das Modell in stärkerem Maße zugenommen, als beispielsweise die von Anfang an Beteiligten anzuerkennen bereit waren. In der heutigen Situation stellen demnach Gesamthochschulen einen Teilbereich des Hochschulsystems dar, der sich von diesem in zentralen Strukturelementen zwar unterscheidet, sich aber durch äußere, rechtliche und faktische Zwangsbedingungen den Globalstrukturen des deutschen Hochschulwesens zum Zwecke der Vergleichbarkeit zuordnen muß. Ob der zukünftige Weg der Gesamthochschulen nun in einer stärkeren Betonung ihrer Besonderheiten oder in einer Entwicklung zu größerer Vergleichbarkeit mit bestehenden anderen Hochschularten zu sehen ist, muß zum jetzigen Zeitpunkt noch offen bleiben.

Weitere Publikationen zur Entwicklung der Gesamthochschulen als Strukturmodell und zur Gesamthochschule Kassel:

**ARMBRUSTER, Bernt und TEICHLER, Ulrich: "Die Gesamthochschule Kassel. Konzeptionen, Erfahrungen, Erträge". In: VAART, Jacob van der (Hg.): Regio en universiteit: Friesland en de nieuwe universitaire vestiging. Ljouwert: Fryske Akademy 1982, S. 59-71.**

**BRINCKMANN, Hans: "Die Gesamthochschule Kassel als Universität des Landes Hessen". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971 - 1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 124-135.**

**DENKINGER, Joachim und NEUSEL, Ayla: "Äquivalenz und Differenzierung. Diskussionsbericht". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform, 22. und 23. Oktober 1981. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7), S. 81-87.**

HEIPCKE, Klaus und MESSNER, Rudolf: "Entstehung, Situation und Perspektiven der Kasseler Stufenlehrausbildung". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971 - 1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 262-298.

KLOPHAUS, Reinhard und TEICHLER, Ulrich: "Forschung, Forschungsplanung und Forschungsorganisation". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971-1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Stauda 1981, S. 299-319.

KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich: "Zehn Jahre Gesamthochschule Kassel in der Retrospektive". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971-1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 7-14.

NEUSEL, Ayla: "Einschätzung des Einflusses der bildungspolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik auf die Entstehung der Integrierten Studiengänge in der GhK von 1970-75". In: Modellversuch "Soziale Studiengänge" an der Gesamthochschule Kassel (Hg.): Evaluation des Modellstudienganges für soziale Berufe an der Gesamthochschule Kassel. Materialien 14. Kassel 1978, S. 43-56.

NEUSEL, Ayla: "Das Kasseler Modell der integrierten Studiengänge - von innen betrachtet". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971-81. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 65-90.

NEUSEL, Ayla: "Unsere Universität heißt Gesamthochschule. Eine Reform wird Alltag". In: Erziehung und Wissenschaft 1982, H. 5, S. 27-30.

NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich: "Comprehensive Universities - History, Implementation Process and Prospects". In: HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): The Compleat University. Cambridge/ Mass.: Schenkman 1983, S. 175-196.

NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich: "Gesamthochschulen in der Bundesrepublik Deutschland - Geschichte, Implementationsprozeß und Zukunftsperspektiven". In: HERMANN, Harry, TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern. Frankfurt und New York: Campus 1982, S. 168-186.

OEHLER, Christoph: "Die Entstehung der Gesamthochschule Kassel - hochschulpolitische Rahmenbedingungen". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971 - 1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 15-42.

OEHLER, Christoph und VOLLMER, Johannes: "Gesamthochschule und Chancengleichheit. Diskussionsbericht". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7), S. 59-66.

RAUSCHENBERGER, Hans und STEUBE, Wolfgang: "Gesamthochschule als Alternativhochschule". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7), S. 127-132.

SCHEUERER, Alexander: "Gesamthochschule als praxisorientierte Modellhochschule. Diskussionsbericht". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7) S. 111-118.

SCHEUERER, Alexander und WEIST, Reinhold: "Reformhochschule und studentische Politik". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971 - 1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 91-123.

TEICHLER, Ulrich: "Gesamthochschule - Idee, Entwicklung, Perspektive. Podiumsdiskussion mit Hellmut Becker, Hubert Braun, Hans Brinckmann, Heinz Draheim, Ludwig von Friedeburg, Jürgen Klüver. Diskussionsbericht". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7), S. 17-33.



TEICHLER, Ulrich: "Herausforderungen an die Hochschule von morgen. Podiumsdiskussion mit Hildegard Hamm-Brücher, Oskar Mahrenholtz, Dieter Mertens, Klaus Müller, Otto Schlie, Ulrich Teichler. Diskussionsbericht". In: Kasseler Hochschulbund e.V. und Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel (Hg.): Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1982 (Kasseler Hochschulwoche, Bd. 7), S. 195-208.

TEICHLER, Ulrich: "Institutionalizing Education-Work. Interaction Programs - The Case of the Comprehensive University of Kassel". In: Journal of Cooperative Education, Bd. XVIII, 1981, Nr. 3.

TEICHLER, Ulrich: "Nishi doitsu no sōgō daigaku (Gesamthochschulen in Westdeutschland)". In: IDE 1980, Nr. 214, S. 48-57.

WINKLER, Helmut: "Integrierte Studiengänge im Technikbereich". In: KLUGE, Norbert, NEUSEL, Ayla, OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Gesamthochschule Kassel 1971 - 1981. Rückblick auf das erste Jahrzehnt. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1981, S. 141-162.

## 9. ORGANISATION, INNOVATION UND IMPLEMENTATION IM HOCHSCHULBEREICH

### (1) Innovation und Implementation in der Hochschule - Reformverfahren für die Hochschule im Wandel

Nachdem Ende der siebziger Jahre ein vorläufiger Abschluß der gesellschaftspolitischen Reformphase auch in den Hochschulen zwischen Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre konstatiert wurde, gleichwohl die Einschätzung bestand, daß etwas in Bewegung gebracht beziehungsweise Innovationen angestoßen werden konnten, wurde als Fragestellung für eine Hochschulforschung formuliert, Bedingungen, Verlauf und Ergebnis des abgelaufenen Reformprozesses zu analysieren. Dies sollte dazu führen, Hinweise für praktische Problemlösungen zu schöpfen, nachdem Zweifel an der Gradlinigkeit und Wirksamkeit des Planungshandelns entstanden waren. Forschungsfragestellung war, den Planungsprozeß genauestens zu analysieren und zu zerlegen, um besonders Hindernisse und befördernde Kräfte herauszuarbeiten; woraus praktisch der Schluß einer optimalen Planung im Sinne des Planungsziels hätte gezogen werden können.

Als Richtung, die sich im Laufe von sechs Jahren Forschung über die Institution Hochschule entwickelt hat, läßt sich angeben, daß sich in den Untersuchungen über die Studiengangsentwicklung in der Gesamthochschule Kassel, die Gesamthochschulentwicklung in der Bundesrepublik, in den Studien über Praxisbezug im Studium, über den Verlauf von Modellversuchen und über Studienreforminstrumente die Fragestellung zunehmend auf grundsätzliche Probleme der Entwicklung zielgerichteter Innovationen in und für das Hochschulwesen konzentriert hat, wobei sich das Augenmerk vom Ziel-/Ergebnis-Vergleich zur Relevanz des Implementationsprozesses selbst verschoben hat. Methodischer Ansatzpunkt war zunächst die Evaluationsforschung, die unter dem Aspekt der Durchführung eines Reformprozesses, seiner Implementation, mit verwaltungswissenschaftlichen Fragestellungen ergänzt und präzisiert werden sollte. Der theoretische Ausgangspunkt war, daraus so etwas wie eine Implementationsforschung von Hochschul-

und Studienreformprozessen werden zu lassen.

Der Hintergrund und die Begründung für diesen Forschungsbereich wurden in einem Artikel formuliert:

BRINCKMANN, Hans, GASSNER, Michael und NEUSEL, Ayla: "Die "Black Box" der Studienreform - oder wie verlaufen Implementationsprozesse im Hochschulbereich". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1979, Nr. 20, S. 10-11.

Die Untersuchungsgegenstände betrafen in dieser ersten Phase vor allem die neuen Innovationsinstrumente im Hochschulbereich im Zuge des Hochschulrahmengesetzes. Zur Vorbereitung einer Untersuchung über die Innovationskraft des Hochschulrahmengesetzes wurde eine Synopse der Implementationsinstrumente in den Reformplänen und ihre legislative Umsetzung in Auftrag gegeben:

PFEIFFER, Knut: Untersuchung des Implementationsinstrumentariums von Hochschulreformprogrammen anhand einer synoptischen Darstellung. - Untersuchung der legislativen Umsetzung von Hochschulreformen und Studienreformen anhand des HRG, des HHG und des HUG. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Arbeitspapiere, Nr.4).

Von Anfang an stand die Betrachtung von Reformprozessen in den Hochschulen unter Implementationsgesichtspunkten im Mittelpunkt des Forschungsinteresses. Schematisch läßt sich der Begriff Implementation grob wie folgt einordnen:

Programm-  
formulierung — input — IMPLEMENTATION — output — Wirkung.

Um den Reformprozeß zu analysieren, wurde der im Vergleich noch recht junge und wenig ausformulierte Forschungszweig der Implementation gewählt. Im Vergleich etwa zu polit-ökonomischen Ansätzen, die den Vorrang objektiv gegebener Bedingungen aus dem Kapitalverhältnis im Reformprozeß betonen, oder zum interaktionistischen Ansatz, der vor allem auf das strukturelle Zusammenwirken von beteiligten Personen abstellt, versprach der Implementationsansatz, am zu untersuchenden Innovationsprozeß selbst entlang diesen empirisch aufzuschlüsseln und seinen Verlauf nach theoretischen Kategorien zu typisieren. Dabei stellt sich als wichtiger Wirkungsfaktor für Reformprozesse das Neben- und Miteinander von Handlungs- und Rahmenbedingungen von Akteuren und Beteiligten heraus.

Die in diesem Zusammenhang durchgeführten Studien stellten die

Deskription von Reformfällen unter implementationstheoretischen Gesichtspunkten in den Mittelpunkt. Typische Deskriptionskomplexe der Implementation, wie sie in der Studie

NEUSEL, Ayla: Zur Reform der Architekten- und Planer-ausbildung. Eine Fallstudie über die Studiengang-planung in der Gesamthochschule Kassel. Stuttgart: Universität Stuttgart 1979 (unv. Dissertation).

herausgearbeitet wurden, sind die Kontinuität des Prozesses (zeitlich, personell wie institutionell), der Formalisierungsgrad der Kommunikation, Akteure, die Beschaffenheit der angestrebten Innovation, Umwelteinflüsse auf den Prozeß und die Wirkung beziehungsweise Erzeugung materieller, personeller wie ideeller Ressourcen für den Prozeß.

Die Bedeutung von Implementationsforschung für die staatliche Planung unterstrich Hans Brinckmann in seinem Aufsatz:

BRINCKMANN, Hans: "Planung, Implementation und Evaluation im Hochschulbereich". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 120-128.

Für ihn ist dort die Implementationsforschung ein Ansatz, das Zustandekommen eines im Vergleich zum Ziel völlig veränderten und abweichenden Ergebnisses zu erklären. Eine Anwendung des implementationstheoretischen Herangehens an eine Innovation im Hochschulbereich liefert die Studie

CERYCH, Ladislav, NEUSEL, Ayla, TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Gesamthochschule - Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel. Frankfurt und New York: Campus 1981.

Ein Ergebnis dieser Untersuchung war, daß die Institution im Verlaufe einer Entwicklung einen Lernprozeß durchmachte, indem sich das Ausgangskonzept - wie hier der Gesamthochschule - bei seiner praktischen Durchführung selbst verändert, einige ursprüngliche Ziele nicht erreicht werden, dafür neue entstehen und Bedeutung gewinnen.

Die verschiedenen theoretischen Ansätze wurden im Projekt "Dokumentation und Vergleich der Studienreformmaßnahmen in den Ländern und Hochschulen" weiterverfolgt. Zu diesem Themenbereich wurde vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung ein Colloquium veranstaltet, dessen Ergebnisse veröffentlicht sind in:

NEUSEL, Ayla: "Studienreformkommissionen - Arbeitsweise, erste Erträge, Probleme. Diskussionsbeiträge aus einem Colloquium des Wissenschaftlichen

Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung". In: Prisma, Zeitschrift der Gesamthochschule Kassel, 1981, Nr. 26, S. 124-131.

In dem Projekt rückte das Verhältnis zwischen Staat und Hochschulen und Berufspraxis in den Mittelpunkt der Untersuchung. Kommt man nach der Betrachtung des Hochschulrahmengesetzes von 1976 und der danach novellierten Landeshochschulgesetze zur Auffassung, daß das Verhältnis zwischen Hochschule und Staat beim Vorgehen in der Studienreform recht einheitlich und klar geregelt ist, so ist dieser Eindruck nach näherer Beschäftigung nicht mehr zu bestätigen. Vielmehr hat sich eine Anzahl mehr oder weniger verbindlicher unterschiedlicher Studienreforminstrumente zwischen Staat und Hochschulen herausgebildet, an denen teilweise auch die Berufspraxis beteiligt ist. Es zeigt sich eine Tendenz weg von zentralen Instrumentarien für die gleiche Studienreform in allen Studiengängen beziehungsweise die weitgehende Wirkungslosigkeit solcher zentralen sowie flächen- und studienbereichsdeckenden Instrumente. Vor dem Hintergrund dieses Ergebnisses erweist sich eine Fragestellung etwa nach den Hemmnissen und nach der Wirkung der Studienreformmaßnahmen als zu kurz gegriffen, weil zu sehr auf ein Instrument fixiert. Studienreformen, die in Kommunikation zwischen Staat und Hochschulen verfolgt werden, haben zu sehr unterschiedlichen Ergebnissen und vor allem zu Ausdifferenzierungen der Entscheidungsprozesse im Verhältnis zwischen Staat und Hochschulen geführt. Die These, "daß sich ein einheitliches Hochschulsystem mit unbegrenzten Aufgaben zu einer relativ vielfältigen Hochschullandschaft mit differenzierten Aufgabefeldern und breiteren Kommunikationsbeziehungen entwickelt hat", wird in Form von Entscheidungsmodellen ausgearbeitet in:

NEUSEL, Ayla: "Probleme im Dialog um Studienreformen". In: KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984, S. 62-73.

Bei dem Versuch, den Reformprozeß in Studienreformkommissionen zu analysieren und typische Verlaufsformen und Probleme herauszukristallisieren, wurden die Frage nach dem Studienreformbegriff (Wandel und "Neutralität" des Begriffs), die Frage nach der Arbeitsweise des Instrumentariums (Strategie und Funktion, Gremien"kultur") und die Frage nach der Trägerschaft und den Akteuren des Instrumentariums ("Studienreform als Dienstpflicht") thematisiert. Die Diskussion über diese Fragen wurde angeregt mit dem Beitrag von KLUGE, Norbert und NEUSEL, Aylâ: Studien-

reformstrategien der Bundesländer nach dem Hochschulrahmengesetz (unveröffentlichtes Manuskript) für die Tagung "Innovation - Implementation im Hochschulbereich" im Februar 1983 der Arbeitsgruppe Hochschulentwicklung innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie. Eine weitere Veröffentlichung zum Thema Studienreformkommissionen war:

KLUGE, Norbert: "Das Zusammenwirken von Staat, Hochschulen und Berufspraxis in Studienreformvorhaben. Das Beispiel der Studienreformkommissionen". In: KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984, S. 74-85.

Ein systematischer Vergleich von Studienreformverfahren in den Ländern der Bundesrepublik Deutschland mit den Implikationen eines unter dem Aspekt der Vereinheitlichung gesetzlich formulierten Studienreformverfahrens auf das Verhältnis zwischen Hochschule, Gesellschaft und Staat wurde vorgenommen in:

KLUGE, Norbert und NEUSEL, Ayla: Studienreform in den Ländern. Dokumentation und Vergleich von Studienreformverfahren. Bad Honnef: Bock 1984 (BMBW: Studien zu Bildung und Wissenschaft, Bd. 4).

Die Studie geht aus vom Hochschulrahmengesetz von 1976, in dessen Vorfeld und nach dessen Verabschiedung eine neue Phase der Studienreform einsetzte. Im Gesetz wurde das Instrumentarium der Studienreformkommissionen formuliert, mit dem in einem transparenten Verfahren gleichermaßen die Interessen von Hochschulen, Staat ( Bund und Länder ) und Berufspraxis ( Gewerkschaften und Arbeitgeberorganisationen ) in einen gemeinsamen Kommunikations- und Kooperationszusammenhang eingebracht werden und sich entsprechend den gegenseitigen Abstimmungen im Studium niederschlagen sollten. Feststellbar ist seither die Entwicklung von vielfältigen und unterschiedlichen Verfahren und Vorgehensweisen in den Ländern, um Studienreformen durchzuführen. Die Hauptfrage der Studie lautet, mit welchen Verfahren das gesetzliche Ziel der Studienreform in den Ländern aufgenommen und bearbeitet worden ist.

Die Studie stützt sich auf vorhandene Veröffentlichungen zur Studienreform und auf Expertengespräche, die die Autoren mit Beteiligten an Studienreformverfahren aus Hochschulen, Staat und Berufspraxisorganisationen geführt haben. Untersucht wird der Zeitraum von Beginn der siebziger Jahre bis Ende 1983. Kernstück ist ein Vergleich der Studienreformverfahren zwischen den elf Ländern und den länderübergreifenden Verfahren.

Der Ländervergleich zeigt, daß die unterschiedliche Ausgangslage in den Ländern sowie unterschiedliche Anlässe zur Bildung der Kommissionen die Reformlandschaft geprägt haben. Im Laufe der Entwicklung der letzten zehn bis fünfzehn Jahre sind auch unterschiedliche Reformtraditionen zwischen den einzelnen Ländern deutlich geworden: Während in einigen Ländern auf's Ganze zielende konzeptionelle Verfahren eingeleitet wurden, mit denen sich auch Hoffnungen auf die Übertragbarkeit der Reformen verbanden, wurde in anderen Ländern ein Vorgehen bevorzugt, Einzelfallösungen im direkten und persönlichen Kontakt zwischen Hochschule und Staatsadministration bei Veränderungen des Studiums anzustreben. Auch haben die Studienreformkommissionen unterschiedliche Aufgaben in den Ländern übernommen: Sollten sie in einigen Ländern besonders die gesetzlich vorgesehene Überarbeitung von Studien- und Prüfungsordnungen beschleunigen helfen, ging es in anderen Ländern um vom Studienalltag abweichende Studienkonzeptionen; in anderen Ländern wiederum wurden mit Studienreformkommissionen Pufferzonen zwischen den Partnern Staat und Hochschule oder verschiedenen Wissenschaftsschulen geschaffen. Die gesetzliche Ausgangslage hat weder dazu geführt, Studienreformen bundesweit zu vereinheitlichen noch einen von allen gleichermaßen akzeptierten Weg für die Diskussion um Studienreformen zu schaffen.

Die Erwartungen an die Funktionsweise von Studienreformverfahren, insbesondere die Studienreformkommissionen, haben sich im Laufe ihrer Arbeit gewandelt. Die Möglichkeit des Dialogs vor allem zwischen Hochschule und Staat und die organisierte Kommunikation hat Auswirkungen auf das Verhältnis zwischen Hochschulen und Gesellschaft gehabt. Sie sind dabei von sozialer Bewegung und gesellschaftlichem Innovationsinstrument zur "Dienstpflicht" und zum Dialog zwischen politischen Gremienvertretern aus Hochschulen und Staat geworden.

Es läßt sich allerdings feststellen, daß sich im Zuge der staatlich initiierten Studienreform der letzten fünfzehn Jahre ein komplexes und zum Teil neuartiges Beziehungsgeflecht zwischen Hochschule und Staat herausgebildet hat. Die Ergebnisse dieser Studie zeigen, daß die Erwartungen an ein Verfahren wie die Studienreformkommissionen, mit denen die Beziehungen zwischen Staat und Hochschulen nachhaltig zu beeinflussen versucht wurden, zwar enttäuscht wurden, daß aber auch mit Hilfe der Erfahrungen aus Studienreformkommissionen Modifizierungen in vielen Ländern am traditionellen Verfahren vorgenommen wurden. In der Auswertung der Ergebnisse wurden die unterschiedlichen Formen der Beziehungen zwischen Staat und den Hochschulen in Modellen zusammengefaßt:

Es besteht nach wie vor das traditionelle Modell: zurückhaltendes Engagement des zuständigen Ministers bei inhaltlichen Veränderungen und mehr oder weniger reformfreundige Hochschulen. Teilweise wird nach Erfahrungen mit anderen Verfahren, zum Beispiel bei der Gesamthochschulentwicklung, bei der einige Landesministerien eine sehr aktive Rolle gegenüber den Hochschulen spielten, eine Zurückhaltung der staatlichen Seite als Ausdruck der politischen Zielsetzung verstanden, die Hochschulen würden ihre Angelegenheiten am besten selbst regeln. Man setzt (wieder) auf die traditionelle Beziehung zwischen Staat und Hochschule.

Vor allem Professoren sehen im neuen Verfahren der Studienreformkommissionen die Hochschulen als "weiches Feld". Die große Veränderung bestehe darin, daß der Staat sich selbst der Wissenschafts- und Studieninhalte angenommen und politische Ziele gesetzt hat. Es wird befürchtet, daß das Instrumentarium der Studienreform nun dazu benützt wird, die Vielfalt an den Universitäten mit Hilfe selektiver Mitwirkung von Wissenschaftlern zu begründen und mit klaren Linien zu versehen, und daß der Staat durch sein inhaltliches Vorpreschen qua Gesetzesweg in ein "weiches Feld" geraten ist, das gezwungenermaßen von ihm definiert und festgeschrieben wird. Die Vorgehensweise bei der Einsetzung und die Arbeit mancher Studienreformkommissionen sowie die Verwertung ihrer Ergebnisse bestätigen dieses Modell.

In Studienreformkommissionen hat sich wohl ein neues Bündnis zwischen staatlichen Vertretern und Vertretern einiger Hochschulen sowie Praxisvertretern zusammengefunden, das eine Zeitlang auch für Mehrheiten in diesen Kommissionen gesorgt hat. Die Beteiligten in diesem Bündnis, vor allem Staatsvertreter, sehen in diesem Verfahren das kooperative Modell zwischen den Hochschulen und Staatsvertretern und bestätigen, daß die Kooperation einigermaßen konfliktfrei verlaufe und die besseren Argumente sich durchsetzen würden. Sie bestätigen weiterhin, daß der Staat eine stark strukturierende Rolle in den Studienreformkommissionen eingenommen und zugleich sich in einem sonst nicht üblichen Maß der Kommunikation mit den Hochschulen ausgesetzt habe. Es bestehe kein charakteristisches Über/Unterordnungsverhältnis, sondern beide Seiten hätten sich darauf eingelassen. Der Staat habe lediglich Initiativfunktionen gehabt. Das länderübergreifende Instrumentarium entspreche am ehesten diesem Kooperationsmodell.

Ein weiteres Modell wird darin gesehen, daß im Wege der "Mund-zu-Mund-Beatmung" die unmittelbare Kommunikation der Bildungsverwaltung mit Hochschulangehörigen sowie der direkte Kontakt zwischen den Hochschulen ermöglicht werde. Die aufwendigen Reformreferate in Hochschulplanungsgruppen in Ministerien und in den Hochschulen selbst verfolgen die Vorstellung, als Innovatoren

in einer erträglichen Nähe zu den Fachbereichen zu arbeiten, ohne jedoch in diese eingebunden zu sein. Rückbindung und Distanz werden als ideale Voraussetzungen eines Beziehungsmodells angesehen, das Reformen hervorbringen soll.

Wenn auch die Studienreformkommissionen von ihrer Organisation her heute anscheinend nicht (mehr) in der Lage sind, adäquat auf neue Situationen des Studiums zu reagieren, bleibt doch die Aufgabe, Studium mit gesellschaftlichen Anforderungen abzustimmen. In diesem Sinne kann man dem Hochschulrahmengesetz programmatische Wirkungen zusprechen: auf der Grundlage eines gesetzlich explizierten Verständnisses von Studium und Studienreform konnten auf den unterschiedlichen Ebenen Studienreformaktivitäten angestoßen werden. Durch die öffentlich legitimierte und organisierte Beteiligung aller gesellschaftlichen Gruppen ist Studium in besonderer Weise in gesellschaftliche Verantwortung gelegt worden. Besonders durch die Beteiligung der Berufspraxis ist Praxisbezug des Studiums zum ständigen Thema der Studienreformkommissionen und -diskussionen geworden. Die Veränderungen in der Berufswelt, das Entstehen neuer Tätigkeiten und die Arbeitslosigkeit von Hochschulabsolventen sowie die unumstrittene Massenausbildungsfunktion der Hochschulen werfen Probleme für Inhalte und Gestaltung des Studiums auf, die sinnvollerweise auch weiterhin gemeinsam zwischen Hochschulen und Gesellschaft angegangen werden müssen.

## (2) Aspekte und Entwicklungsrichtungen der Hochschulorganisationsforschung

Ein Schwerpunkt der Hochschulforschung, der während der öffentlichen Diskussion über die Verbesserung der Zugangschancen zu den Hochschulen, über die Praxis- beziehungsweise Gesellschaftsorientierung der Studiengänge und die Hochschulsozialisation der Studierenden zunächst in den Hintergrund trat, ist die Forschung über die Organisationsstruktur des Hochschulbereiches und die Entscheidungsprozesse innerhalb der Hochschulselbstverwaltung sowie im Verhältnis von Staat, Öffentlichkeit und Hochschule; hierzu ist auch die Partizipation der Hochschulgruppen einerseits, gesellschaftlicher Gruppen außerhalb der Hochschulen andererseits zu rechnen. Dies ist um so erstaunlicher, als im Gefolge des Hochschulausbaus und der Hochschulplanung und zugleich im Gefolge der Studentenbewegung die Organisationsstrukturen der einzelnen Hochschulen, nicht minder aber der Hochschularten innerhalb des Hochschulbereiches im Rahmen staatlicher gesetzlicher Regelungen ihre Aufgaben und Funktionen grundlegend verändert haben. Es sei nur daran erinnert, daß Fachhochschulen und Gesamthochschulen neu entstanden, daß im Rahmen

von Neugründungen die Trennung von Universitäten und Technischen Hochschulen aufgehoben wurde und daß innerhalb der Hochschulselbstverwaltung die Funktionen der zentralen Entscheidungsorgane nicht mehr mit der alten Rektoratsverfassung vor der Welle der Hochschulgesetzgebungen seit Ende der sechziger Jahre zu vergleichen sind.

Die Hochschulorganisationsforschung hatte bei der wissenschaftlichen Analyse und Rekonstruktion dieser Vorgänge an die Ansätze anzuknüpfen, die in der Bürokratieforschung, der Implementationsforschung, der funktional-strukturellen Theorie, der Entscheidungstheorie, aber auch der Verfassungslehre vorlagen. Sie konnte diese aber keineswegs auf den Hochschulbereich gewissermaßen als einen Anwendungsfall übertragen, sondern mußte sie auf die spezifischen Funktionsbedingungen wissenschaftlicher Forschung und Lehre in der nur historisch zu verstehenden, nach Fachdisziplinen gegliederten Selbstverwaltungsorganisation der deutschen Hochschulen beziehen. Auch Möglichkeiten und Grenzen staatlicher Planungseingriffe und der Steuerung der Ressourcensicherung durch den Staat nach Kapazitäts Gesichtspunkten stellen die Forschung vor neue Aufgaben.

Bei der Bearbeitung dieser komplexen Forschungsfelder ergaben sich neben anderen die folgenden Forschungsschwerpunkte:

- Probleme der Zentralisierung, Bürokratisierung, Anonymisierung und Entscheidungsdelegation innerhalb der Hochschulselbstverwaltung und der Hochschulverwaltung;
- Probleme der Partizipation von Hochschulgruppen, der hochschulinternen Öffentlichkeit und der Entscheidungseffizienz von Hochschulorganen;
- Probleme der rationellen Ressourcenallokation innerhalb der Hochschulen unter Berücksichtigung zum Teil konkurrierender Forschungs-, Lehr- und Dienstleistungsfunktionen;
- Probleme der Implementation von Innovationen, sei es in Gestalt staatlicher, aus der Gesellschaft an die Hochschulen herangetragen oder hochschulimmanent entstandener Reformkonzepte;
- Probleme der Organisation der Forschungsförderung, der Bildung von Forschungsschwerpunkten, des Anwendungsbezuges der Forschung ("Forschungstransfer") sowie der Effizienz der Forschungsprozesse und
- Probleme der Personalstruktur und der Personalrekrutierung, insbesondere des wissenschaftlichen Nachwuchses.

Das Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung hat innerhalb der letzten Jahre damit begonnen, auf einigen Teilgebieten dem hier skizzierten wissenschaftlichen Nachholbedarf gerecht zu werden. Dabei konnte es an Arbeiten über die organisatorische Entwicklung

der Gesamthochschule Kassel und über die Implementation von Reformmodellen in ihr, an die Untersuchungen zur Organisation der Praxisbezüge der Studiengänge sowie der überregionalen Studienreform und auch an die Darstellung von Planungsprozessen im Verhältnis von Staat und Hochschule anknüpfen.

a) Die aktuelle Diskussion um den "bürokratisierten" Zustand der Hochschulen bildete den Ausgangspunkt für das Projekt "Bürokratisierung der Hochschulen". In dem Projektantrag von H. Brinckmann, A. Neusel und N. Kluge (Bürokratisierung von Hochschulen - Eine Projektskizze. Kassel 1982; unveröffentlichtes Manuskript) wurde davon ausgegangen, die Bürokratiekritik der Hochschulmitglieder zu systematisieren, indem man mit den Kategorien allgemeiner Theorieansätze zur Bürokratie als gesellschaftlichem Wandlungsprozeß Bürokratisierungstendenzen in der Hochschule zu identifizieren versuchte. Als Fragestellung wurde formuliert, inwieweit die Entwicklung der Hochschule in den letzten zwanzig Jahren als Zunahme von "Bürokratie" (im Sinne M. Weber's Bürokratietheorie) beschreibbar ist.

Für die erste empirische Phase des Projekts wurden 1984 hauptsächlich theoretische Grundlagen im Rahmen eines Forschungskolloquiums entwickelt. Die theoretische Konzeption ging von Phänomenen der Bürokratisierung der Hochschulselbstverwaltung aus und versuchte die Entscheidungsstrukturen in Hochschulen mit Hilfe eines organisationssoziologischen Faktorenmodelles zu verarbeiten. In einem ersten Arbeitsschritt wurde dieser Prozeß in den folgenden Richtungen differenziert:

- Stufen des Entscheidungsprozesses,
- Verflechtungen von Entscheidungsprozessen innerhalb der Hochschule und bei Entscheidungsträgern, die auf die Hochschule einwirken,
- Modelle der "Verarbeitung" von Implementationen durch die Hochschule,
- Soziologischer Bezugsrahmen für Entscheidungsprozesse.

b) Im Zusammenhang mit dem Forschungsvorhaben über Entscheidungsprozesse in Hochschulen werden in einem Pilotprojekt (Chr. Oehler) "Materialien zur Hochschulorganisation" in der Bundesrepublik gesammelt, dokumentiert und systematisiert, die für Entscheidungsprozesse relevant sind, unter anderem besonders: Grundordnungen beziehungsweise Hochschulsatzungen, (Geschäfts-)Ordnungen, ausgewählte Studien- und Prüfungsordnungen, Berichte der Präsidenten beziehungsweise Rektoren sowie Hochschulentwicklungspläne.

c) Das Projekt "Erkenntnis- und Entscheidungsprozesse in Hochschulen" (H. Hermanns und Chr. Oehler) geht der Frage nach, wie die Einheitlichkeit des akademischen Milieus hergestellt wird: akademisches Leben an Hochschulen besteht einerseits aus der "Produktion von Erkenntnissen", andererseits aus der Aushandlung von Entscheidungen, die der Herstellung der organisatorischen und hochschulpolitischen Bedingungen für die Produktion von Erkenntnisprozessen dienen. Untersucht werden Erkenntnisprozesse am Beispiel eines Forschungsprojektes aus den Sozialwissenschaften und Entscheidungsprozesse am Beispiel von Hochschulgremien, an denen (möglichst) dieselben Personen beteiligt sind. Die Untersuchungsfragen sind folgende: gibt es unterschiedliche Interaktionsstrukturen in diesen beiden Arten von Gruppen beziehungsweise Prozessen? Welche unterschiedlichen biographischen Bedeutungen haben diese beiden Prozesse für die daran beteiligten Personen? Wie wird die "Einheitlichkeit des akademischen Milieus" durch die handelnden Individuen im vorgegebenen organisatorischen und hochschulpolitischen Rahmen fortwährend generiert?

d) Im Rahmen der Deutsch-französischen Forschungsk Kooperation wird seit 1984 eine vergleichende Studie (A. Neusel) über die "Entscheidungsstrukturen an deutschen und französischen Hochschulen" in Zusammenarbeit mit dem französischen Forschungsprojekt "Le Gouvernement des Universités en France et en Allemagne" mit den Wissenschaftlern Prof. B. Girod de L'Ain, Direktor des Centre de Recherche sur les Systèmes Universitaires aus der Universität Paris-Dauphine, sowie Dr. E. Friedberg und Chr. Musselin aus dem Centre de Sociologie des Organisations, Paris, durchgeführt.

Die Studie stellt die Frage nach der Funktionsfähigkeit des Hochschulsystems in bezug auf die sich verändernde Umwelt. Die Hochschulen beider Länder, trotz mancher Unterschiede in ihren Traditionen, stehen heute vor Grundsatzentscheidungen, die sich in vielen westlichen Industrieländern relativ ähnlich stellen. Es geht darum, welchen Einfluß der soziale Wandel, die gesellschaftlichen Bewegungen, die wissenschaftlichen oder technologischen Innovationen auf die Entwicklungen in der Hochschule ausüben. Die Hauptfragestellung der Studie richtet sich damit auf die Formen der Entwicklung und Verarbeitung von Innovationen in beiden Hochschulsystemen im Vergleich. Diese Fragestellung soll in Entscheidungsfällen in der Hochschule bei der Entstehung neuer Studienschwerpunkte in beiden Ländern untersucht werden.

Weitere Veröffentlichungen zu Fragen der Organisation, Innovation und Implementation im Hochschulbereich:

BRINCKMANN, Hans: "Quantitative und strukturelle Planung des Hochschulwesens". In: HUBER, Ludwig (Hg.): Ausbildung und Sozialisation in der Hochschule. Stuttgart: Klett-Cotta 1983 (Enzyklopädie Erziehungswissenschaft, Bd. 10), S. 253-264.

FISCHER, Jürgen, POHLE, Jochen und OEHLER, Christoph: Hochschulentwicklungsplanung. Konzepte, Verfahren, Arbeitshilfen. München: Verlag Dokumentation 1975 (Hochschulinformationssystem: Hochschulplanung).

NERAD, Maresi: Implementation Analysis - A New Magic Tool for Research in Higher Education?. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Arbeitspapiere, Nr. 17).

NEUSEL, Ayla, TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: "Implementation von Hochschulreformen - Das Beispiel der Gesamthochschulen in der Bundesrepublik Deutschland". In: SCHULTE, Werner (Hg.): Soziologie in der Gesellschaft. Referate aus den Veranstaltungen der Sektionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, der Ad-hoc-Gruppen und des Berufsverbandes der deutschen Soziologen beim 20. Deutschen Soziologentag, Bremen 1980. Bremen: Universität Bremen 1981, S. 382-388.

KLUGE, Norbert: "Wissenschaftliche Analysen haben wenig Einfluß auf die Hochschulreform. Forscher nur "Kläffer" in der Reform-Karawane?". In: Publik, Zeitung der Gesamthochschule Kassel, 1983, Nr. 5, S. 4.

OEHLER, Christoph: "Der Einfluß der staatlichen Verwaltung auf die Studienreform". In: TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung. Frankfurt und New York: Campus 1979, S. 191-201.

OEHLER, Christoph: "Einige Anmerkungen zur staatlichen Verantwortung für das Bildungswesen in unserem Bundesstaat". In: Deutsche Universitätszeitung, Jg. 1978, S. 266-269.

OEHLER, Christoph: "Entscheidungsstrukturen der Hochschulen in der Bundesrepublik Deutschland". In: KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984, S. 52-61.

OEHLER, Christoph: "Hochschulgesetzgebung und Studienreform". In: Deutsche Universitätszeitung, Hochschuldienst, Jg. 1978, S. 2-3.

OEHLER, Christoph: "Studienplanung und Hochschulorganisation". In: Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, 1982, H. 2, S. 143-150.

OEHLER, Christoph: "Zur Entwicklung von Lehrplänen". In: KÖNIG, Klaus (Hg.): Die Ausbildung für den gehobenen Verwaltungsdienst: Vorträge und Berichte eines verwaltungspolitischen Seminars der Hochschule für Verwaltungswissenschaften Speyer 1978. Baden-Baden: Nomos 1979, S. 107-116.

OEHLER, Christoph und TEICHLER, Ulrich: "Changing Approaches to Planning in Higher Education in the Federal Republic of Germany". In: Higher Education in Europe, 9. Jg., 1984, H. 1, S. 13-20.

TEICHLER, Ulrich: "Lehre und Studium in Universitäten mit partizipatorischen Entscheidungsstrukturen". In: Forum des Hochschulverbandes, 1981, Nr. 26, S. 105-120.

## 10. HOCHSCHULE UND BERUF IN ANDEREN GESELLSCHAFTEN

Hochschule und Beruf in anderen Gesellschaften wurden in verschiedenen Publikationen des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung behandelt. In diesen Studien wird insbesondere untersucht, in welcher Weise sich in den letzten Jahrzehnten die Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem verändert haben und wie diese Veränderungen in Hochschulpolitik und -planung aufgenommen werden.

(1) Als eine planwirtschaftliche Industriegesellschaft, die sich besonders stark um eine bedarfsorientierte Lenkung des Bildungssystems bemüht hat, wurde die UdSSR in zwei Publikationen analysiert:

AVAKOV, Ratja, BUTTGEREIT, Michael, SANYAL, Bikas und TEICHLER, Ulrich (Hg.): "Higher Education and Employment in the USSR and in the Federal Republic of Germany". Paris: Unesco, International Institute for Educational Planning 1984.

BUTTGEREIT, Michael und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Probleme der Hochschulplanung in der Sowjetunion. (Mit Beiträgen von Stephen Dresch, Detlef Glowka, Hanna Jablonska-Skinder und Uwe Zänker). Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Werkstattberichte, Bd. 12).

Anlaß dazu bot eine Arbeitstagung, die das Zentrum im Januar 1983 in Zusammenarbeit mit dem International Institute for Educational Planning (Unesco) und mit Unterstützung der Deutschen-Unesco-Kommission veranstaltete. Im ersten Band werden die Entwicklung von Hochschule und Beschäftigungssystem in der UdSSR und der Bundesrepublik Deutschland jeweils aus eigener Sicht dargestellt und in einem ausführlichen Bericht von M. Buttgereit miteinander verglichen. In der zweiten Publikation kommentieren Konferenzteilnehmer aus der Bundesrepublik Deutschland, den USA und Polen die Probleme der Hochschulplanung in der Sowjetunion. Deut-

lich wird dabei, daß in den letzten Jahrzehnten in der UdSSR sehr weitreichende Maßnahmen zur planerischen Umstrukturierung des Bildungssystems erfolgt sind, so etwa

- zunächst eine Erhöhung des Anteils der Abend- und Fernstudenten von 34 Prozent 1950 auf 59 Prozent 1965 und wieder eine Reduzierung auf 43 Prozent im Jahre 1980;
- eine Umstrukturierung des Sekundarschulwesens mit dem Ziel, berufliche Spezialisierung auf spätere Ausbildungsstudien zu verlegen;
- starke Wellen im Ausbau zunächst der Lehrerbildung, dann der Ingenieurwissenschaft und danach schließlich der ökonomischen Fächer.

Zugleich wurde aber deutlich gemacht, daß auch bei einem ausgeprägten Prognose- und Planungsinstrumentarium immer wieder Entwicklungsdynamiken von Technologie, Beschäftigungssystem, Bildungssystem sowie der Orientierungen und Lebensziele der Lernenden und Absolventen neue Situationen schaffen. Dazu gehören zum Beispiel:

- Demographische Schwankungen erzwangen wiederholt eine erhebliche Umorientierung in der Bildungsplanung, um die Versorgung mit qualifizierten Arbeitskräften ausgeglichener zu gestalten.
- Detaillierte Schätzungen der Betriebe über ihren Qualifikationsbedarf in fünf Jahren lagen nach dieser Zeitspanne 20 Prozent über der tatsächlichen Bereitschaft, Hochschulabsolventen einzustellen.
- In letzter Zeit häuften sich Erfahrungen, daß technischer Fortschritt sich nicht mehr durchgängig in zusätzlichem Ingenieurbedarf niederschlägt.
- Insgesamt zeigt sich ein Übergang von einer Mangel- zu einer Überflußdiskussion. Häufiger wird diskutiert, wie man die als zu reichlich empfundene Zahl der Hochschulabsolventen unterbringt. Nach einer Phase weitgehender Ablösung von "Praktikern" durch Hochschulabsolventen werden heute Modelle erörtert, für alle Absolventen vor dem Eintritt in eine Spezialisten-Karriere ein Jahr beruflicher Tätigkeit in Bereichen vorzusehen, zu deren Aufgabenbewältigung ein Studium nicht erforderlich erscheint.

Solche Erfahrungen werden in der Sowjetunion nicht als Zeichen der Unplanbarkeit empfunden, sondern als Herausforderung für die Entwicklung differenzierterer Prognoseinstrumentarien und Steuerungsmaßnahmen. Dabei wurde allerdings auch hervorgehoben, daß die Zielsetzung der Bildungsplanung keinesfalls allein Bedarfssteuerung sei, sondern eine Vermittlung von Bedarfsvorstellungen und Bildungswünschen.

(2) Ein Vergleich zwischen den Entwicklungen von Hochschule



und Beruf in der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland erscheint besonders aufschlußreich, weil einerseits die Volksrepublik Polen bei der Hochschulplanung stärker als andere planwirtschaftliche Industriegesellschaften in ihrem Spektrum der Zielsetzungen weit über eine Bedarfsabstimmung hinausgeht und andererseits die Bundesrepublik Bildungsplanung stärker als andere marktwirtschaftliche Industriegesellschaften zu systematisieren sucht. Das Kasseler Zentrum schloß 1979 mit dem Institut für Wissenschaftspolitik, Technischen Fortschritt und Hochschulwesen in Warschau eine Kooperationsvereinbarung ab, die einen intensiven Erfahrungsaustausch ermöglichte - insbesondere bei zwei Konferenzen in Kassel 1981 und in Späla 1983, die dokumentiert sind in den Bänden:

KLUCZYNSKI, Jan, TEICHLER, Ulrich und TKOCZ, Christian (Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1983.

BUTTLER, Andrzej, KLUCZYNSKI, Jan und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Szkolnictwo wyższe i praca zawodowa w Republice Federalnej Niemiec i w Polsce Ludowej. Część 1. Materiały z seminarium. Warszawa-Lodz 1984.

KLUCZYNSKI, Jan, NEUSEL, Ayla, TEICHLER, Ulrich (Hg.): Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1984.

Der erste Band beabsichtigt, in erster Linie ausgewählte Aspekte des Hochschulwesens (Organisation und Gesetzgebung und neuere Entwicklungen des Studiums) sowie Beziehungen von Hochschule und Beruf (Qualifikationsstruktur und Bedarfsprognostik, Hochschulplanung) darzustellen, während der zweite Band sich stärker dem Stand der Forschung zu den genannten Themen zuwendet; tatsächlich ergibt sich jedoch in dieser Hinsicht keine strenge Abgrenzung der Bände. In beiden behandeln Wissenschaftler jeweils ihr eigenes Land; lediglich Sandberger berichtet aus einer vergleichenden Studie über Gemeinsamkeiten und Unterschiede bei polnischen und deutschen Studenten hinsichtlich der Bewertung des Studiums, der Vorstellungen zur sozialen Rolle der Akademiker und der beruflichen Perspektiven und Wertvorstellungen.

Verschiedene Aufsätze verdeutlichen, wie stark in Polen der Eindruck verbreitet ist, daß die Hochschulexpansion weit über den Bedarf des Beschäftigungssystems hinausgegangen sei und daß viele Hochschulabsolventen ihre Qualifikationen nur bedingt im Beruf zur Geltung bringen könnten. Diese Situation hat sich im Laufe der siebziger Jahre herausgebildet und angesichts der ökonomischen Probleme seit Beginn der achtziger Jahre zu größeren Kontroversen geführt. So wächst zum Beispiel die Neigung, die Hochschul-

ausbildung quantitativ einzuschränken, vergrößert sich die Sorge um rationelle Beschäftigungsmöglichkeiten für hochqualifizierte Arbeitskräfte, und nimmt der Druck zu, das Fachschulwesen auszubauen und finanzielle Mittel entsprechend zu verlagern. Damit steht das Hochschulwesen in Zukunft vor dem Grunddilemma, entweder das hohe Angebot von hochqualifizierten Arbeitskräften auf einem gesättigten und begrenzten Arbeitsmarkt zu akzeptieren oder dies planerisch einzugrenzen. Angesichts der heutigen wirtschaftlichen Lage des Landes hat die letztere Position mehr Anhänger. Immer wieder wird gefordert, die "übertriebenen Bildungschancen" zu begrenzen und die quantitative Entwicklung des Bildungswesens stärker zu steuern.

Kluczynski betont jedoch in seiner Interpretation der Lage des Hochschulwesens in Polen, daß es unangemessen sei, auf diese Situation durch eine Einschränkung des Hochschulbesuchs zu reagieren. Hochschulplanung verfolge erstens sinnvollerweise nicht ausschließlich das Ziel einer Deckung des Qualifikationsbedarfes, sondern unter anderem auch das der Persönlichkeitsentfaltung. Zweitens biete ein reichliches Angebot an Hochschulabsolventen viele Chancen, Mängel im beruflichen Einsatz von Hochschulabsolventen aus der Vergangenheit zu beseitigen, so etwa einen zu geringen Einsatz von Absolventen in abgelegenen Regionen oder eine Mißallokation in den Betrieben. Drittens gäbe nur eine Politik der Sättigung mit hohen Qualifikationen die Chance, eine enge Zuordnung von Ausbildungsebene und beruflichem Status zu relativieren. Viertens sei langfristig eine Situation zu erwarten, in der die Qualifikationsanforderungen steigen und ein hohes Qualifikationsniveau generell als wünschenswert gelten wird.

(3) Als Beispiel einer marktwirtschaftlich orientierten Gesellschaft mit weit vorangeschrittener Hochschulexpansion wird Japan in verschiedenen Publikationen behandelt.

USHIOGI, Morikazu: Job Perspectives of College Graduates in Japan. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Arbeitspapiere, Nr. 16).

TEICHLER, Ulrich: "Aufnahmeprüfung an japanischen Universitäten. Jeder dritte Jugendliche in Japan nimmt ein Hochschulstudium auf". In: VDI Nachrichten, 35. Jg., 1981, Nr. 21, S. 23.

TEICHLER, Ulrich: "Japan - Die moderne Bildungsgesellschaft?". In: Zeitschrift für Kulturaustausch, 32. Jg., 1982, H. 2, S. 137-144.

TEICHLER, Ulrich: "Neuere Entwicklungen und Aufgaben des japanischen Bildungswesens". In: KRACHT, Klaus, LEWIN, Bruno und MÜLLER, Klaus (Hg.): Japan und Deutschland im 20. Jahrhundert. Wiesbaden: Harrassowitz 1984, S. 150-166.

TEICHLER, Ulrich: "Urban Higher Education: Experiences from Germany and Japan. In: Functions and Problems of the Urban University: A Comparative Perspective. New York: Graduate School and University Center, City University of New York 1984, S. 28-36.

M. Ushioji, der einige Monate Gast des Zentrums war, zeigt auf, daß die rasche Zunahme an Hochschulabsolventen (von 9 Prozent aller Berufsanfänger im Jahre 1960 auf 39 Prozent im Jahre 1980) in Japan von kontroversen Diskussionen begleitet war: Regierungspartei und Arbeitgeber hielten diese Expansion für zu weitgehend, unternahmen aber wenig dagegen. Die Regierungspartei trug dazu bei, weil sie in der regionalen Schulplanung den Elternwünschen Vorrang gab und weil sie auf Hochschulebene nicht gegen die Überfüllungspolitik der privaten Hochschulen einschritt. Entscheidend für eine relativ leichte Absorption der Absolventen durch das Beschäftigungssystem war die flexible Einkommensstruktur, bei der sich die Einkommensvorteile von Hochschul- gegenüber Oberschulabsolventen von 1965 bis 1980 fast halbierten. Seit Mitte der siebziger Jahre verhindert die Regierung durch Einführung größerer Subventionen an private Universitäten, die mit einer Kapazitätspolitik verbunden ist, ein weiteres Ansteigen der Studierquote; dies wird insbesondere als Maßnahme gegen ein allzu hohes Qualitätsgefälle verstanden.

U. Teichler hebt hervor, daß die Hochschulexpansion in Japan nicht den Stellenwert der Hochschule bei der Statuszuteilung verringert habe: Mit dem Bildungsrang verbindet sich eine feste Erwartung auf einen Berufsranrang, wobei die Beziehung von Ausbildungs- und Berufsinhalt im Vergleich zur Bundesrepublik Deutschland als sehr offen erscheint; die Kontinuität der Beziehung von Bildungs- und Berufsranrang im Zuge einer weitaus rapideren Expansion der Hochschulen hat sich ergeben, weil bei der Rekrutierungspolitik im Gegensatz zu bildungspolitischen Erklärungen der jeweils höhere Bildungsranrang vorgezogen wird und die Einkommensstrukturen sich relativ leicht verändert haben. So ist verständlich, daß die Folgen des scharfen Wettbewerbs um den Bildungserfolg als das größere Problem gesehen werden, nicht jedoch Fragen der quantitativen und qualitativen Abstimmung von Bildungs- und Beschäftigungssystem.

(4) In verschiedenen Publikationen des Wissenschaftlichen Zentrums wird das Hochschulwesen in den USA behandelt.

TEICHLER, Ulrich: Probleme der Hochschulzulassung in den Vereinigten Staaten. Zulassungstests und offener Hochschulzugang in einem differenzierten Bildungssystem. München: Saur 1978.

WINKLER, Helmut: "Tendenzen und Entwicklungsperspektiven im amerikanischen Hochschulwesen 1980". In: NEUSEL, Ayla und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3), S. 60-89.

Verwiesen wird insbesondere auf den größeren Gestaltungsspielraum der einzelnen Hochschulen; dies schlägt sich in vielen interessanten Programmen und in eifrigen Realisierungsbemühungen, jedoch zugleich auch in Erfolgsmeldungen nieder, denen nur in begrenztem Maße Hinterfragungen der Ziele und Programme zugrunde liegen.

Ausführlich stellt H. Winkler seine über praxisorientiertes Technikstudium bei einer Studienreise in den USA gewonnenen Erfahrungen zusammen:

WINKLER, Helmut: Interaction of Theory and Practice in the US Engineering Education. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Arbeitspapiere, Nr. 13).

WINKLER, Helmut: Praxisorientiertes Technikstudium in den USA. Darmstadt: Leuchtturmverlag 1984 (Ingenieurpädagogik, Bd. 19).

Neben einer Übersicht zur generellen Situation werden die Programme von acht Hochschulen eingehend dargestellt. Als besondere Leistungen praxisorientierter Programme werden die Förderung sozialer Handlungskompetenz, der Kommunikations- und Planungsfähigkeit sowie eine Beschleunigung des Erwachsenwerdens im Umgang mit Studium und Beruf, als Schwächen eine manchmal mangelnde Integration von Studium und Praxiserfahrungen im Studium hervorgehoben.

(5) Im März 1984 wurde auf Initiative der Westdeutschen Rektorenkonferenz, der französischen Konferenz der Universitätspräsidenten, des Deutschen Akademischen Austauschdienstes und anderer Organisationen eine "Deutsch-französische Kommission für vergleichende Studien über das Hochschul-

wesen" gegründet. Die Kommission, der Vertreter der Hochschulen, der Verwaltung und der Forschung über Hochschulfragen angehören, versucht, vergleichende Forschungsarbeiten anzuregen und die gegenseitige Information über das Hochschulwesen beider Länder zu verbessern. Koordinator auf deutscher Seite ist U. Teichler.

Als ersten Arbeitsschritt sieht die Kommission die Erstellung eines Informationsbandes über aktuelle Probleme des französischen und des deutschen Hochschulwesens vor, das vom Wissenschaftlichen Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung (G. Gorzka und U. Teichler) betreut und vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft gefördert wird. Als zweiter Arbeitsschritt wird die Vorbereitung von Projekten unterstützt, die die Entscheidungsstrukturen in den Hochschulen beider Länder untersuchen.

(6) Im Rahmen von Projekten der Entwicklungszusammenarbeit werden in zunehmendem Maße auch Projekte zur Bildungshilfe in Ländern der Dritten Welt durchgeführt. Die Deutsche Gesellschaft für Technische Zusammenarbeit (GTZ) hat in der Vergangenheit besonders beim Aufbau technischer Fakultäten in Entwicklungsländern geholfen (MIT Madras, Ingenieurfakultät Dar Es Salaam). Bei weiteren Projekten soll in Zukunft noch stärker auf die akuten und langfristigen Bedürfnisse der betreffenden Länder eingegangen werden. Ein soeben angelaufenes Projekt zum Aufbau einer ingenieurwissenschaftlichen Fakultät am KMIT Bangkok (einer Partnerhochschule der Gesamthochschule Kassel) gibt Anlaß, ein Forschungsprojekt zur Erhebung des quantitativen und qualitativen Bedarfs an Ingenieuren in Thailand anzusetzen. Zur Klärung der Möglichkeiten (methodisch, materiell, operational, organisatorisch) für ein solches größeres Vorhaben, das aus Drittmitteln zu bestreiten wäre, wird eine kleinere Feasibility-Study (H. Winkler) in Zusammenarbeit mit dem IIEP in Paris durchgeführt.

(7) In einer einjährigen Vorstudie soll eine Übersicht über die Struktur von Hochschulabschlüssen und deren Arbeitsmarktrelevanz in den Ländern der Europäischen Gemeinschaft erstellt werden, die als Grundlage für die Entscheidung über die Herausgabe eines Europäischen-Diplom-Handbuches dienen soll. Das Projekt (M. Lanzendörfer und U. Teichler) wird überwiegend von der Kommission der Europäischen Gemeinschaft finanziert.

1984 wurde das detaillierte Untersuchungskonzept erarbeitet und Material bei Ministerien, Hochschulen usw. in allen EG-Ländern gesammelt. Darüber hinaus wurde nach Informationsgesprächen in

drei EG-Ländern ein Bericht über Diplome in diesen Ländern erstellt. Ein vorläufiger Bericht über Unterschiede des Studiums und der Zertifizierung an Hochschulen in der EG liegt bereits vor. Nach weiteren Kurzstudien über andere EG-Länder soll die Arbeit 1985 mit einem Abschlußbericht in englischer Sprache sowie mit einer deutschsprachigen Publikation, in der die Ergebnisse vertieft ausgewertet werden, beendet werden.

(8) In einem Publikationsvorhaben (A. Neusel) wird das türkische Hochschulwesen mit dem Ziel dargestellt, die geschichtliche Entwicklung, die heutige Situation und die Probleme beziehungsweise die Besonderheiten des Hochschulwesens in der Türkei vor dem Hintergrund ökonomischer, politischer, kultureller und sozialer Bedingungen zu beleuchten. Die Studie soll 1985 abgeschlossen werden.

Weitere Veröffentlichungen zu Hochschule und Beruf in anderen Gesellschaften:

BUTTGEREIT, Michael: "Higher Education and its Relations to Employment in the USSR and in the Federal Republic of Germany - a Comparison". In: AVAKOV, Ratja, SANYAL, Bikas und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Higher Education and Employment in the USSR and in the Federal Republic of Germany. Paris: Unesco, International Institute for Educational Planning, 1984, S. 231-326.

HORNBOSTEL, Stefan und OEHLER, Christoph: "Aspekte eines Vergleichs der Hochschulsysteme in Frankreich, Großbritannien, Schweden und den Niederlanden". In: Freie Universität Berlin, Zentralinstitut für sozialwissenschaftliche Forschung, Forschungsschwerpunkt "Ökonomische Theorie der Hochschule" (Hg.): Aspekte der Hochschuldifferenzierung. Berlin 1984, S. 202-302.

KLUCZYNSKI, Jan und TEICHLER, Ulrich: "Zur Zusammenarbeit in der Forschung über Hochschulfragen". In: KLUCZYNSKI, Jan, TEICHLER, Ulrich und TKOCZ, Christian (Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1983, S. 7-9.

SIMONIS, Udo E., TEICHLER, Ulrich und TEICHLER-URATA, Yoko: "Zehn Jahre Japan-Literatur. Eine Auseinandersetzung mit 177 deutschsprachigen Buchveröffentlichungen". In: Internationales Asienforum, 9. Jg., 1978, H. 3-4, S. 295-387.

TEICHLER, Ulrich: "Beschäftigung von Hochschulabsolventen. Vergleich in der Sowjetunion und in der Bundesrepublik Deutschland". In: Die Umschau. Das Wissenschaftsmagazin, 83. Jg., 1983, Nr. 9, S. 258.

TEICHLER, Ulrich: "Betriebliche Weiterbildung in Japan". In: SCHÄKEL, Uwe und THIEDE, Jörg (Hg.): Neue Wege des Lernens. Anwendung und Nutzen in der betrieblichen Weiterbildung. Düsseldorf: Werner 1980, S. 189-214.

TEICHLER, Ulrich: "Bildung und Erziehung". In: HAMMITZSCH, Horst (Hg.): Japan-Handbuch. Wiesbaden: Steiner 1981, Sp. 1-26.

TEICHLER, Ulrich: "Forschung und Lehre". In: HAMMITZSCH, Horst (Hg.): Japan-Handbuch. Wiesbaden: Steiner 1981, Sp. 52-56.

TEICHLER, Ulrich: "Het onderwijs in Japan". In: Losbladig Onderwijskundig Lexicon. Alphen aan den Rijn: Samson 1984, S. ST 6210 - 1-23.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschule". In: HAMMITZSCH, Horst (Hg.): Japan-Handbuch. Wiesbaden: Steiner 1981, Sp. 56-63.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschule und Beruf in Rumänien". In: Pädagogik und Schule in Ost und West, 29. Jg., 1981, H. 3, S. 57-62.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschullehrer". In: HAMMITZSCH, Horst (Hg.): Japan-Handbuch. Wiesbaden: Steiner 1981, Sp. 63-66.

TEICHLER, Ulrich: "Das Hochschulwesen in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland - Eindrücke aus einem internationalen Erfahrungsaustausch". In: KLUCZYNSKI, Jan, TEICHLER, Ulrich und TKOCZ, Christian (Hg.): Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Johannes Stauda Verlag 1983, S. 159-169.

TEICHLER, Ulrich: "Hochschulzugang und Hochschulzulassung im internationalen Vergleich". In: Kellermann, Paul (Hg.): Studienaufnahme und Studienzulassung. Klagenfurth: Kärntner Druck- und Verlagsgesellschaft 1984, S. 9-24.

TEICHLER, Ulrich: "Die meisten sind Universitätsabsolventen. Ingenieurausbildung in Japan (I)". In: Japaninfo, 3. Jg., 1982, H. 9, S. I-II.

TEICHLER, Ulrich: "Statt Pyramide von Abschlüssen Vielfalt von Abschlußniveaus. Ingenieurausbildung in Japan (II)". In: Japaninfo, 3. Jg., 1982, H. 10, S. I-II.

TEICHLER, Ulrich: "Tests allein sind kein Kriterium. Zum Bericht der deutsch-amerikanischen Studiengruppe". In: Deutsche Universitätszeitung, 1981, Nr. 7, S. 222-223.

## C. Anhang

## 1. MITGLIEDER UND GÄSTE

- BARTE, Waltraud, Mitarbeiterin im Sekretariat, 1981 - 1982.  
BAUMANN, Hans-Dieter, Dr. phil., Wiss. Mitarbeiter (Kunstphilosophie), 1979-1981.  
BRANDT, Elisabeth, Mitarbeiterin in der Dokumentation, 1981-1984.  
BREHM-TAXIS, Mary, MA, Wiss. Mitarbeiterin in der Dokumentation, 1978.  
BRINCKMANN, Hans, Prof. Dr. jur. (Öffentliches Recht, Verwaltungswissenschaften, 1978-1983, seit 1984 Gast.  
BUTTGEREIT, Michael, Dr. rer. pol., Wiss. Mitarbeiter (Industrie- und Bildungssoziologie, Arbeitspsychologie), seit 1980.  
CASSIDY, Helga, Mitarbeiterin im Sekretariat, seit 1981.  
DEDEKIND-SPANEHL, Marianne, Stud. Mitarbeiterin, 1978-1981.  
DENKINGER, Jochen, Stud. Mitarbeiter, 1980-1981.  
DOBISCHAT, Rolf, Wiss. Mitarbeiter (Wirtschaftspädagogik), 1978-1979.  
EBHARDT, Heike, Wiss. Mitarbeiterin (Pädagogik), 1978-1980.  
EGGERS, Frank, Stud. Mitarbeiter, 1978-1979.  
EKARDT, Hanns-Peter, Prof. Dr. rer. pol. (Arbeitssoziologie, Berufsforschung), seit 1981.  
ENDERS, Jürgen, Stud. Mitarbeiter, seit 1982.  
FAHLBUSCH, Jürgen, Stud. Mitarbeiter, seit 1981.  
FREIDANK, Gabriele, Dipl. Bibl., Dipl. Soz., Wiss. Mitarbeiterin in der Dokumentation, seit 1979.  
FREUND, Bernhard, Stud. Mitarbeiter, seit 1984.  
GASSNER, Michael, Wiss. Mitarbeiter, 1979.  
GÖGLER, Rosemarie, Wiss. Mitarbeiterin (Pädagogik), 1978.  
GORZKA, Gabriele, Dr. phil., Wiss. Mitarbeiterin in der Dokumentation, seit 1979.  
HAACK, Claudio, Stud. Mitarbeiter, seit 1983.  
HACKFORTH, Susanne, Rechtsanwältin, 1979 Gast.  
HEINE, Uwe, Prof. Dr. rer. soc. oec. (Volkswirtschaftslehre, Bildungsökonomie), 1978-1984.  
HEIPCKE, Klaus, Prof. Dr. phil. (Erziehungswissenschaft), seit 1978.  
HELMS, Gottfried, Stud. Mitarbeiter, seit 1984.  
HERMANN, Harry, Dr. rer. pol., Wiss. Mitarbeiter (Berufssoziologie), seit 1978 Gast, ab 1980 Mitglied.  
HESSE, Bodo, Stud. Mitarbeiter, seit 1984.  
HOLTKAMP, Rolf, Dr. phil., Wiss. Mitarbeiter (Bildungssoziologie), seit 1979.  
JAKOBS, Marlis, Wiss. Mitarbeiterin (Pädagogik), 1978-1984.  
KIESEWETTER, Bettina, Stud. Mitarbeiterin, 1982-1983.

KIESSLER, Otfried, Prof.Dr. (Wirtschaftswissenschaften, Mikro-  
Ökonomie), seit 1982 Gast.

KLIPP, Lore, Stud. Mitarbeiterin, seit 1983.

KLUGE, Norbert, Wiss. Mitarbeiter (Bildungssoziologie), seit 1980.

KÖHLER, Christiane, Stud. Mitarbeiterin, seit 1977.

KRÜGER, Heidemarie, Dipl.Soz., Wiss. Mitarbeiterin (Industrie-  
und Betriebssoziologie), seit 1982.

LIEBAU, Eckart, Dr.phil., Wiss. Mitarbeiter (Bildungsforschung),  
1980-1983.

LIEBRECHT, Sybille, Mitarbeiterin im Sekretariat, seit 1979.

LIPSCHIK, Anja, Mitarbeiterin im Sekretariat, seit 1982.

LIPSMAYER, Antonius, Prof.Dr.phil. (Erziehungswissenschaften),  
1978-1980.

LÖFFLER, Reiner, Dipl.Sozialwirt, Wiss. Mitarbeiter (Arbeits-  
und Industriesoziologie), seit 1983 Gast.

MANN, Dagmar, Stud. Mitarbeiterin, 1980-1982.

MEISSNER, Helmut, Stud. Mitarbeiter, 1978-1984.

MEYER, Ulfert, Stud. Mitarbeiter, 1982-1984.

MIHM, Christa, Stud. Mitarbeiterin, 1983-1984.

NERAD, Maresi (Frauenforschung), seit 1980 Gast.

NEU, Hugo, Wiss. Mitarbeiter (Kunstpädagogik), 1980-1982.

NEUSEL, Aylá, Dr.Ing., Wiss. Mitarbeiterin (Hochschul- und Bil-  
dungsforschung), seit 1978.

NICKEL, Susanne, Mitarbeiterin im Sekretariat, seit 1981.

OEHLER, Christoph, Prof.Dr.phil. (Bildungsforschung und -pla-  
nung), seit 1981 Gast, seit 1983 Mitglied.

PLATE, Helmut, Stud. Mitarbeiter, seit 1982.

PORPS, Guntram, Stud. Mitarbeiter, 1979-1981.

QUADFLIEG, Sigrid, Sachbearbeiterin in der Dokumentation,  
seit 1978.

RATTEMEYER, Volker, Dr.phil. (Kunstpädagogik und Kunst-  
psychologie), seit 1978.

REIM, Thomas, Wiss. Mitarbeiter (Arbeits- und Betriebssoziolo-  
gie), seit 1982 Gast.

RESTLE, Edgar, Wiss. Mitarbeiter (Kunstpädagogik), 1978-1980.

RIEBEL, Franz-Hermann, Prof.Dr. (Entwicklungspolitik, Hoch-  
schulentwicklung), seit 1983 Gast.

ROTHMUND, Hans, Stud. Mitarbeiter, 1979.

SCHUEERER, Alexander, Wiss. Mitarbeiter (Pädagogik), 1978-1984.

SCHOMBURG, Harald, Dipl.Sozialwirt, Wiss. Mitarbeiter (Bil-  
dungssoziologie), seit 1982.

SIEBERT-ÜBERSCHÄR, Marly, Mitarbeiterin im Sekretariat,  
1978-1980, seit 1982.

SPANGENBERG, Gudrun, Stud. Mitarbeiterin, 1984.

STEUBE, Wolfgang, Wiss. Mitarbeiter (Pädagogik), seit 1978.

STRICKLING, Ferdinand, Stud. Mitarbeiter, seit 1984.

SULZBACH, Peter, Wiss. Mitarbeiter (Bildungssoziologie), 1980.

TEICHLER, Ulrich, Prof.Dr.phil. (Berufs- und Bildungssoziolo-  
gie), seit 1978.

TEICHLER-URATA, Yoko (Jugendsoziologie), seit 1980 Gast.

TIETEL, Erhard, Stud. Mitarbeiter, 1980-1981.

TKOCZ, Christian, Dr.rer.nat., Wiss. Mitarbeiter (Berufssozio-  
logie), seit 1978.

TRIVUNAC, Daniel, Stud. Mitarbeiter, 1982-1984.

VOLLMER, Johannes, Stud. Mitarbeiter, 1980-1981.

WEBER, Kurt, Stud. Mitarbeiter, seit 1983.

WILLHARDT, Michael, Stud. Mitarbeiter, 1979-1984.

WINKLER, Helmut, Dr.Ing., Wiss. Mitarbeiter (Technikdidaktik,  
Berufsforschung), seit 1978.

WOLLENWEBER, Bernd, Stud. Mitarbeiter, 1978-1981.

ZÜLCH, Margit, Mitarbeiterin im Sekretariat, 1978-1984.

#### Ausländische Gäste

GANNON, Martin, Prof.Dr., University of Maryland, College  
Park/Md., USA (August 1981 - Juli 1982).

HATTA, Katsuaki, Sektionsleiter, Japanisches Erziehungsmini-  
sterium Tokyo, Japan (Januar - April 1980).

MUSSELIN, Christine, Doktorandin, Centre de Sociologie des  
Organisations (CSO), Paris, Frankreich (September 1984 -  
März 1985).

RICAFRANCA, Romulo, Dr., Direktor, Techosearch, Politech-  
nic University of the Philippines (Dezember 1984).

SHIINA, Mankichi, Prof.Dr., Pädagogische Fakultät, Chiba Uni-  
versity, Japan (September - Oktober 1981).

SZELOCH, Zbigniew, Prof., Universität Lublin, Volksrepublik  
Polen (Oktober - Dezember 1980).

USHIOGI, Morikazu, Prof.Dr., Universität Nagoya, Japan (De-  
zember 1983 - Januar 1984).

WASSER, Henry, Prof.Dr., Center for European Studies, Gra-  
duate School and University Center, City University of New  
York, USA (August 1980, September 1982).

WOOD, Roy, School of Drawing and Painting, Edinburgh, Groß-  
britannien (Mai 1983).

ZHANG, Man Yun, Doz., Forschungsinstitut für Auslandspädago-  
gik, Beijing, Volksrepublik China (April 1983 - April 1985).

## 2. MITGLIEDER IM DIREKTORIUM

### Professoren:

EKARDT, Hanns-Peter  
HEIPCKE, Klaus  
OEHLER, Christoph  
TEICHLER, Ulrich

### Vertreter der Wissenschaftlichen Mitarbeiter:

WINKLER, Helmut

### Vertreter der Sonstigen Mitarbeiter:

CASSIDY, Helga

### Vertreter der Studenten:

WEBER, Kurt

## 3. SACHVERSTÄNDIGENBEIRAT

Ein Sachverständigenbeirat, dem auswärtige Wissenschaftler beziehungsweise Vertreter der für die Arbeit des Zentrums relevanten gesellschaftlichen Institutionen und Gruppen angehören, berät das Zentrum kontinuierlich in Forschungsfragen.

Mitglieder des Sachverständigenbeirats in der Aufbauphase des Zentrums von 1978 bis 1984 waren:

ALEX, Laszlo, Dr., Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn und Berlin.  
BAETHGE, Martin, Prof. Dr., Soziologisches Forschungsinstitut, Universität Göttingen.  
CERYCH, Ladislav, Dr., Institut Europeen d'Education et de Politique Sociale, Paris.  
FREYTAG, Hans-Peter, Dr., Industrie- und Handelskammer, Kassel.  
GEISSLER, Clemens, Prof. Dr., Institut für Regionale Bildungsplanung, Hannover.  
HEMPEL, Wieland, Dr., Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn (bis 1981).  
HUBER, Ludwig, Prof. Dr., Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik, Universität Hamburg.  
JÖNS, Jürgen, Bundesvorstand der IG Bau, Steine, Erden, Frankfurt/M.  
KELLERMANN, Paul, Prof. Dr., Universität für Bildungswissenschaften, Klagenfurt.  
KRÖNIG, Waldemar, Dr., Hochschul-Informationssystem GmbH, Hannover.  
MERTENS, Dieter, Prof. Dr., Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit, Nürnberg.  
NEUFELDT, Wilhelm, Dr., Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn (ab 1981).  
OEHLER, Christoph, Prof. Dr., Hessisches Kultusministerium, Wiesbaden.  
PETERS, Otto, Prof. Dr., Fernuniversität Hagen.  
SCHLAFFKE, Winfried, Dr., Institut der deutschen Wirtschaft e. V., Köln.  
SCHMIDT, Dieter, Dr., Hauptvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt/M.  
SCHUMM-GARLING, Ursula, Prof. Dr., Universität Dortmund.

Dem im Februar 1984 neukonstituierten Sachverständigenbeirat gehören an:

ALEX, Laszlo, Dr., Bundesinstitut für Berufsbildung, Bonn und Berlin.



BAETHGE, Martin, Prof.Dr., Soziologisches Forschungsinstitut, Universität Göttingen.

CERYCH, Ladislav, Dr., Institut Europeen d'Education et de Politique Sociale, Paris.

FISCHER, Hervé, Prof.Dr., Université Descartes, Paris.

HUBER, Ludwig, Prof.Dr., Interdisziplinäres Zentrum für Hochschuldidaktik, Universität Hamburg.

KELLERMANN, Paul, Prof.Dr., Universität für Bildungswissenschaften, Klagenfurt.

KÖHLER, Gerd, Hauptvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft, Frankfurt/M.

LANDSBERG, Georg von, Dr., Institut der deutschen Wirtschaft e.V., Köln.

METZ-GÖCKEL, Sigrid, Prof.Dr., Hochschuldidaktisches Zentrum, Universität Dortmund.

NUNNER-WINKLER, Gertrud, Dr., Max-Planck-Institut für Psychologische Forschung, München.

PEISERT, Hansgert, Prof.Dr., Zentrum für Bildungsforschung, Universität Konstanz.

PETERS, Otto, Prof.Dr., Fernuniversität Hagen.

SCHENCK, Bodo Krafft von, Dr., Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft, Bonn.

#### 4. TAGUNGEN

- 1978 "Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren", 16.-17. November 1978, Hofgeismar;  
 Veranstalter: WZ I;  
 Projektfinanzierung: Deutsche Forschungsgemeinschaft.
- "Zukunftsperspektiven der Hochschulen", Colloquium WS 1978/79, Kassel;  
 Veranstalter: WZ I.
- "Praxisorientierung des Studiums", 23.-24. November 1978, Kassel;  
 Veranstalter: WZ I;  
 Förderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- 1979 "Hochschule und Beruf - Zum Wandel der Hochschulen und der Beziehungen von Hochschule und Beruf unter veränderten Berufsperspektiven", 15.-16. Februar 1979, Kassel;  
 Veranstalter: WZ I in Zusammenarbeit mit der Senatskommission für Hochschuldidaktik der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
- "Weiterentwicklung des Kunststudiums unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Möglichkeiten des Bildenden Künstlers", 6. November 1979, Kassel;  
 Veranstalter: WZ I;  
 Projektförderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- 1980 "Institutionelle Probleme bei der Realisierung eines praxisorientierten Studiums", 6.-8. Februar 1980, Kassel;  
 Veranstalter: WZ I;  
 Förderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- "Praxisorientierung des Studiums" 4. Kasseler Hochschulwoche, 6.-8. Februar 1980, Kassel;  
 Veranstalter: WZ I und Kasseler Hochschulbund e.V.
- "Weiterentwicklung des Kunststudiums unter besonderer Berücksichtigung der beruflichen Möglichkeiten des Bildenden Künstlers", 2. Expertentagung, 6. Mai 1980, Kassel;

- 1980 Veranstalter: WZ I;  
Projektförderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- "Absolventenverlaufsstudie", Expertentagung zum Forschungsprojekt, 20. Juni 1980, Kassel;  
Veranstalter: WZ I.
- "Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven", 2. - 3. Oktober 1980, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Senatskommission für Hochschuldidaktik der Deutschen Forschungsgemeinschaft.
- "Studienreformkommissionen - Arbeitsweisen, erste Erträge, Probleme", Podiumsdiskussion, 6. November 1980, Kassel;  
Veranstalter: WZ I.
- "Integration of Higher Education", 11. - 12. Dezember 1980, New York;  
Veranstalter: WZ I und Center for European Studies, City University of New York;  
Förderung: Deutsche Forschungsgemeinschaft, U.S. Department of Education sowie Exxon Foundation.
- 1981 Deutsch-Polnische Konferenz "Hochschule und Beruf - Forschungskonzepte, -methoden und -erträge", 4. - 8. Mai 1981, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Institut für Wissenschaftspolitik, Technischen Fortschritt und Hochschulwesen, Warschau;  
Förderung: Deutscher Akademischer Austauschdienst und Robert-Bosch-Stiftung.
- "Hochschule und Beruf - Forschung für die Praxis", Colloquium, SS 1981, Kassel;  
Veranstalter: WZ I.
- "Ausbildung und berufliche Einmündung von Bildenden Künstlern", 11. - 13. Juni 1981, Kassel;  
Veranstalter: WZ I;  
Projektförderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.
- "Integration of Higher Education - Experience and Prospect", 24. - 26. September 1981, Kassel;  
Veranstalter: WZ I, Center for European Studies, City University of New York, und European Institute of Education and Social Policy, Paris;  
Förderung: Stiftung Volkswagenwerk.

- 1981 "Der Beitrag der Gesamthochschule zur Hochschulreform", Symposium anlässlich des 10-jährigen Bestehens der Gesamthochschule Kassel, 7. Kasseler Hochschulwoche, 22. - 23. Oktober 1981, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Kasseler Hochschulbund e. V.
- "Hochschulexpansion und Arbeitsmarkt - Problemstellungen und Forschungsperspektiven", 11. - 13. November 1981, Berlin;  
Veranstalter: WZ I und Arbeitskreis für Berufsforschung, Bremen; Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung, Nürnberg; Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin.
- 1982 "Internationale Tendenzen der Hochschulentwicklung", Colloquium, WS 1982/83, Kassel;  
Veranstalter: WZ I.
- "Kunst- und Kunstvermittlung am Beispiel der documenta", 19-21. Juni 1982, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Kasseler Hochschulbund e. V.;  
Förderung: Stiftung Volkswagenwerk und Kasseler Hochschulbund e. V.
- "Kooperationen und Projekte zwischen deutschen und französischen Kunsthochschulen", 16. - 18. November 1982, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Deutsch-Französisches Jugendwerk;  
Förderung: Deutsch-Französisches Jugendwerk.
- 1983 "Praxisbezug des Studiums", 19. - 21. Januar 1983, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Hauptvorstand der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft.
- "Higher Education and Employment in the USSR and in the Federal Republic of Germany", 25. - 27. Januar 1983, Kassel;  
Veranstalter: WZ I, International Institute for Educational Planning, Paris, und Deutsche-UNESCO-Kommission;  
Förderung: UNESCO und Deutscher Akademischer Austauschdienst.
- "Implementation und Innovation im Hochschulbereich", 16. - 18. Februar 1983, Hofgeismar;  
Veranstalter: WZ I und Sektion Bildung und Erziehung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, AG Hochschulentwicklung.

1983 "Kunst- und Künstlerförderung durch bundesrepublikanische Förderungsinstitutionen der privaten und öffentlichen Hand", 5.-6. Mai 1983, Kassel;  
Veranstalter: WZ I;  
Projektförderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.

Deutsch-Polnische Konferenz "Forschung zu Hochschule und Beruf in Polen und in der Bundesrepublik Deutschland", 19.-25. Juni 1983, Spała;  
Veranstalter: WZ I und Institut für Wissenschaftspolitik, Technischen Fortschritt und Hochschulwesen, Warschau;  
Förderung: Robert-Bosch-Stiftung und Deutscher Akademischer Austauschdienst.

"Ausstellungsmachen/Kunstkritik/Fotografie und Sprache/Videoarbeit/Trickfilmgestaltung/Biographisch-autobiographisches Arbeiten/Schule des kreativen Feminismus", Fachtagung anlässlich der Ausstellung "Germinations II", 3.-6. Oktober 1983, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Deutsch-Französisches Jugendwerk;  
Förderung: Deutsch-Französisches Jugendwerk und Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.

1984 "Die Universität und ihre Szene: Soziale und regionale Peripherie im Wirkungsbereich von Hochschulen", 15.-17. Februar 1984, Hofgeismar;  
Veranstalter: WZ I und Sektion Bildung und Erziehung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, AG Hochschulentwicklung.

"Zur Situation von studierenden Frauen an Hochschulen", 10. Juni 1984, Kassel;  
Veranstalter: WZ I;  
Projektförderung: Bundesministerium für Bildung und Wissenschaft.

"Bildung und Verlust der Berufsperspektive?", 12.-14. Juni 1984, Hofgeismar.  
Veranstalter: WZ I und Sektion Bildung und Erziehung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie.

"Künstler stellen sich vor", Tagung des internationalen Künstlergremiums, 14.-16. September 1984, Kassel;  
Veranstalter: WZ I und Internationales Künstlergremium;  
Förderung: Stadt Kassel und Stadtparkasse Kassel.

1984 "Biographie als soziale Anforderung und die Realitäten des Lebenslaufs", Colloquium, WS 1984/85, Kassel;  
Veranstalter: WZ I.

5. PUBLIKATIONSREIHEN DES WISSENSCHAFTLICHEN ZENTRUMS FÜR BERUFS- UND HOCHSCHULFORSCHUNG

A. Reihe "Hochschule und Beruf"

(Campus-Verlag, Frankfurt/M. und New York)

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut (Hg.): Praxisorientierung des Studiums (Mit Beiträgen von Rüdiger Baron, Manfred Bayer, Klaus Bednarz, Hans Benninghoven, Margret Bülow, Dirk Busch, Michael Buttgereit, Christa Cremer, Horst Dichanz, Gertrud Dorsch, J. Draeger, Reiner Drechsel, Klaus D. Fitzner, Elisabeth Gallenkamp, Rolf Göbel, Dieter Goeschel, Wolfgang Golombek, J. Grüneberg, Werner Habel, Harald Hahn, Hans Hermensen, Christoph Hommerich, Aemilion Hron, Marianne Kryszio, Friedrich Kümmel, Georg von Landsberg, Jürgen Maass, Wolfgang Maennig, Arnulf Merle, Joachim Nettelbeck, Dieter Oelschlägel, Renate Petzinger, Uwe Pommerening, Dietrich von Queis, Christoph Rinneberg, Michael Schröder, Heinz Schwarz, Heinrich Siedler, Helmut Strnad, Heinrich Strohauer, Fritz Struck, Gerd Syben, Ulrich Teichler, Klaus Thiele, Christian Töbelmann, Jürgen Tümmers, Hartmut Wächter, Wolff-Dietrich Webler, Helmut Westphal, Erhard Wiebe und Helmut Winkler). 1979.

TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf. Problemlage und Aufgaben der Forschung (Mit Beiträgen von Michael Brater, Hans Brinckmann, Michael Daxner, Hanns-Peter Ekardt, Karl-Heinz Flechsig, Klaus Heipcke, Henrik Kreutz, Antonius Lipsmeier, Aylâ Neusel, Reinhard Nuthmann, Christoph Oehler, Gerhard Portele, Hajo Riese, Roland Sagasser, Jürgen Schramm, Friedemann Stooß, Ulrich Teichler, Carl-Hellmut Wagemann, Wolff-Dietrich Webler und Helmut Winkler). 1979.

BRINCKMANN, Hans; HACKFORTH, Susanne und TEICHLER, Ulrich: Die neuen Beamtenhochschulen. Bildungs-, verwaltungs- und arbeitsmarktpolitische Probleme einer verspäteten Reform. 1980.

FREIDANK, Gabriele; NEUSEL, Aylâ und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Praxisorientierung als institutionelles Problem der Hochschule (Mit Beiträgen von Manfred Bischoff, Björn Engholm, Gabriele Freidank, Jürgen Freimann, Wieland Hempel, Heinz K. Joschke, Wolfgang Körner, Georg Küppers, Jochen Kux, Rudolf Messner, Hans-Joachim Möbes, Aylâ Neusel, Christoph Oehler, Renate Petzinger, Harro Plander, Rainer Ruge, Thomas Schmidt-Schönbein, Peter Sulzbach, Ulrich Teichler, Carl-Hellmut Wagemann,

Hartmut Wegener, Gabriele Wiechmann und Axel Zerdick). 1980.

CERYCH, Ladislav; NEUSEL, Aylâ; TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Gesamthochschule - Erfahrungen, Hemmnisse, Zielwandel. 1981.

HERMANN, Harry; TEICHLER, Ulrich und WASSER, Henry (Hg.): Integrierte Hochschulmodelle. Erfahrungen aus drei Ländern (Mit Beiträgen von Richard D. Alba, Harry Hermanns, Josef Hitpaß, Jerome Karabel, Barry Kaufman, Lillemor Kim, Jan-Erik Lane, David E. Lavin, Antonius Lipsmeier, James Murtha, Guy Neave, Aylâ Neusel, Rune Premfors, Wolfgang Rechten, Hans Stenlund, Ulrich Teichler, Jürgen Trosien, Henry Wasser und Anders Westlund). 1982.

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Berufstätigkeit von Hochschulabsolventen - Forschungsergebnisse und Folgerungen für das Studium (Mit Beiträgen von Michael Brater, Rolf Holtkamp, Martha Meyer-Althoff, Wolfgang Neef, Reinhard Nuthmann, Günther Ottersbach, Friedemann Stooß, Ulrich Teichler und Norbert Walde). 1983.

HERMANN, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Berufsverlauf von Ingenieuren. Eine biografie-analytische Untersuchung auf der Basis narrativer Interviews. 1984.

B. Reihe "Werkstattberichte"

HERMANN, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut (Hg.): Soziale Handlungskompetenz von Ingenieuren. Rückblick auf Verlauf und Ergebnisse der Klausurtagung in Hofgeismar am 16. und 17. November 1978 (Mit Beiträgen von H. Peter Appel, Hans Benninghoven, Hanns-Peter Ekardt, Rainer Hampp, Harry Hermanns, Rainer-W. Hoffmann, Fritz Struck, Christian Tkocz und Helmut Winkler). Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Werkstattberichte, Bd. 1).

HERMANN, Harry; TKOCZ, Christian und WINKLER, Helmut: Ingenieurarbeit: Soziales Handeln oder disziplinierte Routine? Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 2) (vergriffen).

NEUSEL, Aylâ und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Neue Aufgaben der Hochschulen (Mit Beiträgen von Klaus Heipcke, Peter Jokusch, Aylâ Neusel, Wolfgang Steube, Ulrich Teichler, Angelika Trilling,

Matthias Wesseler und Helmut Winkler). Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 3).

HEINE, Uwe; TEICHLER, Ulrich und WOLLENWEBER, Bernd: Perspektiven der Hochschulentwicklung in Bremen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Werkstattberichte, Bd. 4).

NERAD, Maresi: Frauzentren an amerikanischen Hochschulen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 5).

LIEBAU, Eckart und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Hochschule und Beruf - Forschungsperspektiven (Mit Beiträgen von Hans-Jürgen Andress, Manfred Bayer, Eckard Beneke, Dagmar Brause, Margret Bülow, Dirk Busch, Hendrik van den Bussche, Peter Faulstich, Heinz Griesbach, Thomas Heinze, Klaus Heipcke, Harry Hermanns, Lutz Hoffmann, Christoph Hommerich, Marlis Jakobs, Michael Köhne, Rudolf Kohler, Henrik Kreutz, Peter Krug, Eckart Liebau, Antonius Lipsmeier, Esther Morét, Sebastian Müller, Reimund Neumann, Reinhard Nuthmann, Anita Pfaff, Martin Pfaff, Gerhard Portele, Dagmar Preiß, Volker Rattemeyer, Rainer Reissert, Hajo Riese, Gerhard Rott, Gerhard Rouve, Alexander Scheuerer, Jürgen Schramm, Wolfgang Schütte, Ulrich Teichler, Friedrich Thiemann, Erhard Tietel, Wolff-Dietrich Webler, Johannes Wildt, Ulf Wuggenig und Hartwig Zander). Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 6) (vergriffen).

EBHARDT, Heike und HEIPCKE, Klaus: Prüfung und Studium. Teil A: Über den Zusammenhang von Studien- und Prüfungserfahrungen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 7).

HOLTKAMP, Rolf und TEICHLER, Ulrich: Außerschulische Tätigkeitsbereiche von Philologen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Werkstattberichte, Bd. 8) (vergriffen).

RATTEMEYER, Volker: Chancen und Probleme von Arbeitsmaterialien in der künstlerischen Aus- und Weiterbildung. Mit Beiträgen von Hilmar Liptow und Wolfram Schmidt. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Werkstattberichte, Bd. 9).

CLEMENS, Bärbel: Frauenforschungs- und Frauenstudieninitiati-

ven in der Bundesrepublik Deutschland. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1983 (Werkstattberichte, Bd. 10).

DANCKWORTT, Dieter: Auslandsstudium als Gegenstand der Forschung - eine Literaturübersicht. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Werkstattberichte, Bd. 11).

BUTTGEREIT, Michael und TEICHLER, Ulrich (Hg.): Probleme der Hochschulplanung in der Sowjetunion (Mit Beiträgen von Stephen Dresch, Detlef Glowka, Hanna Jabłońska-Skinder und Uwe Zänker). Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Werkstattberichte, Bd. 12).

### C. Reihe "Arbeitspapiere"

TEICHLER, Ulrich und WINKLER, Helmut: Vorüberlegungen zur Gründung des Wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1978 (Arbeitspapiere, Nr. 1).

TEICHLER, Ulrich: Der Wandel der Beziehungen von Bildungs- und Beschäftigungssystem und die Entwicklung der beruflich-sozialen Lebensperspektiven Jugendlicher. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1978 (Arbeitspapiere, Nr. 2).

TEICHLER, Ulrich: Higher Education and Employment in the Federal Republic of Germany: Trends and Changing Research Approaches from the Comparative Point of View. - Recherches en cours sur le problème de l'enseignement supérieur et de l'emploi en République Fédérale Allemande. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1978 (Arbeitspapiere, Nr. 3).

PFEIFFER, Knut: Untersuchung des Implementationsinstrumentariums von Hochschulreformprogrammen anhand einer synoptischen Darstellung. - Untersuchung der legislativen Umsetzung von Hochschulreform- und Studienreforminhalten anhand des HRG, des IIIG und des IIUG. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Arbeitspapiere, Nr. 4).

NEUSEL, Aylâ: Zu Berufstätigkeit und Studium von Architekten/Planern. WINKLER, Helmut: Neue Entwicklungen im Berufsfeld von Architekten und Bauingenieuren und deren Berücksichtigung in der Hochschulausbildung. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Arbeitspapiere, Nr. 5).

TEICHLER, Ulrich und VOSS, Friedrich: Materialien zur Arbeitsmarktlage von Hochschulabsolventen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1979 (Arbeitspapiere, Nr. 6) (vergriffen).

RATTEMEYER, Volker: Weiterentwicklung des Kunststudiums unter Berücksichtigung der beruflichen Möglichkeiten der Künstler. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1980 (Arbeitspapiere, Nr. 7).

TEICHLER, Ulrich: Work-Study-Programs: The Case of "Berufspraktische Studien" at the Comprehensive University of Kassel. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 8).

HERMANN, Harry: Das narrative Interview in berufsbiographischen Untersuchungen. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 9) (vergriffen).

DENKINGER, Joachim und KLUGE, Norbert: Bibliographie zur Praxisorientierung des Studiums. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 10).

LIEBAU, Eckart: Hochschule, Schule und Lehrerfortbildung - Tendenzen und Perspektiven. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1981 (Arbeitspapiere, Nr. 11).

LIEBAU, Eckart: Der Habitus der Ökonomen. Über Arbeitgebererwartungen an Hochschulabsolventen der Wirtschaftswissenschaften. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Arbeitspapiere, Nr. 12).

WINKLER, Helmut: Interaction of Theory and Practice in the US Engineering Education. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Arbeitspapiere, Nr. 13).

HERMANN, Harry: Statuspassagen von Hochschullehrern im Entwicklungsprozeß von Gesamthochschulen. Kassel: Wissen-

schaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1982 (Arbeitspapiere, Nr. 14).

KRÜGER, Heidemarie: Probleme studierender Frauen - Ergebnisse eines Kolloquiums. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Arbeitspapiere, Nr. 15)

USHIOGI, Morikazu: Job Perspectives of College Graduates in Japan. Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Arbeitspapiere, Nr. 16).

NERAD, Maresi: Implementation Analysis - A New Magic Tool for Research in Higher Education? Kassel: Wissenschaftliches Zentrum für Berufs- und Hochschulforschung, Gesamthochschule Kassel 1984 (Arbeitspapiere, Nr. 17).